

Kirchenkreiskonzeption

“Evangelisch in Essen”

Ergebnistexte der 30 Projektgruppen

Inhaltsverzeichnis

1. Säule: Verkündigung und Gottesdienst

1.1 TPG Gottesdienst.....	1
1.2 Kirchenmusik.....	2
1.3 Prädikanten.....	3
1.4 Küster.....	4
1.5 Gottesdienstformen.....	5
1.6 Pfarrdienst.....	6

2. Säule: Seelsorge und Diakonie

2.1 „Anfrage-orientierte“ Seelsorge.....	8
2.2 Beratung.....	12
2.3 Einrichtungen.....	13
2.4 Diakonie.....	16
2.5 Inklusion.....	30

3. Säule: Bildung

3.1 Kinder- und Jugendarbeit.....	33
3.2 Kita-Arbeit.....	35
3.3 Konfirmandenarbeit.....	36
3.4 Schule und Kirche.....	38
3.5 Kunst und Kultur.....	39
3.6 Generationsübergreifende Dienste / Bildung.....	41
3.7 Hochschule „Projektideen und Handlungsimpulse“	43

4. Säule: Glauben im Dialog

4.1 Citykirchenarbeit.....	45
4.2 Andere Gemeindeformen.....	48
4.3 Ökumene.....	50
4.4 Dialog mit den Religionen.....	51
4.5 Glaubenskurse.....	53
4.6 Mitgliederbindung und -gewinnung.....	55
4.7 Ehrenamt.....	58

5. Säule: Kirche in Essen

5.1 Öffentlichkeitsarbeit.....	62
5.2 Gemeindeübergreifende Dienste.....	64
5.3 Flüchtlinge und Migranten.....	64
5.4 Advocacy.....	67
5.5 Kooperationen.....	68

1. Säule: Verkündigung und Gottesdienst

1.1 TPG Gottesdienst

GoDi in den verschiedensten Formen (KiGo, JuGo ...) ist Kernstück ev. Gemeindelebens, darum bitten wir Gott um den Segen für unsere Gottesdienst und erwarten

1. in Bezug auf die Gottesdienstfeier:

- dass der/ die PfarrerIn genügend Zeit zur Verfügung gestellt bekommt, um den GoDi gut zu gestalten (9 Stunden für die Vorbereitung allein, deutlich mehr für die Vorbereitung im Team – 3 bis 4 Treffen plus Vor- und Nachbereitung)
- dass gegebenen Falls neue GoDiFormen entwickelt werden müssen (millieubezogen)
- dass Formen (regelmäßiger) Feedbackstruktur entwickelt werden – nicht nur für die Predigt, sondern für den ganzen Gottesdienst und auch nicht unbedingt immer unter Anwesenheit des/der Predigenden
- dass die GoDi-Gestaltenden (haupt- und ehrenamtliche) regelmäßig professionell fortgebildet werden
- (dass es Gottesdienstcoaches für die Gemeinden im Kirchenkreis gibt)
- dass der GoDi-Ausschuss der Gemeinden regelmäßig tagen und das Presbyterium das ius liturgicum wahrnehmen soll (Form, Sprache des Gottesdienstes bedenken)
- dass Gottesdienste „selbstverständlich inklusiv“ sind, d.h. die Gottesdiensthaltenden sind offen für Fragen und Anregungen und haben im Blick
 - a) wer in der Gemeinde ist und wer davon den Gottesdienst (nicht) besucht
 - b) welche Bedürfnisse diese Menschen haben
- dass die Fülle der verschiedenen Gottesdienste in den Gemeinden bewahrt bleibt (sog. Zielgruppengottesdienste wie Gottesdienste für alle gemeinsame)

2. In Bezug auf die Ehrenamtlichen

- soll deren Engagement gestärkt und gefördert werden (z.B. indem die verschiedenen Gruppen der Gemeinde eingeladen werden, einen eigenen Gottesdienst zu gestalten)
- sollen Fortbildungen angeboten werden: theologische, musikalische und solche in lit. Präsenz
- sollen auch neue Formen von Gottesdiensten erlebt und erprobt werden

3. In Bezug auf die Musik im Gottesdienst

- sollen sich alle Beteiligten um musikalische Vielfalt bemühen (was ausdrücklich NICHT heißt, dass alle Musiker jeden Stil bedienen müssen – Austausch und Vernetzung sind gefragt, ggf. könnte es auch prof. aus dem Jugendreferat Bandcoaching für Ehrenamtliche geben)

Die TPG Gottesdienst schlägt folgende Organisationsformen vor:

1. Der Kirchenkreis braucht einen Koordinator / eine Koordinatorin mit offenem Blick...
 - für die Menschen und Millieus im Stadtteil
 - für deren Bedürfnisse
 - der / die wichtige Informationen weitergibt

2. Die Gemeinden sollen die gottesdienstrelevanten Fragen regelmäßig im PB besprechen
3. Die Presbyterien sollen das Bewusstsein der Gemeinden für die Bedeutung des Gottesdienstes stärken und auch den Blick über die Gemeindegrenzen hinaus werfen
4. Die Fortbildungen (1-2 pro Jahr) könnten organisiert werden über die Erwachsenenbildung // von dem / der GoDi-Beauftragten des Kirchenkreises (mit bestimmten Stundenkontingent freigestellt). Wichtige Themen wären:
 - neue GoDi-Formen
 - Spiritualität
 - Kommunikation / Dialog / Prozessbegleitung geben

1.2 Kirchenmusik

Um eine realistische Konzeption für die Kirchenmusik im Kirchenkreis Essen zu entwickeln, müssen folgende Fragestellungen bedacht werden:

- Wie viele Gottesdienstorte mit wie vielen Gottesdiensten werden zukünftig kirchenmusikalisch zu bedienen sein?
- Wo werden diese Gottesdienstorte sein?
- Welche Gemeindefusionen im KK sind angedacht? Neue kirchenmusikalische Einheiten sollten eventuellen Gemeindefusionen nicht entgegen wirken.
- Welche übergemeindlichen kirchenmusikalischen Dienste werden in der Zukunft wichtig und gewünscht sein? Kinderchor, Populärmusik, Ausbildung, Kreiskantorat etc.
- Wie viele Chöre werden zukünftig zu betreuen sein? Hauptamtlich? Nebenamtlich? Ehrenamtlich? Zu erfragen wäre auch der Altersdurchschnitt der Chöre. Welcher Chor wird in 10 Jahren noch singfähig sein? Gibt es Möglichkeiten von Fusionen?
- Welche Genres von Chören gibt es? Welche Chorleiter mit welchen Qualifikationen werden für sie benötigt?
- Wie viele Personen sind derzeit in der Kirchenmusik haupt- neben- oder ehrenamtlich im KK tätig?
- Bei haupt- und nebenamtlich Tätigen: Welche Dienstzeiten gibt es? Welche Verträge gibt es?
- Wie viele haupt- und nebenamtliche Stellen sind nach dem derzeitigen Stand der finanziellen Prognosen für den KK Essen in 2025 oder 2030 realistisch?
- Sollen zukünftige Stellen an Gemeindegliederzahlen gebunden sein?
- Wie viele Stellen sind grundsätzlich notwendig, um ein flächendeckendes, breit gefächertes kirchenmusikalisches Angebot zu erhalten?

Die genannten Fragen zeigen auf, dass konzeptionelle Entwicklungen in der Kirchenmusik eng verbunden ist mit der Entwicklung der Gemeinden, der Gottesdienstorte, der Pfarrstellen, der übergemeindlichen Dienste usw. Ein völlig von diesen Fragen losgelöstes Kirchenmusikkonzept macht keinen Sinn.

Bei allen Planungen geht es auch um Personalfragen, die unbedingt Vertraulichkeit benötigen. Fragen, die an die Chöre gerichtet sind, werden sofort eine Öffentlichkeit erhalten.

Veränderung bringt immer auch Verunsicherung mit sich.

Um ein glaubwürdiges Konzept zu entwickeln, wird ein Arbeitsauftrag des Leitungsgremiums benötigt. Der Arbeitsauftrag kann aber erst sinnvoll ausgeführt werden, wenn andere oben genannte konzeptionelle Veränderungen schon fest stehen oder mindestens gleichzeitig bedacht oder parallel entwickelt werden.

1.3 Prädikanten

Unser biblisches Leitwort

„Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht. Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden.“ APG 18, 9-10

Unsere Vision

Pfarrer und Prädikanten und mitmachfreudige Gemeinden gestalten füreinander und miteinander lebendige, abwechslungsreiche, vielfältige Gottesdienste, abwechselnd, sich gegenseitig anregend und miteinander abgestimmt, bei Bedarf auch gemeindeübergreifend. Dabei sind sie in regem und wachstumsförderndem Austausch miteinander und gehen achtsam miteinander um. Sie sind für ihren Dienst gut ausgerüstet und ausgebildet und haben genügend Zeit und Möglichkeiten für Vorbereitung, fachlichen Austausch und Weiterbildung.

Ausgangssituation

Im Kirchenkreis Essen versorgen 67 PfarrerInnen, 11 KrankenhausseelsorgerInnen und 33 PrädikantenInnen 61 Predigtstätten in 27 Gemeinden. Dabei sind in jeder Gemeinde –von wenigen Ausnahmen abgesehen- mindesten 1-2 Prädikanten tätig, vereinzelt auch mehr.

Der Prädikantendienst ermöglicht eine besondere Vielfalt in der Verkündigung durch die sehr unterschiedlichen beruflichen und persönlichen Lebensumstände der Prädikanten, die in die Verkündigung einfließen. So werden viele verschiedene Menschen auf viele verschiedene Weisen erreicht (Teilhabe) und neue Impulse gesetzt. Eine Umfrage ergab, dass die Essener PrädikantInnen weitgehend zufrieden in ihrem Dienst sind und ihn gerne tun.

Schwierigkeiten ergeben sich beim Zeit- und Terminmanagement(Berufstätigkeit und Ehrenamt verbinden), bei der Kommunikation und Zusammenarbeit und der Suche nach der richtigen Balance zwischen Zeitaufwand und Freude, Neuem und Traditionellem, Vielfalt und Verlässlichkeit, Erwartungen und Grenzen.

Ziele

- ein angemessenes und ausgewogenes Zahlenverhältnis zwischen Pfarrstellen und Prädikant/innen, keine „Schieflagen“ zwischen Haupt- und Ehrenamt. Möglichst in jeder Gemeinde auch ein/e PrädikantIn
- qualitativ und quantitativ gute Zurüstung, regelmäßige Fortbildung von Prädikant/innen und anderen Ehrenamtlichen

- gute Ehrenamtskultur (Wertschätzung, Begleitung, Fortbildung, Raum + Zeit für Begegnung)
- gute Teamkultur (Kommunikation, Koordination, Planung, Feedbackkultur, Offenheit, Vertrauen, Strukturen und Zuständigkeiten)
- gute gemeindeübergreifende Zusammenarbeit , Vernetzung und Koordination

Schritte

- Ausbau der Aus- und Fortbildung von Ehrenamtlichen (Ehrenamtsakademie, Laienuni...)
- Zurüstungsplätze in ausreichender Zahl vorhalten, keine zu langen Wartezeiten
- alternative Zurüstungsformen ermöglichen
- Fortbildungsangebote ortsnah, regional und gut bekannt gemacht
- klare definierte, gemeinsam erarbeitete und transparent dokumentierte Aufgabenbeschreibungen und Aufgabenverteilung (Dienstanweisungen usw.)
- gute gemeinsame Planungs- und Abstimmungsprozesse in den Gemeinden (Absprachen, Jahresplanung...)
- Kostenübernahme für Fortbildungen, Fahrkosten, Fachbücher usw. durch die Gemeinden

konkrete Ideen

- Checkliste Gottesdienst (Schnittstelle Küster ,Kirchenmusiker/Organisten, ehrenamtl. Godi)
- Fundus einfache Begleitsätze für Gesangbuchlieder (Schnittstelle Kirchenmusik)
- Einrichtung von Ehrenamtskoordinatoren z.B. im Presbyterium (Schnittstelle Ehrenamt)

1.4 Küster

Biblisches Wort

Psalm 26,3

Herzlich lieb habe ich die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt

Siecht auf den Beruf des Küsters der Küsterin:

Der Küsterberuf ist ein geistliches Amt.

Er oder sie bereitet Gottesdienst und Amtshandlung vor und nach, dies gilt ebenso für alle Gemeindeveranstaltungen. Des weiteren achtet der/die Küster/in auf einen Ordnungsgemäßen und würdevollen Gottesdienst. Der/die Küster/in versteht sich auch als Bindeglied zwischen Gemeinde und Pfarrer/in, da er/sie einen engen Bezug zu den Menschen hat. Dies entsteht aus der wertvollen Tradition dass der/die Küster/in der/die erste Ansprechpartner/in der Gemeinde ist.

Küster/inen sorgen für Ordnung in Geistlichengebäuden. Dies Umfasst nicht nur die Sauberkeit und tatsächliche Ordnung, sondern auch im die Einhaltung gesetzlicher Vorschriften im Bezug auf Sicherheit, Hygiene und bauliche Gegebenheiten.

Er/sie tragen Verantwortung für jetzt und die Zukunft.

Ziele für den Kirchenkreis

der Küsterdienst ist ein geistliches und kirchliches Amt nach der KO
der Küsterdienst ist qualifiziert und bedarf Aus-, Vort-, und Weiterbildung. (Handwerklich, Kommunikative Kompetenz und Fachwissen)
der Küsterdienst braucht Klare Strukturen
Veränderungen müssen vertrauensvoll und sozial verträglich sein. den Beruf des/der Küster/in soll mit seiner Bedeutung der Gemeinden verständlicher und bewusster gemacht werden.

Ziele für die Gemeinden

der Küsterdienst sollte ein vor Ort begleiteter Dienst sein mit klaren Strukturen
der persönliche Kontakt zwischen Gemeinde und Küster/in ist äußerst wichtig.
Hier ist eine Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Küstern denkbar. Diese sollten eine Aufwandsentschädigung nach der geltenden Küsterordnung erhalten.

Ziele für die Region:

die Gestaltung des Küsterdienste in der Region ist mit dem Vorbehalt des von der Ekir beschlossen Personalmix zu betrachten.
Auch hier müssen Veränderungen sozialverträglich und mit Weitblick geschehen.

Ziele Für die gemeindeübergreifenden Dienst und andere Akteure der Stadt

hier kann man sich das große Themenfeld der hausmeisterlichen Tätigkeiten, in Kooperation mit anderen ev. Einrichtungen vorstellen.

1.5 Gottesdienstformen

Wie beziehen wir unterschiedliche Milieus in unsere Ziele ein?

Zuerst ist durch die Gemeindeleitung zu klären, welches Milieu-Spektrum im Umfeld der Gemeinde vorkommt.

Dann sind Verantwortliche zu benennen und Ziele zu definieren.

„Gottesdienste für bestimmte Zielgruppen sind Konkurrenz zur Kerngemeinde“
Diese Aussage kann als Totschlagargument gegen neue Gottesdienstformen und -angebote verwendet werden und neue Aktivitäten im Keim ersticken.

Es wird oft übersehen, dass Vielfalt bereichert.

Wenn neue Gottesdienste für andere Milieus geschaffen werden, ist eine Vernetzung mit der bestehenden Gemeinde unbedingt erforderlich, dadurch können sich Impulse "in beide Richtungen" ergeben und Vertrauen geschaffen/gestärkt werden.

Als konkrete Ziele ergeben sich:

a.) für die Zusammenarbeit mit anderen Projektbereichen der KKK

- die Idee der ehrenamtlichen Gottesdienstgestaltung wird von den Projektgruppen des Bereichs „Verkündigung und Gottesdienst“ übernommen und in die Gemeinden getragen.
- Gottesdienstliche Vielfalt ist Kennzeichen evangelischer Verkündigung

- Hauptamtliche (HA) und Ehrenamtliche (EA) bilden ein Netzwerk, das die Aufgaben so verteilt, dass alle noch Luft haben. Für alle soll der Grundsatz gelten: Keine Überfrachtung mit Aufgaben.

b.) für die Arbeit in den Gemeinden,

- ehrenamtliche Gottesdienstgestaltung wird in die Gemeindekonzeptionen aufgenommen.
- Verkündigung geschieht im Miteinander von HA und EA, die ehrenamtliche GoDi-Gestaltung ist auszubauen.
- Verantwortliche Teams für den Bereich Gottesdienst bilden und Teamarbeit fördern.
- Um den eigenen Gottesdienste weiter zu entwickeln, werden die Verantwortlichen angehalten, auf KK-Ebene und im Bereich ACK Gottesdienste mit ehrenamtlicher Gottesdienstgestaltung zu besuchen.
- Der Pfarrer/ die Pfarrerin wirkt wie ein Katalysator im Prozess der ehrenamtlichen Gottesdienstgestaltung und begleitet die MA.
- Theologische Impulse der HA unterstützen die EA und geben hierzu Input u. ggf. Sicherheit bei der Interpretation.
- An der ehrenamtlichen Gottesdienstgestaltung werden auch „Dilettanten“ beteiligt. Es darf auch etwas schiefgehen!
- Beteiligung von Angehörigen bei Kasualien (Taufen, Trauungen, Feiern zur besonderen Hochzeitstagen usw.)
- Beteiligung von Konfirmanden, Gemeindegruppen, usw.

c.) für die Arbeit der gemeindeübergreifenden Dienste

- Vermittlung oder Kontakte herstellen von Chören, Musikern, Bands, usw. durch den/die Kirchenmusikverantwortlichen.

d.) für die Arbeit in Regionen des Kirchenkreises

- Vernetzung der GoDi-Verantwortlichen zum Gedanken, Erfahrungs- und Ideenaustausch (nicht jedes Rad muss mehrmals erfunden werden).

e.) für die Arbeit des Kirchenkreises insgesamt

- Angebote für Fortbildungen schaffen

1.6 Pfarrdienst

Die/der Pfarrer/in ist weiterhin zentrale Person im Gemeindegesehen, das Pfarrbild verändert sich jedoch, so wie auch die Situation der Pfarrer/innen.

1. Es soll einen Paradigmenwechsel geben, hin zum Arbeiten im Multiprofessionellen Team. Dieses ermöglicht Gaben- und Aufgabenorientiertes Handeln in den Gemeinden (aller Art).

Dazu gehört eine gute Personalbegleitung seitens des Kirchenkreises, d.h. gute Fortbildungsangebote (mit finanzieller Unterstützung), Supervisionsangebote für Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche (mit Kostenübernahme) vor Ort.

2. Zur Schwerpunktsetzung/ Aufgabenverteilung in den Gemeinden braucht es klare Gemeindekonzeptionen, die anhand guter Kriterien und Fragestellungen erarbeitet werden (im Team!). Dabei ist nicht nur wichtig, wie sich die Gemeinde sieht und welche Aufgaben sie wahrnimmt, sondern auch, wie sich die Gemeinde nicht sieht

und welche Aufgaben sie nicht übernimmt. Dazu gehört auch die Frage der Vernetzung mit anderen Gemeinden. Teil einer solchen Gemeindekonzeption ist auch, klare Zeitstrukturen und Aufgaben der Pfarrer/innen herauszuarbeiten und festzuhalten. Ein/e Pfarrer/in kann und soll nicht alles machen, sondern hat ebenfalls (wie alle Mitarbeitenden) Schwächen und Stärken. Er soll ebenfalls Gabenorientiert arbeiten können!

3. Konkret schlagen wir vor:

- die Gemeinden flächendeckend auf dem Weg zum Multiprofessionellen Team und Gabenorientiertem Handeln zu begleiten, durch die Gemeindeteams des KSV (Anregungen, Visitationen) und/oder durch einen/mehrere Hauptamtliche als Koordinator/Begleiter, sowie durch die Erstellung neuer (fokussierter) Gemeindekonzeptionen, die mithilfe eines Teams erarbeitet werden, in dem Haupt-, Neben- und Ehrenamtliche sind;
- dass der Kirchenkreis diesen Prozess auch durch gute Personalbegleitung bestärkt, in Form von Fortbildungsangeboten und Supervisionsgruppen vor Ort (nicht nur für Pfarrer/innen);
- Best practice Beispiele sollen gestärkt werden und es soll verstärkt über sie berichtet werden, z.B. auf Synoden oder in der Presse. Das meint z.B. Gemeinden (aller Art), die es schaffen, mit besonderen Projekten Zeichen zu setzen; die ihre Arbeit ganz auf ein Ziel hin ausrichten; die klare Schwerpunkte setzen (und damit auch nein zu anderen Aufgaben sagen).
- Wünschenswert wäre es, wenn der Kirchenkreis weiterhin darein investiert (auch finanziell) besondere und „andere“ Projekte / Gemeindeformen (auch im Sinne von fresh X) zu fördern und auch Stellen für experimentelle Ideen zu schaffen.

2. Säule: Seelsorge und Diakonie

2.1 „Anfrage-orientierte Seelsorge“

Der Bereich der *Anfrage-orientierten Seelsorge* umfasst sehr große Arbeitsgebiete mit ganz unterschiedlichen Facetten und Zielgruppen. Es folgt der Versuch, das ihnen Gemeinsame heraus zu arbeiten und zusammen zu fassen.

In der *Satzung des Kirchenkreises* sind für die Seelsorge im GÜD folgende Arbeitsfelder verfasst:

Notfallseelsorge
Gehörlosenseelsorge
Krankenhausseelsorge
Telefonseelsorge
JVA-Seelsorge

Darüber hinaus gibt es noch Seelsorgefelder, wie z.B. die Hospizseelsorge und die Altenseelsorge, sowie die Schulseelsorge mit individuellen Konzepten. Selbstverständlich findet Seelsorge auch in fast allen gemeindlichen und Parochie-übergreifenden Arbeitsfeldern statt.

Wie oben bereits erfolgt, ersetzen wir den Begriff der Adressaten-orientierten Seelsorge durch den Begriff der *Anfrage-orientierten Seelsorge*. Im Folgenden wird ersichtlich werden, dass dieser Begriff unsere Arbeit mit unseren Zielgruppen und Gemeinden treffender beschreibt.

Zu Leitfrage 1) Was macht unseren Projektbereich reich und lebendig? Wo erleben wir Selbstbefähigung, Anwaltschaft und Teilhabe? Auf welche Weise erfahren Menschen hier Gottes Geist?

Die Anfrage-orientierte Seelsorge ist Wesensäußerung und Muttersprache der Kirche. Sie ist Auge auf die Welt und aus der Welt.

Das macht unseren Projektbereich an sich schon reich und lebendig.

Wo es um existentielle Schnittstellen und Fragen menschlichen Lebens geht und Kirche Gemeinschaft anbietet und lebt, erfahren Menschen möglicherweise besonders tief und nachhaltig auch Gottes Geist. Anfrage-orientierte Seelsorge ist nah bei den Menschen und dadurch persönliche Glaubens- und Lebenshilfe.

Die Anfrage-orientierte Seelsorge erfüllt den missionarischen Auftrag der Kirche durch Zeugnis, Gemeinschaft und Dienst in der Welt und ist offen für alle Menschen.

Die Menschen fragen uns an, als Repräsentanten der Kirche an dem jeweiligen Ort in der Welt.

Unsere Zielgruppen sind in der Regel Menschen mit konkreten Anliegen: das Thema, die Lebens-, Krisen- und Notsituationen sind Auslöser und Vorzeichen der Begegnung. Hörbehinderte finden sich in einer Gemeinde zusammen, die den Rahmen bietet, sich in den eigenen Kommunikationsmöglichkeiten zu verständigen.

Die Anfrage-orientierten Seelsorgefelder vertreten die Ortsgemeinde bei ihren Mitgliedern an besonderen Orten in besonderen Lebens- und Krisensituationen.

Die Anfragen-orientierte Seelsorge findet und spricht die je eigene, spezifische Sprache für die verschiedenen Arbeitsfelder. (z.B. die Gehörlosensprache, Fachsprache und

Fachkenntnisse bei z.B. Ethikthemen, Tod und Sterben, Rufbereitschaft, Anlaufstelle in der Jugendwelt usw.)

Die Anfrage-orientierte Seelsorge bildet alternative "Gemeinde" : punktuell, situativ und ggf. zeitlich begrenzt. Wenn wir in unseren Arbeitsbereichen also *auch Gemeinde* bilden, ist der Begriff der Gemeinde-übergreifenden Dienste unzutreffend. Um das (in der alten Bezeichnung GÜD transportierte) Missverständnis zu vermeiden, empfehlen wir dieses auch sprachlich deutlich werden zu lassen, indem wir im Folgenden von den *Parochie-übergreifenden Diensten (PÜD)* sprechen.

Die Anfrage-orientierte Seelsorge trifft auch auf Menschen, die in der Ortsgemeinde nicht vorkommen; Menschen verschiedener Milieus, Konfessionen und Glaubensrichtungen sowie Menschen ohne Bekenntnis. So verbindet sie die Kirche mit der Welt.

Anfrage-orientierte Seelsorge findet in *Parochie-übergreifenden* und außerkirchlichen Kontexten statt, in denen die Menschen im Sinne der Anwaltschaft für die Schwachen besondere Unterstützung brauchen.

Die Armen, die Ausgegrenzten, die Chancenlosen, die Kranken, die Stigmatisierten; eben Menschen in schwierigen Lebensbedingungen, werden immer weniger durch staatliche, soziale und familiäre Netzwerke aufgefangen. Das bekommen wir in den Parochie-übergreifenden Diensten zu spüren.

Neben der sozialdiakonischen Arbeit, die natürlich eine wichtige Säule der Unterstützung ist, ist die Seelsorge (an)gefragter denn je. Kirche verkörpert immer noch die Barmherzigkeit im Sinne Jesu die innerhalb unserer Stadt und Gesellschaft auf allen Ebenen zunehmend verloren geht. *So sind Anwaltschaft, Teilhabe, Inklusion und Vielfalt per se unsere Schwerpunkte, gewissermaßen Überschrift und Credo der Parochie- übergreifenden Dienste.*

Zu2) Knackpunkte und Schwierigkeiten

Wir nehmen wahr, dass unsere Aufgabengebiete wachsen. Gleichzeitig sind wir in den letzten Jahren weniger Pfarrer und Pfarrerinnen geworden. Wir brauchen die Mitarbeitenden, weil Seelsorge immer bedeutet, als Individuum auf eine ganz individuelle Not zu treffen. Die Präsenz vor Ort ist wesentlich.

Weitere personelle Ausdünnung bedeutet Verzicht auf ganze Arbeitsbereiche.

Wir nehmen ebenso wahr, dass die Gemeinden der "Externen" wachsen und die Kirche gleichzeitig strukturell an Bedeutung verliert.

(Hier verweisen wir auch auf den Vortrag von Herrn M. Wöhrmann zum Thema "Change Management" . Herr W. fordert einen Sprung in die 2. Ordnung, weg von ständiger Optimierung und fort dauerndem Krisenmanagement zu radikaler Transformation.)

Wie kann die Vernetzung (Anwaltschaft, Teilhabe und Inklusion) der Menschen aus den PÜD-Bereichen mit den Ortsgemeinden und den anderen Bürgern der Stadt gelingen?

Wichtige Fragen bleiben zudem, wie die Parochie-übergreifenden Dienste beheimatet und strukturell verankert werden, in Gleichberechtigung zu den Ortsgemeinden.

Zu3) Visionen

Seelsorge sollte als „ Muttersprache der Kirche“ ein Schwerpunkt auch im Kirchenkreis sein.

Nicht- Anlass-bezogene Seelsorge (damit ist also nicht die Kasualseelsorge gemeint) als feste Größe auch in der Dienstanweisung von GemeindepfarrerInnen zu verankern; mit einem festen Zeitkontingent sowie entsprechender Qualifikation versehen.

Wünschenswert und denkbar wäre *eine Art „Institut“ im Kirchenkreis für die Anwerbung, Ausbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen für diverse Seelsorgebereiche quasi als Vernetzungsangebot.*

Vermittlung Ehrenamtlicher mit verschiedenen Gaben in verschiedene Milieus.

Gedeihliches Miteinander aller Haupt- und Ehrenamtlichen,

Alternativmodelle pfarramtlichen Dienstes,

Möglichst weitere hauptamtlich Tätige (Diakone, Gemeindemissionare o.Ä.?) ,

Integration von Seelsorge in die Ausbildung von Theologen.

Konzept zur Ehrenamtlichenarbeit - Personalplanung und Begleitung,

Gleichberechtigung: Parochie-übergreifende Dienste (PÜD) - Gemeinde

Andere Wahrnehmung der Parochie-übergreifende Dienste -Gemeinden

Zu4) (biblische Texte, Bilder)

Der barmherzige Samariter

Das Doppelgebot

Der Missionsbefehl

Mt 25: ...Ich bin krank gewesen....Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das...

Ps.23

Zu5)Milieus, Inklusion, Vielfalt

In den meisten Bereichen der Anfrage-orientierten Seelsorge arbeiten wir mit Menschen aus allen Milieus. Unsere Zielgruppe findet sich durch das gemeinsame Thema (Gehörlosigkeit, Jugend, Sterben) oder die Lebens-oder Notsituation(Krankheit).

Diese Themen betreffen alle Menschen unabhängig von Milieus.

Wir treffen auch auf Menschen, die in der Ortsgemeinde nicht vorkommen; Menschen verschiedener Konfessionen und Glaubensrichtungen und Menschen ohne Bekenntnis. (Siehe auch Antwort zu 1)

Eine ergänzende Befähigung zu den spezifischen Herausforderungen der verschiedenen Arbeitsfelder ist auch im Hinblick auf die verschiedenen Milieus erforderlich.

(s. :E. Hauschildt, Interkulturelle Seelsorge unter Einheimischen, Vom blinden Fleck der Seelsorge)

In diesem Zusammenhang war auch der Vortrag im Kirchenkreis zum Thema „Milieus“ sowie die Ergebnisse aus den Befragungen, welche Angebote der Kirche Menschen für unverzichtbar halten bzw. besonders wert schätzen, ein klares Indiz, wie zukunftsweisend die Arbeitsfelder der PÜD für die Bedeutung der Kirche sind.

Der Seelsorgende trifft als Individuum auf eine ganz individuelle Not und indem er in Beziehung geht, hilft er den Betroffenen auch aus der sozialen Isolation. Das gelingt letztlich nur auf der persönlichen Ebene. Auch wenn die Kirche im Rahmen ihrer Dienstleistungsapparate und spezialisierten Ämter viel tut, hilft letztlich die Beziehung zur sozialen Integration bzw. Partizipation und Inklusion.

(vgl. E. Schuchardt, Warum gerade ich? Leben lernen in Krisen, S.35f)

Können wir unseren Glauben sichtbarer machen?

Die „Sprache“ ist unser Medium. So gesehen kann man fragen, ob dadurch nicht immer Menschen ausgeschlossen werden und ob wir nicht auch andere Formen von Hauptamt und Nebenamt brauchen oder ob es problematisch ist, dass die Seelsorgenden fast alle aus dem gleichen Milieu stammen, während die Adressaten aus allen Milieus stammen. Manche Milieus fragen weniger an. Ehrfahrungsgemäß ist es stark von der Persönlichkeit der Seelsorgenden abhängig, wie die Kommunikation gelingt.

(vgl. E.Hauschildt, Interkulturelle Seelsorge unter Einheimischen, vom blinden Fleck der Seelsorgetheorie)

Zu6) Als konkrete Ziele ergeben sich für die Arbeit mit anderen Projektbereichen der KKK, mit den Gemeinden, den PÜD, den Region, KK, anderen Akteuren der Stadt.

Die Überlegungen zum Thema Ehrenamtliche und evtl. billigere Hauptamtliche neben den Voll-TheologInnen sind weiter zu bedenken.

Es braucht ein Konzept, wie Ehrenamtliche gewonnen und begleitet werden können, was ihr Auftrag sein kann usw. und es braucht eine Theologie des Ehrenamtes.

„Allein mit dem reformatorischen Dual von Allgemeinem Priestertum und Predigtamt lässt sich eine Theologie des Ehrenamtes...nicht angemessen entfalten.“ (E. Hauschildt, Kirchliche Strategie ehrenamtlichen/freiwilligen Engagements und die Theologie des Ehrenamtes)

Die Ehrenamtlichen brauchen „Andockpunkte, anregende und begleitende Strukturen, fachliche Impulse und Unterstützung, sowie einen fördernden Rahmen also Räume, Finanzen, gesetzliche Grundlagen und Dienststellen“, wenn die Förderung des ehrenamtlichen Engagements nachhaltig sein soll. (C.Coenen-Marx, Evangelisch Kirche sein, Theologie des Ehrenamtes, epd Dokumentation).

Es wird immer Bereiche geben, die schwer oder gar nicht ehrenamtlich zu füllen sind. Außerdem steht die Ehrenamtlichkeit immer in der Spannung zwischen der Freiheit und der Verbindlichkeit, die diese Arbeit fordert.

Die Ausbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen bleibt eine Personal-intensive Aufgabe.

Mit weniger Hauptamtlichen werden wir die jetzigen Arbeitsfelder trotzdem nicht erhalten können.

Bei weniger Personal, verabschiedet sich der Kirchenkreis letztlich aus dem Arbeitsgebiet.

Einig waren wir, dass hier investiert werden müsste, bevor (vielleicht) gespart werden kann.

Da innerhalb der Parochie-übergreifenden Dienste, Gemeinden in besonderen Formen gebildet werden, gilt es , sie strukturell an den partizipatorischen Prozessen des Kirchenkreises und der Landeskirche in gleicher Weise zu beteiligen, wie die Parochien.

Falls die Einschätzungen aus dem Vortrag von E. zu den Milieus und der Entwicklung in den Parochien der Kirche stimmt, wonach die, noch in der Parochie vorhandenen Milieus, herauswachsen werden, ohne dass Andere an diese Stelle treten und

nachfolgen, ist es besonders notwendig, bestehende PÜD und alternative Gemeindeformen zu stärken.

Wir sollten nachdenken über die Koordination mit der Erwachsenenbildung bzgl. Ausbildung von Hauptamt- bzw. Ehrenamtlichen; ebenso über die Vernetzung mit der Jugendarbeit: z.B. evtl. mögliche Projekte Kids für Kids.

Die Vernetzung mit den Ehrenamtlichen in den Gemeinden gilt es zu organisieren.

Zu7) Erste Ideen für die Umsetzung (Personalplanung, Sachmittel, Gebäude, red. Finanzen usw.)

Die Evangelische Kirche in Essen muss konzeptionelle Entscheidungen treffen und damit Planungssicherheit (s.o. M. Wöhrmann- Changemanagement) schaffen:

Der Kirchenkreis müsste die Anfrage-orientierte Seelsorge und die PÜD mit der ausdrücklichen Gewichtung auf das Haupt- und Ehrenamt zu einem Schwerpunkt der nächsten Jahre machen.

Dabei sind realistische Entscheidungen möglichst konkret zu fällen:

Was will der Kirchenkreis an Seelsorge? Wo genau, in welcher Form, in welchen Systemen soll Seelsorge vertreten sein?

Was brauchen wir dazu?

Was ist das Minimum an (personellen) Ressourcen?

Wie wird das zusammen gebaut und von wem?

Pfarrerinnen und Hauptamtliche werden für die Ehrenamtlichen- Aus- und Weiterbildung und Begleitung nötig sein, um die Qualität der Arbeit in der Zukunft zu sichern und die Parochie - übergreifenden Arbeitsbereiche zu erhalten.

Neben der Gewinnung und Vermittlung von Ehrenamtlichen, gemäß ihren Fähigkeiten in entsprechende Bereiche, könnte eine Aufgabe sein, eine Sockelausbildung durch den Kirchenkreis (durch dazu befähigte Hauptamtliche) wäre evtl. denkbar in Form eines „ Instituts“. Hierbei sind Menschen im Blick, die ehrenamtlich Seelsorge qua Befähigung ausüben können.)

Das „Personalmanagement“ für die Ehrenamtlichen sollte einen klaren Ort, konkrete ansprechbare Personen und einen planungssicheren Rahmen haben.

Die Kooperation mit der Ortsgemeinde gilt es zu erhalten und zu stärken.

2.2 Beratung

Die Erörterung des Arbeitskreises „Beratung“ zur neuen Konzeption des Kirchenkreises Essen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- In der evangelischen Kirche Essen gibt es seit vielen Jahren gemeindeübergreifend und stadtweit wirkende Dienste für Erziehungsfragen, für Familien-, Paar- und

Lebensberatung, Schwangere und allgemeine soziale Belange sowie Migration, Flüchtlinge und Wohnungslose.

- Die in diesen Diensten tätigen engagierten und kompetenten Fachkräfte helfen kostenfrei Ratsuchenden in allen Lebenslagen.
- Unbürokratische und niederschwellige Angebote erleichtern den Zugang zu den Beratungsstellen und erreichen so Ratsuchende aus unterschiedlichen Kulturen, auch außerhalb der evangelischen Kirche. Gleichzeitig stellen die Beratungsdienste ihr Fachwissen den Haupt- und Ehrenamtlichen innerhalb der Gemeinden zur Verfügung.
- Diese besondere Form der Mitmenschlichkeit und der Nächstenliebe gilt es zu erhalten, wie bisher weiter zu entwickeln und an veränderte Anforderungen anzupassen.
- Auch künftig wird der Beratungsbedarf in den verschiedenen Arbeitsschwerpunkten noch zunehmen. Darum müssen die evangelischen Beratungsstellen in die Lage versetzt werden, ihre fachliche und seelsorgerische Tätigkeit kontinuierlich fortzusetzen und in neuen Aufgabenfeldern tätig werden.
- Die Beratungsstellen erweisen sich durch ihr Wirken zugleich als bedeutsamer Werbeträger für unsere Kirche. Sie erfüllen damit eine Aufgabe, die einer nachhaltigen Stärkung durch den Kirchenkreis bedarf.
- Die Beratungsstellen sind auf Zuschüsse der öffentlichen Hand angewiesen. Zur Sicherung und Anpassung der notwendigen Ausstattung braucht es die Unterstützung durch die Landeskirche, den Kirchenkreis und deren Verwaltungen.
- Die Vernetzung der Beratungsstellen und –dienste untereinander verbessert deren Effizienz und gehört dadurch auch in den Focus.
- Tätigkeit und Auftrag der Beratungsstellen verdienen es, mehr Beachtung und Unterstützung durch die Kirchengemeinden und den Kirchenkreis zu finden.

2.3 Einrichtungen

Die AG "Einrichtungen" unter der Säule "Seelsorge und Diakonie" hat sich mit den verschiedenen institutionalisierten diakonischen Einrichtungen im Kirchenkreis beschäftigt. Zunehmend hat sich die AG dabei konzentriert auf die evgl. Krankenhäuser, die evgl. Alten- und Senioren-Einrichtungen sowie auf die Diakoniestationen und die

Neue Arbeit. Schon diese Einrichtungen decken ein weites Feld diakonischen Handelns ab; jede Sparte bringt eigene gesellschaftliche und kirchliche Rahmenbedingungen und Herausforderungen mit sich; da lässt sich nicht alles auf einen einfachen Nenner bringen. Auch kann die AG nicht Fragestellungen von der hoch spezialisierten medizinischen, pflegerischen oder sozialen Qualität in der Arbeit der Einrichtungen bearbeiten, schon gar nicht im gesamtgesellschaftlichen Kontext des "Marktes der Anbieter". Die AG beschränkt sich daher auf Beobachtungen und Ergebnissen von Gesprächen und Schriftwechseln mit Geschäftsführern und anderen; die AG versucht, den Blick zu lenken auf Beobachtungen und Einschätzungen, die für den Kirchenkreis-Konzeptions-Prozess relevant erscheinen.

Wir stellen fest

- Die der evangelischen Kirche auf unterschiedliche Weise assoziierten Einrichtungen bieten ein hoch professionalisiertes diakonisches Feld unserer Kirche.
- Die Einrichtungen betonen allesamt, wie wichtig die "evangelische Bindung" ist; diese Bindung ist seitens der Einrichtungen unbedingt gewollt, was sich a) in den inhaltlichen Konzeptionen und Ausrichtungen niederschlägt; b) in dem Umgang mit den Mitarbeitenden zeigt (von der tariflichen Bindung bis zur Mitarbeitenden-Begleitung); c) an der strukturellen und organisatorischen Vernetzung niederschlägt (Beteiligung von Gemeinden und Kirchenkreis in Gremien, Aufsichtsräten, Gesellschafterversammlungen, etc.).

Wir nehmen wahr

- Es gibt sehr unterschiedliche Einschätzungen über den richtigen Ort der notwendigen und gewünschten Anbindung (an Gemeinde(n) oder an den Kirchenkreis oder ...) und sinnvolle Größe von Einrichtungen (kleine Einheiten (z.B. im Seniorenheim-Bereich) stehen neben großen, stadtweiten Organisationen (und darüber hinaus).
- Die Seelsorge in den Krankenhäusern und Seniorenheimen wird sehr unterschiedlich wahrgenommen und finanziert: a) es gibt fest eingestellte SeelsorgerInnen (vor allem im Krankenhausbereich), es gibt Einrichtungen, die von Gemeinden bzw. GemeindepfarrerInnen begleitet werden; es gibt Einrichtungen, die sich mehr seelsorgerliche Begleitung wünschen würden; b) in einigen Krankenhäusern und z.T. auch in der Adolphi-Stiftung wird seelsorgerliche Arbeit von den Einrichtungen refinanziert; der Kirchenkreis hält Pfarrstellen in Krankenhäusern aus Kirchensteuermitteln vor; in anderen Einrichtungen wird Seelsorge überwiegend ehrenamtlich oder durch GemeindepfarrerInnen wahrgenommen.
- Viele Einrichtungen bringen viele Gremien mit sich; das bedeutet auch der Einsatz von viel manpower durch PfarrerInnen, PresbyterInnen und andere sachkompetente Ehrenamtliche. Bisher ist die Besetzung und Mitarbeit von VertreterInnen der verfassten Kirche in den Gremien immer wieder gelungen. Gleichwohl ist das in einzelnen Bereichen oft mühsam, nicht immer haben die Nominierten die Sachkompetenz, die von manchen Einrichtungen gewünscht wird.

Wir betonen

- Die evangelischen Einrichtungen sind lebendiger Teil evangelischer Kirche; sie machen einen Teil dessen aus, was "Kirche in Essen" darstellt und lebt.
- Diakonische Einrichtungen entlasten die Arbeit in Kirchenkreis und Gemeinde, auch wenn das nicht immer und überall unmittelbar wahrgenommen wird (z.B. durch die Weiterleitung von Menschen an qualifizierte Pflegeeinrichtungen oder in die Arbeitslosenberatung, u.v.m.).

- Kirche im 21. Jahrhundert wird sich durch ein Nebeneinander und Miteinander der verschiedenen Erscheinungsformen profilieren können. Die Gemeinde vor Ort (Parochie), neue Gemeindeformen (Personalgemeinden, fremdsprachige Gemeinden, Jugendkirchen, u.a.), gemeindeübergreifende Dienste, professionalisierte diakonische Einrichtungen, und vieles mehr - all das ist Kirche, all das bietet in einer komplexen und vielschichtigen Gesellschaft der evangelischen Kirche die Möglichkeit, das Evangelium Jesu Christi in unterschiedlichen Milieus und mit vielfältigen Erscheinungsformen zu verkünden und zu leben.

Wir sehen folgende Notwendigkeiten und Möglichkeiten

1. Zur strukturellen und wirtschaftlichen Situation der Einrichtungen

- Die der evangelischen Kirche assoziierten Einrichtungen müssen ein hohes Maß an wirtschaftlicher Solidität und an entsprechender aufsichtlicher Begleitung auszeichnen.
- Die Einrichtungen befinden sich auch auf dem "Markt" der Anbieter und haben Teil an den Prozessen, die zum Überleben und Absichern der Einrichtungen nötig erscheinen. Das wird in vielen Fällen weitere Kooperationen, Synergien und ggf. Fusionen einschließen; der wirtschaftliche Druck und/oder die Grenzen der Belastbarkeit der Beteiligten werden dabei eine Eigendynamik mit sich bringen. Es ist in jedem Fall aber genau zu betrachten, welche Bezugsgrößen sinnvoll erscheinen; manche dezentrale Anbindung hat Tradition und ist leistbar, andere kommen an Grenzen; manche Regionalisierung (z.B. auf Kirchenkreisebene) hat sich bewährt; nicht nur, aber vielleicht besonders bei den Krankenhäusern sind durchaus auch Partnerschaften über den Kirchenkreis hinaus denkbar.
- Die aufsichtlichen Gremien müssen auch perspektivisch besetzbar sein; sie bedürfen hoher Sachkompetenz. Auch sind Belastungsgrenzen für kirchliche Leitungsgremien (Presbyterien, Kreissynodalvorstand) ernst zu nehmen.

2. Zur evangelischen Profilierung

- Öffentlichkeitsarbeit / Präsentation. Wir sehen enormen Bedarf, dass die verschiedenen Erscheinungsformen unserer Kirche mehr voneinander wissen. In Bezug auf die Einrichtungen besteht in Gemeinden und GÜDs zuweilen viel Unkenntnis - und andersherum! Das erschwert auch das Wachsen eines Gefühls für die Vielgestaltigkeit der Kirche in Essen; Konkurrenzen zwischen den diversen Ebenen unserer Kirche sind anachronistisch, das Wissen umeinander und wechselseitige Profitieren voneinander hat u.E. große Entwicklungspotentiale.
- Im Bereich der Krankenhäuser hat sich eine vielfältige hauptamtliche seelsorgerliche Praxis entwickelt; in einer älter werdenden Gesellschaft könnten auch in Essen Modelle entwickelt werden wie das auch für die Altenheim- und Hospiz-Arbeit umgesetzt werden kann. Auch dabei ist über Refinanzierungen durch Einrichtungen zum Ausbau ihrer jeweiligen "evangelischen" Qualität zu reden.
- Das gottesdienstliche Angebot an anderen Orten als der Kirche vor Ort kann ausgebaut werden; auch Gottesdienste in den diakonischen Einrichtungen bieten u.E. große Chancen; hier können Menschen in besonderen Lebenslagen ein geistliches Angebot bekommen, das verschränkt mit Gemeinden im Sozialraum zu einer lebendigen, volkkirchlich-missionarischen Praxis wird.
- Die jüngere Generation braucht Gelegenheiten, die Vielfalt der Erscheinungsformen von Kirche in Essen (und so u.a. auch die diakonischen Einrichtungen) kennen zu lernen. Dazu sind nicht nur Projekte in der KonfirmandInnen-Arbeit denkbar, sondern auch und viel mehr im Religionsunterricht an den Schulen durch SchulpfarrerInnen und ReligionslehrerInnen.

- Die Unterstützung der Mitarbeitenden, ihre geistlich-theologische Zurüstung und supervisorische Begleitung kann in vielen Einrichtungen ausgebaut werden; sie sollte selbstverständliches Qualitätsmerkmal einer evangelischen Einrichtung sein.

2.4. Diakonie

1. Versuch einer Bestandsaufnahme

1. Die *Diakonie ist ein starkes Stück evangelischer Kirche in Essen*. Diakonie ist praktizierte Nächstenliebe im Sinne Jesu. Sie geschieht deshalb im Kontext des Gesamtauftrags der evangelischen Kirche und leistet einen engagierten, konstruktiven und konstitutiven Beitrag zur Entwicklung einer gerechten und solidarischen Gesellschaft. Dies gilt völlig unabhängig von ihrer Rechtsform. Über ihre verschiedensten diakonischen Dienste und Einrichtungen ist die evangelische Kirche für eine Vielzahl von Menschen als hilfreiche Unterstützung für ihr alltägliches Leben präsent. Sie ist von Fall zu Fall, von Lebensbeginn bis Lebensende und in einem weiten Spektrum von Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen da. Sie erreicht damit Menschen, die zur Kerngemeinde gehören ebenso wie Kirchendistanzierte, Menschen anderer Konfessionen oder Religionen und solche, die keiner Religion angehören. Es sind Personen, die in ganz unterschiedlichen Milieus zu Hause sind. Eine nicht unerhebliche Anzahl von ihnen hat sonst kaum oder gar keinen Kontakt zu Gemeinden oder anderen evangelischen Einrichtungen.

Über ihre Diakonie wird die evangelische Kirche in der Stadtgesellschaft als gesellschaftliche Kraft wahrgenommen, die sich auf breiter Basis „für der Stadt Bestes“ engagiert. Sie wird im Rahmen der Subsidiarität als verlässlicher Partner erlebt, der kompetent arbeitet und flexibel reagieren kann. In der Diakonie nimmt die evangelische Kirche einen Teil ihrer sozialen Verantwortung wahr. Dies ermöglicht es, qualifizierte Stellungnahmen zu sozialpolitischen Fragen in die gesellschaftliche Diskussion, in fachliche Gremien und politische Prozesse einzubringen, insbesondere in der Stadt Essen. Mit fast 5000 Vollzeitstellen im Bereich ihrer Diakonie ist die evangelische Kirche ein Arbeitgeber mit Gewicht in der Stadt.

2.1. Alle *evangelischen Kirchengemeinden* verstehen "Diakonie", "diakonisches Engagement" oder "den sozial-diakonischen Auftrag" als Teil ihrer Arbeit als Kirchengemeinde und als Teil ihres Selbstverständnisses. Nur wenige Gemeinden benennen die diakonische Dimension in ihren Gemeindekonzeptionen oder auf ihren Homepages nicht ausdrücklich. Das diakonische Engagement wird teilweise sehr eng und teilweise sehr weit gefasst. Dazu zählen etwa

- niederschwellige Angebote, oft von Ehrenamtlichen durchgeführt, vom Besuchsdienst bis zur Kleiderkammer,
- (Hilfs-) Projekte im Rahmen von ökumenischen Partnerschaften,
- Sammlungen oder finanzielle Unterstützung an der Haustür von Pfarrerinnen bzw. Pfarrern,
- die Trägerschaft von eigenen Einrichtungen, die Beteiligung an gemeindeübergreifenden diakonischen Einrichtungen und die Zusammenarbeit mit anderen diakonischen Einrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft.

2.2. Manche Kirchengemeinden sind eigenständige Träger diakonischer Einrichtungen,

davon einige wenige sogar in großem Umfang.

Die Kindertageseinrichtungen und Angebote für Seniorinnen und Senioren bilden häufig eigene Schwerpunkte. Jede Kirchengemeinde ist mit mindestens einer KiTa in ihrem Einzugsgebiet vertreten und ihr eng verbunden. Zu den KiTas arbeitet gleichzeitig innerhalb der Kirchenkreiskonzeption der gesonderte AK KiTas.

Manchmal ist diakonische Arbeit beim Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit sehr ausgeprägt, beispielsweise die Arbeit mit Flüchtlingen. Aufgrund der aktuellen Situation erfährt dieser Arbeitsbereich momentan eine immense Ausweitung. Häufig gibt es in den Gemeinden eine bewusste Orientierung auf den Stadtteil hin, meistens existieren dann vielfältige Bezüge zu Akteuren vor Ort, weit über die kirchliche oder diakonische Welt hinaus. Das gemeinsame Gestalten des Quartiers rückt hier in den Fokus.

2.3. In vielen Fällen steht bei der gemeindlichen Diakonie die ehrenamtliche Arbeit im Mittelpunkt und macht in der Selbstwahrnehmung die „eigentliche“ Diakonie aus. Laut einer aktuellen wissenschaftlichen Studie von evangelischen Kirchengemeinden im Ruhrgebiet arbeiten durchschnittlich bis zu 30 Ehrenamtliche kontinuierlich bei gemeindediakonischen Aktivitäten mit. Dieser Wert wird in Essen teilweise weit übertroffen. Gemeinden sind zurecht stolz darauf, dass Ehrenamtliche das Handlungsfeld Diakonie in der Gemeinde hoch halten und ausfüllen. Manchmal wird dabei die Entlastungsfunktion für die Pfarrer bzw. Pfarrerinnen hervorgehoben oder die Aufgabe der Schulung bzw. Begleitung durch sie festgehalten. Die professionelle-berufliche Arbeit im Handlungsfeld Diakonie wird dann oft allerdings nicht als eigene Arbeit verstanden oder nur als diakonische Arbeit von außen wahrgenommen, selbst wenn sie im Auftrag der eigenen Gemeinde vermittelt über übergemeindliche Institutionen geschieht.

Charakteristische Stärken der gemeindlichen Diakonie ist der Aufbau personaler Beziehungen bzw. von Beziehungsnetzwerken, die unmittelbare Zuwendung zu dem Einzelnen oder einer Gruppe, das Erfahren von Gemeinschaft. Zudem ist diakonisches Handeln in den Kirchengemeinden eine feste Dimension in allen Gottesdiensten einerseits und andererseits oft mit dem Handlungsfeld Bildung in den Gemeinden verknüpft, beispielsweise im Konfirmandenunterricht oder in den KiTas.

3.1. Der Evangelische Kirchenkreis und alle Kirchengemeinden haben für einzelne diakonische Arbeitsfelder *eigenständige Rechtsträger* gegründet. Neben den direkt bei Kirchengemeinden getragenen Einrichtungen werden besonders die Rechtsformen des eingetragenen Vereins, der Stiftung und die gemeinnützige GmbH genutzt, um einen Betrieb zu führen. Beim Diakonischen Werk im Rheinland sind fast 50 diakonische Einrichtungen mit Sitz in Essen selbstständige Mitglieder – neben den Kirchengemeinden und dem Kirchenkreis, die kraft Gesetzes ebenfalls Mitglieder sind! Die größten diakonischen Einrichtungen sind in der Reihenfolge ihrer Größe (über 100 Vollzeitstellen, nach Mitarbeitendenzahl geordnet):

- Kliniken Essen-Mitte
- Diakoniewerk Essen
- Evangelisches Krankenhaus „Lutherhaus“, jetzt Krupp-Krankenhaus
- Evangelisches Krankenhaus Essen-Werden
- Adolphi-Stiftung
- Martineum
- Diakoniestationen Essen
- Neue Arbeit der Diakonie Essen.

3.2. Allein der Kirchenkreis hat folgende Mitgliedschaften bzw. Beteiligungen:

- Diakoniewerk Essen e.V. mit Vorstandsvorsitz Diakoniepfarrrer (Jugend- und Familienhilfe, Senioren- und Krankenhilfe, Gefährdetenhilfe, Kindertageseinrichtungen und -betreuung, Behindertenhilfe, Arbeits- und Beschäftigungsförderung; einschließlich übertragener ambulanter Dienste des Kirchenkreises)
- Neue Arbeit der Diakonie Essen gGmbH (Arbeitshilfe und Berufsförderung)
- Diakoniestationen Essen gGmbH mit Aufsichtsratsvorsitz Diakoniepfarrrer (ambulante Kranken- und Altenhilfe)
- Kliniken Essen-Mitte Evangelische HuysSENS-Stiftung/Knappschaft GmbH (Krankenhilfe)
- Evangelisches Krankenhaus Essen-Werden gGmbH (Krankenhilfe)
- Martineum gGmbH (Alten-, Kranken- und Behindertenhilfe)
- Seniorenzentrum der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Karnap gGmbH (Vermietung)
- Altenwohnheim Essen-Heisingen gGmbH (Vermietung)
- Wohnstätten für geistig Behinderte in Essen gGmbH (Behindertenhilfe) sowie folgende rechtlich selbstständige Stiftungen:
- Adolphi-Stiftung der Evangelischen Kirche, Essen
- Stiftung Herberge zur Heimat – Hotel Essener Hof

3.3. Zu den Mitgliedern im Diakonischen Werk im Rheinland zählen auch eigenständige evangelische Träger wie die Johanniter-Unfall-Hilfe, der CVJM und das CVJM Sozialwerk und Werke, die mit einem freikirchlichen Hintergrund arbeiten, etwa das Evangelisch-freikirchliche Sozialwerk Essen, die Stiftung Glaubens- und Lebenshilfe und die Evangelische Jugend- und Familienhilfe Essen.

Natürlich arbeiten auch diakonische Träger in Essen, die ihren Sitz nicht in Essen haben und überregional tätig sind. So haben sich beispielsweise In den letzten Jahren diakonische Unternehmungen wie das Evangelische Johanneswerk oder die Evangelische Stiftung Hephata mit Angeboten zum Wohnen und individuellen Hilfen für Menschen mit Behinderungen in Essen etabliert.

3.4. Der Evangelische Kirchenkreis Essen wirkt an der Erfüllung der diakonischen Aufgaben mit, insbesondere über das *Diakonische Werk* des Kirchenkreises. Er fördert die Gemeinden und diakonischen Einrichtungen bei der Wahrnehmung ihrer diakonischen und sozialen Arbeit. Er vertritt ihre Anliegen gegenüber Behörden und der Öffentlichkeit. Er unterstützt die Vernetzung und Weiterentwicklung der diakonischen Dienste. Er beteiligt sich an der öffentlichen Willensbildung zu sozialen Fragestellungen, insbesondere in kommunalen Gremien. Zu den innerevangelischen Vernetzungsinstrumenten gehören etwa eine Diakonierunde der gemeindlichen Vertreter und je ein Arbeitskreis der evangelischen Altenhilfeeinrichtungen und der evangelischen Jugendhilfeeinrichtungen.

3.5. Was sind *Essener Besonderheiten in der diakonischen Landschaft*?

Wer *Schwerpunkte* in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Diakonie deutschlandweit und in Essen vergleicht, kommt zu folgendem quantitativen Ergebnissen:

- Im Bereich der *Krankenhäuser* liegt Essen mit seinem evangelischen Angebot weit über dem Bundesdurchschnitt. Sie liefern eine anerkannt hohe Qualität und verfügen über einen guten Ruf in der Krankenhauslandschaft der Stadt. Sie sind damit Teil einer Entwicklung Essens hin zu einem überregional anerkannten medizinischen Zentrum.
- Etwas größer als in Gesamtdeutschland ist auch der Anteil der diakonischen Hilfen für *Menschen in besonderen sozialen Situationen*. Hierzu zählen etwa Arbeitslose, Wohnungslose und Menschen mit psychischen Erkrankungen. In dieser Erkenntnis zeigt sich, wie sehr sich die evangelische Kirche und ihre Diakonie auf die speziellen Rahmenbedingungen der Situation im Ruhrgebiet eingelassen haben. So ist die „Neue Arbeit der Diakonie Essen“ der größte Träger im Bereich der Arbeits- und Beschäftigungsförderung in der Evangelischen Kirche im Rheinland ist.

Inhaltlich lassen sich diakonische „Projekte“ benennen, die über Essen hinaus bekannt sind, nachgefragt werden oder ausdrücklichen *Modellcharakter* haben:

- Die *Aktion Menschenstadt* - Behindertenreferat des Evangelischen Kirchenkreises Essen hat für ihren Bereich Maßstäbe in Sachen „Inklusion“ gesetzt, die von vielen anderen Kirchenkreisen aufgenommen wurden.
- In Essen konzentriert sich bundesweit die schulische und berufliche Ausbildung von *Menschen mit Hörschädigungen*. Das Diakoniewerk Essen betreibt so zwei Internate und ein Jugendhilfezentrum für gehörgeschädigte Jugendliche, die Jugendliche aus ganz Deutschland besuchen. Im Seniorenbereich hat das Martineum einen Schwerpunkt auf der Begleitung älterer Gehörgeschädigter gesetzt und bietet stadtweit die einzige Wohngruppe für diese Zielgruppe an.
- Die in Essen gemeinsam von Diakoniewerk und Caritasverband getragene *Bahnhofsmision* bietet neben umfangreichen Service- und Hilfeleistungen für Reisende ein breites Spektrum individueller und flexibler Beratungs- und Hilfeangebote für Menschen in Notsituationen im und um den Essener Hauptbahnhof. So gibt es Projekte wie „Bahnhofskids“, eine Kinderlounge oder Tandemteams von Ehrenamtlichen mit und ohne Handicaps, von denen es bundesweit nur wenige gibt.
- In der Kirchengemeinde Altenessen war eines von zwei Pilotprojekten beheimatet, in denen es darum ging, „Die Zukunft altersgerechter Quartiere im demografischen Wandel [zu] gestalten“, kurz: Wohnquartier 4, geht. Das Projekt wird nach Beendigung der Pilotphase als *Quartierszentrum Palmbuschweg* weiter fortgeführt.
- Mit dem „*Haus Columbus*“ verfügt Essen über eine von drei pädagogisch-therapeutischen Intensivgruppen in Nordrhein-Westfalen mit fakultativ geschlossenem Setting, das zum Jugendhilfe-Netzwerk des Karl-Schreiner-Hauses im Diakoniewerk Essen gehört. Wer hier wohnt, tut dies aufgrund eines richterlichen Beschlusses. Das Ziel der auf maximal ein Jahr beschränkten pädagogischen Arbeit ist das Vermeiden einer Selbst- und Fremdgefährdung der Jungen und Mädchen

und eine Wiedereingliederung in die soziale Gesellschaft.

- Wer das „*Haus der Evangelischen Kirche*“ mitten in der Essener City besucht, hat sofort Zugang zu diakonischen Anlaufstellen wie der „Sozialen Servicestelle“, die Auskunft gibt über alle diakonischen Einrichtungen Essens, und der gemeinsamen „Pflegerberatung“ aller evangelischen Altenhilfeträger. Das Restaurant „Church“ ist im Haus zugleich ein Ort einladender Gastfreundschaft der evangelischen Kirche und ein Arbeits- und Qualifizierungsprojekt des Diakoniewerks. Wer dies mit anderen zentralen Einrichtungen von Kirchenkreisen vergleicht, weiß um die Besonderheit, die Symbolkraft und die Chance diese Settings.
- Das von der Stiftung Wohlfahrtspflege und der Stiftung Deutsches Hilfswerk geförderte *Heinrich-Held-Haus* im Diakoniewerk bietet - als landesweit einmaliges Modellprojekt - pflegebedürftigen Menschen mit individuellem Hilfebedarf die Möglichkeit, in kleinen Hausgemeinschaften ein wirkliches Zuhause zu finden. So gibt es eigene Hausgemeinschaften für Menschen mit Pflegebedürftigkeit (insbesondere aus dem Stadtteil), mit geistiger Behinderung und Pflegebedürftigkeit und mit psychischen oder gerontopsychiatrischen Veränderungen.
- Die *Adolphi-Stiftung* hat die frühere Neue Pauluskirche zum "Paulus-Quartier" umgebaut Außer Wohnungen und Wohngruppen für Senioren, eine davon für Menschen mit besonders ausgeprägter Demenz, und einer Tagesbetreuung für die Kinder der Mitarbeitenden durch das Diakoniewerk sind Räume für die Menschen im Stadtteil entstanden; es gibt das Paulus-Café und einen Veranstaltungsraum für Gottesdienste und Andachten, Kulturveranstaltungen und Seminare. Die Schließung einer Kirche ist hier zu einem gelungenen Modell für die diakonische Mitgestaltung eines Quartiers geworden.

4. *Das Verhältnis zwischen gemeindlicher und institutionalisierter Diakonie* wird sehr unterschiedlich gestaltet, was sowohl eine qualitative Befragung im Ruhrgebiet wie eigenes Erleben zeigen. Einige Kirchengemeinden halten rege Kontakte, nutzen die Beteiligungsstrukturen, kooperieren und vernetzen sich. Andere haben kaum Berührungspunkte oder nehmen sie nicht bewusst wahr. Wieder andere setzen ganz auf Eigenständigkeit. Die gemeindeübergreifende Diakonie wird von manchen als übermächtig erlebt, auf jeden Fall in ihrem Denken und Handeln als unterschiedlich wahrgenommen. Zugespitzt formuliert werden die Stärken der Gemeindediakonie im direkten örtlichen Bezug gesehen, während die übergemeindliche Diakonie vor allem als professionell und wirtschaftlich denkend wahrgenommen wird.

Schnell wird in solchen Zuschreibungen die gelebte Verbundenheit unterschätzt. Sie geschieht auf sehr verschiedenen Ebenen und wird zumeist für selbstverständlich gehalten, ist es aber nicht. Genannt seien etwa Personen, die aufgrund ihres kirchlichen Auftrags in diakonischen Leitungsgremien von Einrichtungen mitwirken, die Anwendung des kirchlichen Arbeitsrechts, die Gemeinwohlorientierung, die Qualifizierung, Förderung und Begleitung der Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen auf Seiten der institutionalisierten Diakonie, die gemeinsame Repräsentation nach „außen“ und andererseits die vielfältige Unterstützung durch Kirchenkreis, Kirchengemeinden und evangelische Christen für „ihre“ diakonischen Einrichtungen.

Gerade bei explizit religiösen Formen des Helfens erstaunt die Vielfalt der Kontakte. Gottesdienste oder Andachten gehören in den Bereichen der Kindertageseinrichtungen, der stationären Senioreneinrichtungen oder der Krankenhäuser immer zum normalen Alltag. Genannt seien die seelsorgliche Begleitung oder die Begleitung bei Kasualien für Bewohner und Bewohnerinnen oder Patientinnen und Patienten oder die religiöse Bildung in den Kindertageseinrichtungen. Oft übernehmen die Ortspfarrerinnen bzw. – pfarrer diesen Dienst, in anderen Arbeitsfeldern wie dem Krankenhaus oder der Jugendhilfe ist es eher die Zusammenarbeit mit anderen funktionalen Diensten des Kirchenkreises, beispielsweise der Gehörlosenseelsorge oder der Krankenhauseelsorge. Gottesdienste werden aber auch mit Menschen gefeiert, die sonst aus dem gemeindlichen Raster fallen, etwa mit wohnungslosen Menschen am Heiligen Abend.

Es gibt die Zusammenarbeit bei Projekten wie den Demenzcafés der Diakoniestationen, in Stadtteilbüros, sozialraumbezogener Sozialarbeit bzw. die Öffnung von stationären Einrichtungen hin zum Stadtteil oder Projekte mit Menschen mit Behinderungen. Innovative Projekte werden in der Offenen Seniorenhilfe entwickelt, Fachtage zu Inklusion oder demenzfreundlicher Kirchengemeinde trägerübergreifend gemeinsam veranstaltet. Die ambulanten und stationären Einrichtungen der evangelischen Altenhilfe betreiben unabhängig von der Trägerschaft eine Homepage und organisieren eine zentrale Pflegeberatung. Die evangelischen Altenhilfeeinrichtungen, Krankenhäuser und das Hospiz engagieren sich gemeinsam mit anderen für die Weiterentwicklung der hospizlichen und palliativen Versorgung und Vernetzung mit dem Ziel umfassender Versorgungsmöglichkeiten für alle betroffenen Menschen. Kirchengemeinden, Kirchenkreis und diakonische Einrichtungen nutzen als Kunden Cateringangebote von Beschäftigungs- oder Integrationsprojekten oder Dienstleistungen etwa im Bereich Gartenbau und unterstützen damit auf der anderen Seite diese diakonischen Einrichtungen.

Viel spielt sich im ehrenamtlichen Sektor ab. Gemeindemitglieder wirken in der Bahnhofsmision mit, engagieren sich als Grüne Damen und Herren in Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen. Sie sammeln Altkleider und spenden Möbel. Mitarbeitende der diakonischen Einrichtungen gestalten Gemeindefeste oder Gottesdienste mit, stellen sich bei Tagen der Offenen Tür vor oder bieten ihre fachliche Begleitung beispielsweise in Pflegekursen an.

Die besondere Angewiesenheit von gemeindlicher und gemeindeübergreifender Diakonie aufeinander in der praktischen Arbeit ist zurzeit besonders bei der Arbeit mit Flüchtlingen zu beobachten. Die professionelle Begleitung durch die Mitarbeitenden etwa des Diakoniewerks wird ergänzt durch das Engagement von Pfarrerinnen und Pfarrern, Mitarbeitenden und vielen Ehrenamtlichen in ihrem Stadtteil, unterstützt von der Ebene des Kirchenkreises. Nur so kann die riesige Aufgabe geschultert werden und die jeweiligen Stärken kommen voll zur Geltung.

Nicht zuletzt wendet die Kirche für ihre Diakonie finanzielle Mittel, etwa aus Kirchensteuern, Kollekten oder Spendensammlungen, auf oder hat Stiftungen oder Fördervereine gegründet.

2. Theologische Grundlegung

1. In den Gemeindekonzeptionen wird bei der diakonischen Dimension *biblich* häufig auf das Gebot der Nächstenliebe Bezug genommen, manchmal wird dies auch vom

Doppelgebot der Liebe her getan, also gekoppelt mit dem Gebot der Gottesliebe. Daneben gibt es andere thematische Bezugnahmen, etwa über das Bild einer gastfreundlichen Gemeinde, den Stichworten "miteinander teilen" oder "einander beistehen", dem "Helfen" oder der Zuwendung Jesu zu den Benachteiligten und Ausgegrenzten. Weiter werden biblische Zitate wie Matthäus 25 ("Was ihr getan habt einem meiner geringsten..."), dem Bild von der Gemeinde als Brief Christi (2. Korinther 3) oder Worten wie Jakobus 1,22 "Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein" zur Begründung der diakonischen Ausrichtung herangeführt.

Kaum benannt wird das Helfen als eine selbstverständliche Lebensäußerung, wie sie mit der Schöpfung jedem Menschen als Ebenbild Gottes zukommt. Dabei gehört es zur Grundstruktur erfüllten Lebens, zugleich auf Hilfe anderer angewiesen zu sein und selbst fähig zu sein, anderen zu helfen. Es dürfte allerdings Konsens sein, dass das Handeln der diakonischen Mitarbeitenden, ob beruflich oder ehrenamtlich, und aller Verantwortlichen sich an der Würde ausrichtet, mit der Gott jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit ausstattet.

2. Übereinstimmend erklären alle offiziellen Grundlagentexte von verfasster Kirche und Diakonie, dass Diakonie eine „*Lebens- und Wesensäußerung der Kirche*“ ist. In der Satzung der Bundesdiakonie wird dazu erläutert: „Diakonie ist eine Gestalt des christlichen Zeugnisses und nimmt sich besonders der Menschen in leiblicher Not, in seelischer Bedrängnis und in sozial ungerechten Verhältnissen an. Sie sucht auch die Ursachen dieser Nöte zu beheben....Diakonie vollzieht sich in Wort und Tat als ganzheitlicher Dienst am Menschen.“ Diakonie ist somit eine grundlegende Form der sozialen Verantwortung der evangelischen Kirche – ein sichtbares Ja der Kirche zu Gerechtigkeit und Solidarität.

Wort und Tat gehören unmittelbar zusammen, ansonsten verliert die Tat ihr Profil und das Wort an Glaubwürdigkeit. Die Zuwendung zum Menschen – und damit ist der ganze Mensch gemeint – ist das Markenzeichen von Diakonie – auch angesichts der Ökonomisierung des Sozialen. Jeder Mensch besitzt die gleiche Würde, deshalb ist es nötig, die Fragen zum Anfang und zum Ende des Lebens gemeinsam als Kirche und Diakonie zu profilieren – gerade und besonders in eine Stadtgesellschaft hinein.

Indem die evangelische Kirche ihrem grundlegenden Auftrag zum diakonischen Handeln nachkommt, eröffnet sie zugleich Begegnungsfelder, in denen Menschen verschiedenster Herkunft und Milieus, Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen und mit unterschiedlichster religiöser Prägung, Kirche erleben können. Gerade in einer Stadtgesellschaft ist es besonders angezeigt, die *Atmosphäre der Nächstenliebe* gemeinsam als evangelische Kirche zu gestalten – dafür sind Vertrauen, Offenheit und Respekt unerlässlich. Die Arbeit an einer Atmosphäre der Nächstenliebe bedeutet konkrete Hilfe vor Ort, Unterstützung, Ermutigung und Eintreten für soziale Gerechtigkeit – Nächstenliebe ist darin Ausdruck der Suche nach der Anwesenheit Gottes. Vorausgesetzt wird dabei, dass Kirche mit ihrer Diakonie sich bewusst als Teil und Akteur der Stadtgesellschaft versteht.

All dies erfordert praktisches Handeln und geistliche Klarheit zugleich. Diakonische Professionalität und theologische Kompetenz, Fachlichkeit und Spiritualität, Gemeinschaft in Gemeinden und Diensten sind nötig, um den anstehenden Herausforderungen in unserer Stadt zu begegnen und sich gemeinsam evangelisch zu profilieren. Umgekehrt ist auch die evangelische Kirche und ihre Gemeinden auf die teilnehmende Erfahrung und das Know-How aus den Bereichen der sozialen Arbeit der

Diakonie angewiesen. Erst auf diesem Weg ist eine realistische Einschätzung von Sachverhalten und die Wahrnehmung der sozialen Verantwortung in der Stadt angemessen möglich.

3. Fazit im Blick auf die Präambel der Kirchenkreiskonzeption:

In der Diakonie unbeschadet der Rechtsform bringen Menschen sich in unserer Stadt und darüber hinaus mit einer unglaublichen Fülle unterschiedlicher Gaben für ihre Nächsten ein. Mit Unterstützung der Diakonie entdecken und entwickeln Menschen so neue Kräfte für die Bewältigung ihres Lebens. (Empowerment/Ermächtigung).

Im Zeichen des Kronenkreuzes stehen Menschen anderen in schwierigen Lebenssituationen zur Seite, setzen sich mit und für sie ein und gestalten die Stadtgesellschaft in diesem Sinne mit (Advocacy/Anwaltschaft).

Gottes Geist wirkt in einzelnen Christen, in Gemeinden und im Kirchenkreis, in funktionalen Diensten und diakonischen Einrichtungen. Wir teilen die Vielfalt unserer Gaben und leben sie in unserer Stadt zusammen mit Menschen anderer Konfessionen, Wohlfahrtsverbänden, Religionen und Traditionen zum Wohl aller, die hier leben (Partizipation/Teilhabe).

3. Herausforderungen

1. Zur *demographischen Entwicklung* in der Stadt Essen: Nach den letzten statistischen Prognosen der Stadt Essen gehen die Verantwortlichen nach Jahren des Bevölkerungsverlustes mittlerweile davon aus, dass sich die Bevölkerungszahl bis zum Jahr 2030 von jetzt etwa 575 Tsd. auf dann knapp 600 Tsd. Einwohnerinnen und Einwohner erhöhen wird.

Dazu tragen die stark gestiegenen Zuwanderungszahlen bei, die vermutlich aufgrund der aktuellen Entwicklung noch weiter angepasst werden müssen. Ebenso in Betracht gezogen wurde die Neubautätigkeit in bestimmten Bereichen des Stadtgebietes, die erfahrungsgemäß auch zu einem Zuzug aus anderen Städten und Gemeinden führt.

Die Bevölkerungsentwicklung wird sich vermutlich besonders in 2 Alterssegmenten auswirken:

1. Die Zahl der Hochjährigen (80+) steigt.
2. Die Zahl der Schulkinder wird sich signifikant erhöhen.

Auch auf dem Arbeitsmarkt wird die Steigerung der Zahl der möglichen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bemerkbar sein, wird aber vom Ausscheiden der geburtenstarken Jahrgänge (Jahrgängen 60-64) noch ausgeglichen.

Die kontinuierliche Steigerung der Bevölkerungszunahme wird sich fast im gesamten Stadtbereich zumindest bis 2020 bemerkbar machen, besonders stark im Stadtbezirk I (Stadtmitte/Frillendorf) u.a. durch die großen Neubaugebiete. Lediglich in den Bezirken IV (Borbeck) und VIII (Essen-Ruhrhalbinsel) wird kein größerer Zuwachs mehr erwartet.

2. Welche besondere *gesellschaftlichen Entwicklungen* zeichnen sich in der nächsten Zeit ab, die auf die Stadt Essen und damit auch auf die Diakonie zukommen?

- Für das nächste Jahrzehnt werden die Herausforderungen durch die stark gestiegene Anzahl von Flüchtlingen und alles, was an Folgen in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern hiermit zusammenhängt, viel Aufmerksamkeit und Ressourcen beanspruchen und auch anderen Arbeitsfelder in den Hintergrund treten lassen.
- Die Vielfalt der Lebensformen und die Veränderungen im Bereich der Familie sind wahrzunehmen. Sie müssen angemessen reflektiert und in der Arbeit mit-gestaltet werden.
- In den letzten Jahrzehnten hat ein großes Umdenken und Umorganisieren begonnen, dass durch das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen 2008 noch einmal einen neuen Schub bekommen hat, um Chancengleichheit in der Gesellschaft zu fördern. Inklusion ist dabei als ein fortdauernder Prozess und gleichzeitig als Ziel zu verstehen, menschliche Verschiedenheit als Normalität in der Gemeinschaft anzunehmen und wertzuschätzen.
- Die Gewinnung von Fachkräften zur Aufrechterhaltung einer qualitativ hochwertigen sozialen Arbeit und einer evangelisch-konfessionellen Prägung diakonischer Einrichtungen stellt aufgrund der demografischen, der gesellschaftlichen und der religiösen Entwicklung eine zunehmende Herausforderung dar.
- Bei der alternden Gesellschaft kommen im Pflegebereich der ambulanten Pflege und der Bereitstellung unterschiedlichster Wohnformen zwischen ambulant und stationär eine steigende Bedeutung zu. Gleichzeitig müssen die neuen gesetzlichen Anforderungen für stationäre Einrichtungen gemeistert werden.
- Die hohen Ausgaben für Hartz IV- Empfänger, vergleichbare andere soziale Kosten und die beständige Sockelarbeitslosigkeit bleiben dauernde Belastungen in Essen. Zu befürchten ist, dass die zunehmende soziale Spaltung zu noch stärkerer räumlicher Segregation führt.
- Die Quartiersentwicklung als neues Paradigma sozialer Arbeit muss mit ihren Chancen und Grenzen aufgenommen werden.
- Die Veränderungen in der religiösen Zusammensetzung der Bevölkerung sind für Kirche und für Diakonie zu bedenken. Die Rolle der Kirchen verändert sich, der Einfluss der Kirchen geht zurück. Trotz sinkender Mitgliederzahlen der Kirche wächst ihre Diakonie. Die notwendige interkulturelle Öffnung und Positionierung steht oftmals erst am Anfang.
- Die Wohlfahrtsverbände sehen sich mit einer sinkenden Akzeptanz des Subsidiaritätsprinzips in Politik und Gesellschaft konfrontiert. Die abnehmende

grundsätzliche Bereitschaft auf Seiten der Politik, die Gestaltung des sozialen Lebens finanziell angemessen auszustatten, führt zu einer immer stärker ausschließlich kostenbezogenen Betrachtung kirchlicher und diakonischer Arbeit bei der Öffentlichen Hand. Der Kostendruck auch auf die diakonischen Einrichtungen steigt und in den Sozialstaat halten immer mehr wettbewerbliche und ökonomische Rationalitäten Einzug.

3. Die Evangelische Kirche im Rheinland hatte 17 Vertreter überseeischer, europäischer und deutscher Partnerkirchen der rheinischen Kirche vom 11.- 21. Juni 2015 eingeladen. Sie wurden gebeten, im Rahmen einer *ökumenischen Visite* den „finanziellen und theologischen Umbruch“ der rheinischen Kirche aus ihrem kulturell und kirchlich unterschiedlichen Kontexten „kritisch-solidarisch“ in den Blick zu nehmen. Hier das Ergebnis der Visite (vgl. <http://www.ekir.de/www/oekumenische-visite-19040.php>) im Blick auf die Diakonie mit einem besonderen Schwerpunkt auf dem Verhältnis der Kirche und ihrer Diakonie zueinander. Sie bezieht sich auch auf Begegnungen in Gemeinden des Essener Nordens:

„Wir haben als Schwerpunkte der Diakonie festgestellt:

1. Diakonie ist professionell und ehrenamtlich organisiert

Gottes Liebe zu den Menschen ist in der professionellen Arbeit des ambulanten Pflegedienstes genauso sichtbar wie in dem ehrenamtlichen Engagement in der Kleiderkammer.

2. Diakonie ist vielfältig und komplex

Die Strukturen und Trägerschaften der diakonischen Arbeit sind unübersichtlich. Diese Strukturen sind geschichtlich gewachsen, doch historische Entwicklungen sollten nicht der Maßstab für zukünftige Entscheidungen sein.

3. Diakonie ist Arbeit und Dienst

Dem offiziellen Selbstbild der Diakonie nach handelt es sich bei der diakonischen Tätigkeit um einen Dienst im Auftrag der Kirche. Dazu in Spannung steht der vorrangige Anspruch vieler Mitarbeitender, in erster Linie eine professionell hochwertige Arbeit zu verrichten, wodurch der evangelische Charakter und der Aspekt eines kirchlichen Dienstes in den Hintergrund treten.

4. Diakonie vollzieht sich in Wort und Tat

Die Frage nach dem christlichen Profil von Diakonie haben wir mehrmals gehört und auch selbst gestellt. Diakonische Arbeit wird von außen nicht immer als kirchliches Handeln wahrgenommen. Diakonie versteht sich als Verkündigung durch die Tat. Doch ohne das deutende Wort ist sie unvollständig. Diakonisches Handeln, das nicht durch Wortverkündigung begleitet wird, wird in Frage gestellt. Umgekehrt nicht. Zur Identität der Kirche gehören beide: Wort und Tat.

5. Diakonie MIT den Menschen

Die einfachste Sprache, mit der die Kirche zu den Menschen spricht, ist die Tat. Diese Sprache wird von den Menschen, denen sich die diakonische Arbeit zuwendet, verstanden. In den Angeboten der Jugendarbeit haben wir erlebt, dass die diakonische Arbeit für junge Menschen sehr relevant ist. Sie ist relevant, weil sie auf ihre Bedürfnisse nach Hilfe und Unterstützung in ihren Lebensbereichen eingeht. In der Kleiderkammer oder dem Stadtteilhelferservice haben wir erlebt, dass Menschen,

denen geholfen wird, selbst zu Helfern werden. So wird die Hilfe multipliziert. In der diakonischen Arbeit wird das christliche Menschenbild sichtbar, indem die Menschen nicht als Empfangende von Hilfe, sondern als Partner gesehen werden.

Diese Stärken und Schwächen haben wir festgestellt: Professionalität ist eine Stärke und in vielen Bereichen notwendig. Doch die Professionalität kann nicht die persönliche Motivation ersetzen.

Die Vielfalt der Dienste ist eine Stärke. Das bedeutet aber nicht, dass Diakonie unübersichtlich sein muss. Die Komplexität macht es schwer, Erfahrungen aus der einen Organisation auf eine andere zu übertragen.

Das sind unsere Anfragen: Wir haben gesehen, dass die Bereiche der Diakonie in unterschiedlicher Weise durch Mittel der Kirche, Spenden und staatliche Mittel finanziert werden. Wie wird sich das Verhältnis von Kirche und Sozialstaat zukünftig weiter entwickeln? Die Position der Diakonie scheint noch aus der Zeit zu stammen, als Kirche unangefochten eine Volkskirche war.

Wir regen zum Weiterdenken an: Wir haben beobachtet, dass die Diakonie weiter wächst, auch wenn die Gemeindegemeinschaft schrumpft. Eine institutionelle Diakonie kann aber dauerhaft nur funktionieren, wenn Menschen sich von der christlichen Botschaft ansprechen lassen und persönlich motiviert sind. Anders gesagt: Das Fundament der Diakonie als kirchliches Werk ist bedroht, wenn diese sich völlig von der Gemeindegemeinschaft abkoppelt. Bei allen Herausforderungen, vor denen die Kirche steht, muss sie festhalten am Glauben. Gottes Liebe zeigt sich auch im diakonischen Handeln.

Wir empfehlen: Die institutionelle Diakonie und die Gemeindegemeinschaft sollten mehr miteinander vernetzt werden. Beide Bereiche sollten partnerschaftlich zusammenarbeiten, denn dies ist für beide Seiten ein Gewinn.“

4. Zusammengefasste Erkenntnisse/Ziele und Empfehlungen

1. Identifikation

Erkenntnis

Die Diakonie ist eine starke Kraft der evangelischen Kirche. Diakonie ist nicht nur für ihre Mitglieder da, sondern erreicht milieuübergreifend weite Kreise der übrigen Bevölkerung. Diakonie erfährt eine hohe gesellschaftliche Wertschätzung. Dies hat 2014 noch einmal deutlich die fünfte wissenschaftliche Erhebung zur Kirchenmitgliedschaft der Evangelischen Kirche in Deutschland gezeigt. Im Gegensatz dazu stehen oft verfasste kirchliche Wahrnehmungen.

Ziel

Der Kirchenkreis mit seinen Kirchengemeinden identifiziert sich mit ihrer Diakonie als einer starken Kraft der Kirche. Die Diakonie identifiziert sich mit ihrer evangelischen Kirche.

Empfehlung 1

Der Kirchenkreis und die Kirchengemeinden nehmen ihre Beteiligungsmöglichkeiten an ihren diakonischen Einrichtungen wahr. Sie vertreten ihre Diakonie bewusst nach innen

und außen. Dies ist auch an ihrer institutionellen Verbindlichkeit, ihren Konzeptionen, Homepages und Gemeindebriefen zu erkennen.

Empfehlung 2

Die Soziale Servicestelle im Haus der Evangelischen Kirche, getragen von Kirchenkreis und Diakoniewerk, steht ratsuchenden Menschen für Fragen rund um das Beratungs- und Hilfeangebot der Evangelischen Kirche und Diakonie in Essen zur Verfügung. Die zentrale Pflegeberatung der ambulanten und stationären Einrichtungen der evangelischen Altenhilfe berät in allen Fragen rund um die Pflege. Diese Dienste werden von allen Gemeinden weiterempfohlen. Ggf. müssen sie ausgebaut werden.

Empfehlung 3

Die diakonischen Einrichtungen halten Hinweise auf die Angebote der umliegenden Kirchengemeinden bzw. der gemeindeübergreifenden Dienste der evangelischen Kirche vor.

2. Diakonie: Evangelisch in Essen

Erkenntnis

Die Diakonie ist in Essen breit aufgestellt und bietet ein weites Spektrum von Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen an. Die Zusammengehörigkeit aller Dienste der verschiedenen gemeindlichen und gemeindeübergreifenden Träger unter der Marke „Diakonie“ ist dabei nicht immer erkennbar.

Ziel

Kirche und Diakonie agieren gemeinsam als Evangelische Kirche in der Stadt. Die Marke „Diakonie in Essen“ wird noch deutlicher erkennbar und qualifiziert.

Empfehlung 1

Die Zusammengehörigkeit wird durch ein gemeinsames Schild „Evangelisch in Essen“ in allen Eingangsbereichen aller diakonischen Einrichtungen markiert. In Duisburg wurde dies unter dem Motto „Evangelisch in Duisburg“ umgesetzt.

Empfehlung 2

Kirche und ihre Diakonie stärken ihre verbindliche Zusammenarbeit im evangelischen Essen. Sie suchen Kooperationen, Vernetzungen, Absprachen, gemeinsame Projekte, wo immer sich dazu Gelegenheit bietet, insbesondere wenn neue Aufgaben angegangen werden. Bestehende Gremien wie die Diakonierunde, der AK evangelischer Altenhilfeeinrichtungen oder der AK evangelische Jugendhilfe werden hierfür genutzt, ggf. weiterentwickelt und ergänzt.

3. Weiterentwicklung von Strukturen

Erkenntnis

Mit ihrer Diakonie ist die evangelische Kirche im Rahmen des Sozialstaats und dessen zunehmend marktförmiger werdenden Strukturen tätig. Es braucht geeignete und funktionierende Organisationsstrukturen, um auf dem sich etablierenden Sozialmarkt dauerhaft und mit Entwicklungspotential bestehen zu können.

Ziel

Die Diakonie organisiert sich in der Struktur, die für die Weiterentwicklung der jeweiligen Handlungsfelder angemessen ist und - wo möglich - Synergien nutzt. Dies kann

allerdings nur von den Beteiligten gemeinsam erkannt und entwickelt werden, abhängig vom jeweiligen Arbeitsfeld. Auf weitergehende Empfehlungen für schlankere Strukturen wird deshalb an dieser Stelle verzichtet. Es ist notwendig, frühzeitig die eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten zu prüfen und zu bewerten. Nicht erst Zwänge sollten Anlass geben, sich entsprechende Gedanken zu machen.

Empfehlung 1

Die interkulturelle Orientierung der diakonischen Arbeit wird als ein gemeinsames Schwerpunktthema angesehen. Interkulturelle Öffnung beschreibt den Prozess, Menschen mit Migrationshintergrund grundsätzlich als gleichberechtigt anzuerkennen und ihnen in allen gesellschaftlichen Bereichen Teilhabe und Mitwirkung zu ermöglichen. Dies hat vielfältige Auswirkungen: Es betrifft die Angebote und die Gestaltung diakonischer Dienstleistungen. Es geht um arbeitsrechtliche Fragen (Stichwort: Bindende Mitgliedschaft der Mitarbeitenden in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen), aber auch insgesamt um eine Standortbestimmung in der Einwanderungsgesellschaft. Beides muss gelingen: diakonische Haltung gewährleisten und zugleich den Menschen sensibel für ihr Milieu, ihre Kultur, ihre Religion zu begegnen. Es sollte überprüft werden, inwieweit es Sinn macht, trägerübergreifende Bildungsangebote für beruflich Mitarbeitende und für Ehrenamtliche zum evangelischen Profil der Einrichtungen und Dienste anzubieten.

Empfehlung 2

Eine Essener Gemeinde beteiligt sich an einem konkreten Projekt einer ökumenischen Quartiersentwicklung, unterstützt von der Evangelischen Erwachsenenbildung Nordrhein und der Caritas des Ruhrbistums.

4. Stärken und Allianzen

Erkenntnis

Gemeindliche und gemeindeübergreifende Diakonie sind aufeinander angewiesen. Es gilt, die jeweiligen Stärken zu nutzen. Die Erfahrungen, die gegenwärtig in der praktischen Arbeit mit Flüchtlingen gemacht werden, sind ein gutes Beispiel dafür, wie dies gelingen kann.

Ziel

Die institutionalisierte Diakonie braucht die Kirche vor Ort. Diese wiederum profitiert von der Professionalität der Diakonie. Hauptamtliche Fachlichkeit und ehrenamtliches Engagement bringen ihre jeweiligen Stärken ein.

Empfehlung

Neue Allianzen, wie sie gerade in der Arbeit mit Flüchtlingen entstehen, werden innerhalb von Kirche und Diakonie, aber auch im Zusammenspiel mit Kommunen, anderen Wohlfahrtsverbänden und weiteren Akteuren der Zivilgesellschaft ausgebaut.

5. Diakonische Profilierung

Erkenntnis

Entgegen mancher Selbstwahrnehmungen halten wir fest: Kirchengemeinden sind oftmals diakonischer als sie denken. Diakonie insgesamt ist kirchlicher als viele denken. Dennoch muss an der gegenseitigen Wahrnehmung, Wertschätzung, Vernetzung und Zusammenarbeit weiter gearbeitet werden.

Ziel

Die Kirchengemeinden überprüfen ihr diakonisches Profil. Die Diakonie überprüft ihr evangelisches Profil.

Empfehlung 1

In allen Kirchengemeinden sind für das Handlungsfeld Diakonie Verantwortliche benannt. Die Diakoniausschüsse vernetzen systematisch Gemeinde, Diakonie und Stadtteil. Eventuell bietet sich bei kleineren Gemeinden die gemeinsame Arbeit in einem Diakoniausschuss an.

Empfehlung 2

Die spirituelle Dimension der Diakonie wird deutlich betont.

- Die Gemeinden nutzen die Orte der Diakonie als kirchliche Orte. Alle Gemeinden feiern regelmäßig Diakonie-gottesdienste.
- Die Marktkirche als Innenstadtkirche ist hervorragend als Diakoniekirche/ Kirche mit diakonischem Schwerpunkt geeignet. Diese Profilierung sollte im Rahmen einer Gesamtkonzeption der Citykirchen schwerpunktmäßig erfolgen und muss personell abgestützt werden.
- Bei der zunehmenden Regionalisierung der Arbeit im Kirchenkreis ist darauf zu achten, auch Orte für eine diakonische Schwerpunktsetzung in jeder Region zu verabreden.

6. Diakonische Kirche in der Stadtgesellschaft

Erkenntnis

Die nackten Zahlen konstatieren eine schrumpfende Kirche und eine wachsende Diakonie. Diese Entwicklung sollte neben allen damit einhergehenden Herausforderungen vor allem als Chance genutzt werden. Als evangelische Kirche wollen wir in die Stadtgesellschaft hinein wirken und nicht zu Spekulationen Anlass geben, wonach die Kirche im Begriff sei, sich auf ihren Nahbereiche, die überschaubare Gemeinde, zurückzuziehen.

Ziel

Evangelische Kirche und ihre Diakonie platzieren gemeinsam Themen in der Öffentlichkeit, um in die Stadtgesellschaft hinein zu wirken.

Empfehlung 1

Im Zweijahresrhythmus werden diakonische Schwerpunktthemen für die Kirche und die Stadt gesetzt. Einzelne Gemeinden und Einrichtungen stellen Aktionen und Aktivitäten unter das Schwerpunktthema; die gemeinsame Reformationsveranstaltung oder der traditionelle Neujahrsempfang des Kirchenkreises nehmen das Thema prominent auf.

Empfehlung 2

Die Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis und in diakonischen Einrichtungen wird stärker aufeinander abgestimmt und noch mehr miteinander verzahnt. So werden thematische Schwerpunktsetzungen erleichtert und bekommen eine größere Durchschlagskraft.

5. Literatur und Expertisen

für die Projektgruppe „Diakonie“ – Kirchenkreiskonzeption Essen

- 1.) „Nah dran – Werkstattbuch für Gemeindediakonie“ (wissenschaftliche Evaluation)
Gerhard K. Schäfer, Joachim Deterding, Barbara Montag, Christian Zwingmann (Hg.), Neukirchener Theologie 2015
- 2.) Perspektiven der Diakonie im gesellschaftlichen Wandel. Eine Expertise im Auftrag der Diakonischen Konferenz des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland, Uwe Becker (Hg.), Neukirchener Theologie 2011
- 3.) Statistik - Schlagzeilen 1/2015 der Stadt Essen
- 4.) Menschen in Essen, 6/2015, Stadt Essen
- 5.) Sozialatlas der Stadt Essen 2014
- 6.) Zukunftsbild. Du bewegst Kirche. Projekte und Ergebnisse, Bistum Essen, 2015
- 7.) Aktuelle Mitgliederstatistik für den Kirchenkreis Essen – Diakonie RWL
Mit Listung der VZÄ
- 8.) Diakonische Landschaft im Kirchenkreis Essen. Beteiligungen und Mitgliedschaften.
Hans-Georg Eger, Vorlage für den KSV, Februar 2015
- 9.) Vorliegende Gemeindekonzeptionen der evangelischen Kirchengemeinden in Essen – Auswertung zum Handlungsfeld Diakonie
- 10.) Bericht der Ökumenischen Visite in der Evangelischen Kirche im Rheinland
11.-21. Juni 2015
- 11.) Potenziale vor Ort - Erstes Kirchengemeindebarometer. Hilke Rebenstorf, Petra-Angela Ahrens, Gerhard Wegner, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig (EVA) 2015
- 12.) Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014
- 13.) In Vielfalt Leben. Werkbuch für interkulturelle Öffnung in der Evangelischen Kirche im Rheinland, Ev. Kirche im Rheinland, Abt. III „Ökumene, Mission u. Weltverantwortung“, Düsseldorf 2015

2.5 Inklusion

1. Inklusion als besondere und als allgemeine Aufgabe im Kirchenkreis Essen

Wir halten es für unabdingbar, dass im Kirchenkreis auch in Zukunft zielgruppenbezogene Angebote für Menschen mit besonderen Bedürfnissen durch Parochie übergreifende Dienste und Gemeindeformen vorgehalten werden. Das Engagement mit und für Menschen mit Behinderungen, für gehörlose, schwerhörige, ertaubte Menschen und ihre hörenden Angehörigen, für Blinde oder psychisch kranke Menschen erfordert besondere Kompetenzen, spezifisches Wissen, Netzwerkarbeit und

Interessenvertretung gegenüber kirchlichen und außerkirchlichen Partnern. Für diese Angebote und Aufgaben wird der Kirchenkreis auch in Zukunft angemessen Personal, Räume, finanzielle und sächliche Ressourcen zur Verfügung stellen. Wir halten es genauso für unabdingbar, dass Inklusion in allen kirchlichen Kulturen, Strukturen und Handlungsfeldern unseres Kirchenkreises implementiert wird.

2. Der Kirchenkreis als Arbeitgeber

Die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen gelingt nur, wenn die Arbeitsbedingungen insgesamt menschenfreundlicher werden, zum Beispiel durch Ausbau des Arbeitsschutzes und des betrieblichen Gesundheitsschutzes, Schaffung niederschwelliger Beschäftigungsverhältnisse, Bereitstellung von Personalreserven usw. Die Evangelische Kirche in Essen kann als wichtiger Arbeitgeber in der Stadt hier Maßstäbe setzen und auch über die vorge-schriebene gesetzliche Quote hinaus Menschen mit Behinderungen beschäftigen.

Über unsre Gremien in der Stadt- und Landeskirche setzen wir uns politisch für eine Verbesserung der gesetzlichen Rahmenbedingungen ein, um mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Arbeitsleben ermöglichen, z.B. den Ausbau der Berufsbilder von Helferberufen.

Als sichtbares Zeichen für Inklusion in der Arbeitswelt, übernimmt der Kirchenkreis die Patenschaft und damit die Kosten für mindestens zwei Außenarbeitsplätze, z.B. in den Integrativen Cafés oder in evangelischen Tagesstätten. im Gemeindezentrum Hövelstraße und in der Krayer Kirche – also ca. 8000 EUR p.a. für jeden Außenarbeitsplatz.

3. Die evangelische Kirche in Essen und ihre Gebäude

Bei Neubauvorhaben und größeren Umbaumaßnahmen bestehender kirchlicher Gebäude berücksichtigen wir in Zukunft die DIN Norm 18040-1 für öffentlich zugängliche Gebäude.

Bei kleineren Umbaumaßnahmen und Renovierungen werden wir Barrieren reduzieren. Eine Gruppe von Menschen mit und ohne Behinderungen wird beauftragt und bevollmächtigt, die Gebäude und Einrichtungen des Kirchenkreises im Hinblick auf ihre Barrierefreiheit zu überprüfen und mit einem Signet (vgl. „Essen barrierefrei“) auszuzeichnen. Mobile technische Ausstattung zur Reduzierung von Barrieren, z.B. Höhen verstellbares Pult, mobile induktive Höranlage, wird über ein Onlineportal allen Kirchengemeinden zur Verfügung gestellt. In der Gottesdienstlandschaft werden wir unsere Kirchengebäude im Hinblick auf ihre Barrierefreiheit beschreiben.

4. Leitung, Mitwirkung, Visitation

Im Sinne von Partizipation und Empowerment sorgen wir dafür, dass unsere Gremien auf allen Ebenen inklusiver werden. Damit Teilhabe und Mitwirkung von Menschen mit Behinderung in unseren Presbyterien, Beiräten und Ausschüssen gelingen können, werden wir die Kultur unsrer Gremienarbeit entsprechend weiter entwickeln. Bei der Visitation in den Kirchengemeinden und Diensten werden wir in Zukunft auch Ziele und erkennbaren Fortschritte in der Inklusion würdigen bzw. dazu ermutigen. Entsprechende Fragen für den Visitationsbericht werden entwickelt.

5. Eine Kultur des Willkommens und der Teilhabe

Neben dem Ausbau inklusiver Strukturen wollen wir uns der Weiterentwicklung einer Kultur des Willkommens, der Vielfalt und Teilhabe auf allen Ebenen und in allen Handlungsfeldern unsres Kirchenkreises widmen. Dabei orientieren wir uns an den Fragen, die uns die Landeskirche in der Handreichung „Da kann ja jede(r) kommen. Inklusion und Kirchliche Praxis“ mit auf den Weg gegeben hat.

Das Jugendreferat stellt einen „Inklusionskoffer“ bereit, mit dem Gremien, Gemeindegruppen usw. den Perspektivenwechsel erfahren können: Wie erlebe ich die Gegebenheiten in unsrer Gemeinde, wenn ich nur schwer höre, im Rollstuhl sitze, alt bin usw.

6. Kommunikation – nach innen und nach außen

Der Kommunikation messen wir bei der Implementierung der Inklusion im Kirchenkreis Essen eine hohe Bedeutung bei.

Wir werden den Zugang zum Internetauftritt des Kirchenkreises Essen barrierearm weiter entwickeln und unsere Veröffentlichungen nach Möglichkeit auch in einfacher Sprache herausgeben. Auf der Homepage wird eine Rubrik „Inklusion im Kirchenkreis Essen“ eingerichtet. Wir sammeln und veröffentlichen hier Beispiele für gelingende Inklusion in Kirchengemeinden oder Diensten.

Der Kirchenkreis richtet einen Etat ein, aus dem in den kommenden Jahren gelingende inklusive Projekte bezuschusst werden. Vergabekriterien werden noch erarbeitet. Best-Practice-Beispiele für gelingende Inklusion werden auf der Homepage des Kirchenkreises besonders gewürdigt.

7. Koordinierung der inklusiven Maßnahmen

Zur Umsetzung der vorgenannten Ziele richtet der Kirchenkreis eine Stelle ein, die damit beauftragt wird, die verschiedenen Maßnahmen zu steuern und nachhaltig zu implementieren. Denkbar wäre eine zusätzliche Stabsstelle oder eine besondere Beauftragung des Behindertenreferats.

3. Säule: Bildung

3.1 Kinder- und Jugendarbeit

Vision

wir wollen allen Kindern und Jugendlichen mit Wertschätzung und Offenheit begegnen und die lebensprägende Arbeit mit ihnen als unverzichtbaren Teil der christlichen Gemeinde verstehen.

Ziel

wir wollen ein flächendeckendes Angebot in vielfältigen Formaten für alle Kinder und Jugendliche in Essen mit erkennbarem evangelischem Profil

Biblische Bilder

Ein bewegtes Leben - Jesus

Jesus, der viel in Bewegung war und der Bewegung in manch verkrustete Strukturen gebracht hat. Der Veränderungen angestoßen hat, der innovativ gedacht hat, aber doch seinen Wurzeln treu geblieben ist und sein Fundament ganz genau kannte. Der die Menschen, die kamen, willkommen geheißen hat und der sich immer wieder auch auf den Weg zu den Menschen gemacht hat, der Werte und Haltungen gelebt hat und der bis heute für viele Menschen Vorbild ist.

Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes

Jesus, der sich für die Kinder stark macht. Der ihnen gegenüber der Erwachsenenwelt besondere Zeit einräumt; der sie wahrnimmt und ernst nimmt und der klar macht, welchen (Stellen-)Wert Kinder (und Jugendliche) in der Gemeinschaft/Gemeinde haben.

„Liebe Gott, liebe deinen Nächsten, liebe dich selbst.“

diese Botschaft der Nächstenliebe im Alltag vorzuleben und evangelische Werte Wirklichkeit werden zu lassen, ist ein wichtiger Teil unseres Handelns.

Die Liebe Gottes und das Vorbild durch Jesus Christus ist die Grundlage der Evangelischen Jugend. Wir glauben, dass Spiritualität mitten in den Alltag und nicht nur in den besonderen Raum der Kirche als Gottesdienststätte gehört. Begegnung mit Glaube und Gott geschieht in Gottesdiensten ebenso wie im Gespräch mit Besuchern im Jugendhaus, auf Freizeiten, in besonderen und alltäglichen Lebenssituationen der Kinder und Jugendlichen. Dazu gehört, dass wir offen sind für alle Kinder und Jugendlichen in Essen, unabhängig von Konfession, Nationalität, oder Einstellung zur Religion.

Erste Umsetzungsideen

Personalplanung

Ziel ist ein engagiertes vom evangelischen Glauben überzeugtes, sprachfähiges Personal, das bereit ist in Beziehung mit Jugendlichen zu treten und mit ihnen Leben zu gestalten und zu teilen

Hierzu braucht es

- Personalbegleitung
- Anerkennung, Wertschätzung, Motivation
- Mitarbeitendengespräche
- Einbindung in ein multiprofessionelles Team
- Fortbildungen und Fachtagungen in unterschiedlichen Formaten z.B. zur Sprachfähigkeit im interkulturellen Dialog (Finanzmittel, Arbeitszeit); Fundraising; auch Fortbildungen zur Vertiefung bestimmter Themen
- Supervision (die eJE bezahlt je Jugendleiter*in je Jahr bis zu 375 € für Supervision)
- Ressource/Freiräume für Weiterentwicklung, Kooperation und Vernetzung
- Wahrnehmung und Beachtung der geleisteten Arbeit inkl. Zeitressource

Dabei ist das Ziel Innovation, Lust zu wecken und Rahmenbedingungen zu eröffnen.

Im Zuge der Personalentwicklung ist auch zu prüfen, in welchen Modellen eine Anstellung möglich sein soll z.B. beim Kirchenkreis, bei der Kirchengemeinde, bei verschiedenen Trägern und/oder Trägerverbänden. Hierzu sind entsprechende Voraussetzungen zu schaffen (z.B. flexibler Stellenplan im Kirchenkreis)

Außerdem ist zu prüfen, ob die Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit mittelfristig Sache der einzelnen Gemeinde oder eine solidarische Gemeinschaftsaufgabe ist.

Aufgaben des Jugendreferates

- Qualitätsentwicklung für Jugendarbeit in unterschiedlichen Formen (offene Arbeit, Gruppenarbeit, Projekte, Freizeiten, Modelle)
- Konzeptionelle Beratung der Kinder- und Jugendarbeit in ihren vielfältigen Formen
- Weiterentwicklung des Jugendverbandes / Partizipation
- Qualifizierung von ehren- und hauptberuflichen Jugendleiter*innen
- Vernetzung und Kooperation
- Jugendpolitik
- Öffentlichkeitsarbeit & Profilbildung
- Finanzen (hauptsächlich: öffentliche Mittel)

Die bislang genannten Aufgaben sind die Bereiche, in denen das Jugendreferat bereits tätig ist. Nachfolgende Punkte wären eine Erweiterung und sind mit dem jetzigen Personalschlüssel nicht umsetzbar.

- Schnittstellenarbeit zur Konfirmandenarbeit, Kirchenmusik, Erwachsenenkirche, Schule
- Fachaufsicht für alle Jugendmitarbeiter*innen
- Personalbegleitung
- Alternative Geldquellen (aufbereiten), Fundraising

Alternativ könnten Teile der Erweiterungen von anderen übernommen werden z.B. für die Schnittstelle zur Konfirmandenarbeit könnte der/die Prozessbegleiter*in tätig werden; es könnte eine eigene Fundraisingstelle im Kirchenkreis geben.

Schnittstellen zu anderen Bereichen in der Säule Bildung

- Mehr Kenntnis voneinander, gegenseitige Information
- Öffentlichkeitsarbeit
- Fundraising
- Schnittstellenarbeit z.B. zur Konfirmandenarbeit, aber auch Schule, Universität

3.2 Kita-Arbeit

Die ev. Kindertageseinrichtungen in Essen haben einen eigenständigen Bildungs,- Erziehungs- und Betreuungsauftrag und stellen somit eine wichtige Basis als erste Bildungseinrichtung im Leben von Familien mit ihren Kindern dar. Die Kitas sind eine Kernaufgabe der evangelischen Kirche.

Ev. Kita ist „gelebte Kirche“ und für die Kirchengemeinde eine elementare Säule für den Gemeindeaufbau. Sie wirkt in die Gemeinde und in den Sozialraum hinein. Dadurch wird Transparenz und Vernetzung der ev. Kita-Arbeit im KK und in der Stadt ermöglicht. Gemeinwesenorientierung ist Bestandteil der Arbeit. Hierzu bedarf es als Grundlage Gemeindegemeinschaften, die diesen Wert unterstützen.

Für die Wirkung nach Außen ist eine Schärfung des christlichen Profils erforderlich und die Definition christlicher Werte hilfreich. Die evangelische Haltung der Kitas nach Außen sichtbar und greifbar machen und somit eine Profilschärfung ermöglichen erscheint eine Wichtige Grundlage für die Arbeit vor Ort. Eine intensive Beziehungsarbeit in den Kitas mit Eltern und Kindern ist wichtige Grundlage.

Das Zusammenleben vielfältiger Kulturen, Religionen und Überzeugungen prägen das Zusammenleben in der Kita. Dadurch wird Fremdheit und Andersartigkeit wahrgenommen und Akzeptanz, Einfühlungsvermögen und Interesse am gegenüber ermöglicht.

In der Kita wird der Umgang mit biblisch-christlicher Überlieferung eingeübt, dadurch können christliche Traditionen angeeignet werden. Christlicher Glaube wird so erlebbar.

In dem Projektbereich sind folgende Ziele benannt worden, die sich auch im Papier zur Herbstsynode 2015 wieder finden (siehe Anlage):

- Erhalt ev. Kitas im gesamten Stadtgebiet
- Vernetzung, Transparenz und gute Öffentlichkeitsarbeit der ev. Kita-Landschaft in den Stadtteilen und der Stadtgesellschaft unabhängig von Trägerstrukturen
- Stärkung der Ev. Haltung der Mitarbeitenden u.a. durch Fortbildungen
- Ev. Profil schärfen durch z.B. „Hoffnung leben“ im Rahmen von Qualitätsentwicklung

- Regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit z.B. durch öffentlichkeitswirksame gem. Aktionen der ev. Kitas
- Gemeindekonzeptionen mit klarem Bekenntnis zur ev. Kita in der Kirchengemeinde
- Voneinander Lernen und gegenseitiges Wahrnehmen durch regelmäßige Kommunikationsstrukturen auf Ebene des KK
- Weiterführende Angebote für Familien und Kinder über die Kita-Zeit hinaus zur weiteren Anbindung und Identifikation an und mit ev. Kirche

Projektidee:

- Ev. Präsenz im Stadtteil erhöhen durch regelmäßige Aktionen aller ev. Kitas
- Leuchtturmprojekt: Inklusives Familienhaus mit Frühförderung, Kita, Familienbildung, Beratungsangebote, Vernetzung etc. in einem Quartier
- Säulenübergreifend: Ideen/Handlungsmöglichkeiten entwickeln, um die in der Kita aufgebaute Bindung an ev. Kirche für Familien über die Kita-Zeit hinaus erlebbar zu machen um die wichtige Funktion der Kita als Gemeindeaufbau zu nutzen

Anlagen:

Beschluss der Herbstsynode 2015

3.3 Konfirmandenarbeit

„Die Konfirmandenarbeit ist ein Kernstück des evangelischen Bildungshandelns mit jungen Menschen. Jugendliche entdecken, welche Antworten die Bibel auf ihre Lebensfragen gibt. Sie werden sprachfähig im Glauben. Sie erfahren Gemeinschaft in der Gruppe von Gleichaltrigen und werden in der Gemeinde beheimatet. Die Konfirmation erleben sie als stärkende Segenshandlung für ihren weiteren Lebensweg.“ (aus: Handreichung Konfirmandenarbeit und Konfirmation; EKIR 2011, S. 1)

Konfirmandenarbeit legt heute die Grundlage für die Kirche der Zukunft

Konfirmandenarbeit ist der Arbeitsbereich, in dem wir den überwiegenden Teil der Jugendlichen eines Jahrgangs und ihre Familien erreichen. Konfirmandenarbeit bietet Kirchengemeinden die wunderbare Chance, ihre Bildungsaufgabe zu profilieren und mit jungen Leuten die „Freiheit eines Christenmenschen“, wie Luther es nannte, einzuüben, denn die Kirche Jesu Christi braucht mündige und begeisterte Gemeindeglieder. Darüber hinaus bietet Konfirmandenarbeit über den Kontakt zu Familien eine besondere Möglichkeit zum Gemeindeaufbau. Jugendliche stehen im Wirkungsbereich Gottes. Wir nehmen die Jugendlichen als Menschen mit religiösen Erfahrungen und Prägungen wahr. Dort holt Konfirmandenarbeit sie ab und gibt Raum, um die eigene Religiosität zu entdecken, zu gestalten, ihr Ausdruck zu verleihen und dies in Gemeinschaft zu erfahren. In der Konfirmandenarbeit finden Jugendliche Lernarrangements, persönliche Erfahrungen im Kontext des Evangeliums zu reflektieren und über Fragen des Glaubens entscheidungsfähig zu werden. Dieses Bildungsengagement mit jungen Menschen trägt mit viel Inklusionsleistung zur Ausbildung von Werten, ethischer Urteilsfähigkeit und sozialer Handlungskompetenz bei. Im Prozess gemeinsamen Lernens und Lehrens, geteilter Erfahrung und persönlicher Glaubensaussäuerung werden die Mädchen und Jungen als gleichberechtigte und kompetente Partnerinnen und Partner ernst genommen (Partizipation).

Konfirmandenarbeit in Vielfalt Die Lebenswelten von Jugendlichen und Erwachsenen sind vielfältig – vielfältig wie das Leben selbst. In der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden werden Vielfalt und Differenz als Schatz der Gruppe betrachtet, als Chance für ganzheitliches Lernen verstanden (Inklusion). Wir erleben in der Ausgestaltung milieusensibler Bildungsarbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden eine der derzeit größten Aufgaben: ihnen auf dem Weg des Werdens ihrer eigener Persönlichkeit konkrete Begegnung mit anderen Menschen, mit Gemeindeleben, mit biblischer und kirchlicher Tradition, mit Menschen anderer Religionen oder Lebensperspektiven zu ermöglichen, nicht in Abgrenzung sondern in Respekt und in der Bereitschaft zum Dialog. Um eigenen Antworten und weitere Fragen zu entwickeln und beidem Ausdruck zu verleihen. Konfirmandenarbeit braucht vielfältige Formen Sie braucht Räume, Zeiten und Orte, die eine möglichst große Vielfalt an Organisationsformen zulassen. Sie nimmt Bezug auf die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen, z.B. durch erfahrungs- und erlebnisorientierte Gestaltungsformen, z.B. in Bezug auf den Umgang mit neuen Medien, z.B. in der Beteiligung von Konfirmandinnen und Konfirmanden an Planung und Durchführung von Gottesdiensten.

Konfirmandenarbeit im KK Essen geschieht glücklicherweise in erstaunlich vielfältigen Formen und Modellen (siehe Auswertung der Skriba zur KA im KK Essen, Synodenbericht Mai 2013). Erst die Vielfalt der Modelle von KA ermöglicht ein flexibles, spezifisches Arbeiten in der je eigenen Gemeindesituation. Konfirmandenarbeit ist Teamarbeit Konfirmandenarbeit geschieht Beziehungsorientiert. Wir erleben Konfirmandenarbeit im KK Essen da als besonders gelungen wo sie Vorbereitung und Durchführung in Teams stattfindet. Auch die Durchführenden berichten von höherer Zufriedenheit mit dieser Konfirmandenarbeit. Auch auf dem Hintergrund der Wichtigkeit der Konfirmandenarbeit und zukünftig wegfallender Pfarrstellen scheint uns die Einbeziehung von anderen beruflich Mitarbeitenden sowie Ehrenamtlichen in gemeinsamen Teams besonders zu empfehlen. Vernetzt: Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit Besonders gelungen nehmen wir im KK Essen auch die Modelle und Konzeptionen wahr, wo es gelingt, Konfirmandenarbeit mit den Angeboten für Kinder vor der KA und mit der Jugendarbeit nach der KA zu verknüpfen. In wechselseitigem Bezug zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit der Gemeinde erweitert sich so das Spektrum für die Konfirmandinnen und Konfirmanden, sich in der Gemeinde zu beheimaten. Die Vernetzung geschieht vor allem – wenn vorhanden - über hauptamtliches Personal. Daher ist es uns ein Anliegen, dass hauptamtlich Mitarbeitende in der JA neben ihrem Engagement in außerschulischer Bildungs- und Freizeitarbeit künftig mehr in der inhaltlichen Gestaltung der KA eingebunden sind (z.B. Gemeindepädagogen_innen oder Diakone_innen). Handlungsimpulse für die Konfirmandenarbeit im KK Essen. Die nachfolgenden Überlegungen sind ein erster protokollartiger Entwurf für die Formulierung. Er ist noch in Bearbeitung.

Wir wollen die Richtung unseres Handlungsimpulses aber schon erkennen lassen und schicken ihn daher mit: Wir haben uns immer wieder gefragt, wer in Zukunft die Konfirmandenarbeit macht? Und mit wem? Angesichts der Herausforderungen – durch die zukünftige Verringerung von Pfarrstellen, durch die bereits langjährige Verringerung von Hauptamtlichenstellen in der Kinder- und Jugendarbeit – schlagen wir folgenden Handlungsimpuls zur Verstetigung des Bildungsengagements mit Jugendlichen in der Konfirmandenarbeit vor: Für einen (vorerst) begrenzten Zeitraum von bspwe. 3 Jahren soll vom Kirchenkreis eine individuelle Beratung für den Bereich Konfirmandenarbeit in den Gemeinden angeboten werden. Idealerweise gäbe es zwei Prozessbegleiter (ein Tandem aus Jugendarbeit und Pfarerschaft). Diese im Sinne einer Prozessbegleitung agierenden Fachkräfte bekämen die Aufgaben, als Beauftragte des KK Gemeinden im Hinblick auf Konzeption und Personalentwicklung für ihre KA zu beraten und zu

unterstützen, und dabei herauszufinden, wo und was der genaue Bedarf an Unterstützung durch den KK in den Gemeinden ist?

Wir sehen dabei die Möglichkeit von Kooperation mit anderen Gemeinden, gemeindeübergreifenden KAModellen, bis hin zu möglichen Regionalisierungen. Kernaufgabe der Prozessbegleiter wäre auch zu prüfen, wie die Verknüpfung von JA und KA intensiviert werden kann / auch zu prüfen, wie mehr JA in die KA kommen kann. Jede Gemeinde soll so die Möglichkeit haben ihre KA zu entwickeln und gelingend mit der JA zu vernetzen. Wir sehen darin auch Schnittmengen / Möglichkeiten der Vernetzung zu den jeweilige Jugendgottesdienstarbeiten in den Gemeinden. „Kooperationen entwickeln sich erst durchs gemeinsame Tun!“ Kernaufgabe bestünde in der Unterstützung (mit Ideen und Methoden) und konkreten Mitarbeit in einzelnen Arbeitsprozessen (mit Schweiß und Spucke).

Auch Fortbildungen sowie ein Ideenpool für alle, die KA gestalten, sollten von diesen Prozessbegleitern ermöglicht und arrangiert werden.

Für diese Arbeit müssten entsprechende Mittel zur Verfügung stehen (Personal- und Sachmittel). Es muss außerdem in den Blick genommen werden wo und wann diese Arbeit reflektiert wird (vorstellbar durch ein „Kuratorium“). Die bestehende Synodalbeauftragung würde mit der Prozessbegleitung zusammen arbeiten.

(Sachstand: Es gibt bisher keine Handlungsanweisung für die Synodalbeauftragung.)

Die Prozessgleiter sollten regelmäßig (bspw. jährlich) Empfehlungen, vor allem konkrete Entwicklungsschritte für Zukunftsformen von KA im KK Essen formulieren.

Offene Frage an uns: Haben wir Aufträge für die Säulen?

Wie gehen wir in unserer Säule zum Zusammenleben in Vielfalt um?

3.4 Schule und Kirche

Die Evangelische Kirche in Essen tritt für das Recht der Heranwachsenden auf religiöse Bildung in der Schule ein. Sie ermutigt die Essener Schulen, die Förderung der Pluralitätsfähigkeit als Bildungsauftrag anzunehmen und den Religionsunterricht als den Ort, an dem religiöse und weltanschauliche Vielfalt kritisch reflektiert und aktive Toleranz geübt werden, wert zu schätzen (vgl. EKD-Denkschrift „Religiöse Orientierung gewinnen“, 2014).

Die Evangelische Kirche in Essen stellt sich den besonderen Herausforderungen in ihrer Stadt, wie sie sich aus dem Bildungsbericht der Stadt Essen von 2011 und den aktuellen migrationsbedingten Veränderungen ergeben.

1. Kirche findet statt - auch in der Schule.

Wir werden den Religionsunterricht und die Religionslehrer/innen in Essen mit allen verfügbaren Mitteln stärken. Wir werden den Lehrkräften auf vielfältige Weise Rückhalt in unseren Kirchengemeinden und im Kirchenkreis anbieten. Die Vokation der Lehrkräfte werden wir nach Möglichkeit im Gottesdienst der Gemeinde am Dienort vornehmen und damit zum Ausdruck bringen, dass Religionslehrkräfte die lehrende und lernende evangelische Kirche in der Schule vertreten. Kommunalpolitisch setzen wir uns für den Erhalt der beiden evangelischen Bekenntnisgrundschulen ein.

2. Religiöse Bildung stark machen.

Wir treten dafür ein, dass der Religionsunterricht an allen Essener Schulen ausgebaut, zu einem konfessionell kooperativen Religionsunterricht weiter entwickelt und die interreligiöse Kooperation mit dem Islamischen Religionsunterricht etabliert wird. Wir

wollen auch durch religiöse Bildung in der Schule zu Frieden und Toleranz in unserer Stadt beitragen.

3. Kirche findet Stadt.

Der Kirchenkreis Essen wird seinen Einfluss in der bildungspolitischen Diskussion für eine bessere Ausstattung der Essener Schulen geltend machen (Stichwort: Inklusion, Integration). Wir werden nach Möglichkeit mit unseren eigenen räumlichen und personellen Ressourcen vor Ort die Schulen im Stadtteil unterstützen. Exemplarisch werden wir in einem sozial benachteiligten und im Wandel befindlichen Sozialraum eine Kooperation mit den Schulen und anderen Partnern vor Ort (Gemeinde, Kindertagesstätten, Stadtteilgruppen, Diensten etc.) zur Quartiersentwicklung eingehen und mitgestalten.

4. Ressourcen

Wir erhalten und besetzen so viele Schulpfarrstellen in den allgemeinbildenden Schulen und den Berufskollegs in Essen wie möglich.

Wir erhalten ein Schulreferat mit den Arbeitsschwerpunkten: Aus- und Fortbildung sowie Beratung der Essener Religionslehrkräfte, Vertretung des Kirchenkreises im schulpolitischen Diskurs in der Stadt, innerkirchliche Bekräftigung unseres Bildungsauftrages, konzeptionelle Weiterentwicklung des Religionsunterrichts durch beispielhafte Projekte an Essener Schulen, Netzwerkarbeit im Kirchenkreis und mit anderen Bildungsträgern der Stadt, Beteiligung am interreligiösen Dialog.

Wir stellen finanzielle Mittel für die Einrichtung und Pflege eines Blogs „evangelisch in der Schule“ (Arbeitstitel) bereit.

Die Kirchengemeinden werden eingeladen, ihre Gemeindekonzeptionen im Hinblick auf die Kooperation mit den Schulen vor Ort zu bedenken. Auf der Grundlage eines religionspädagogischen Gesamtkonzeptes können die personellen, finanziellen und sächlichen Ressourcen zielgerichtet und nachhaltig eingesetzt werden.

Für die Entwicklung des exemplarischen Projekts einer bildungsorientierten Quartiersentwicklung stellt der Kirchenkreis personelle Ressourcen bereit.

3.5 Kunst und Kultur

In Kunst und Kultur findet ebenso wie in der Religion eine Auseinander- und Inbeziehungsetzung mit der Welt und der Gesellschaft statt. Gemeinsam ist ihnen die Suche nach Sinn, nach Weite und immer wieder neuen Sichten auf die Wirklichkeit. Kunst und Religion bemühen sich dabei gemeinsam um ästhetische Ausdrucksformen.

Kirche ist Teil von Kultur und sollte es öffentlich darstellen. Sie beteiligt sich aktiv am kulturellen Diskurs, als Gastgeberin für Kunst und Kultur, als Gesprächspartnerin von Kunst- und Kulturschaffenden, als Produzentin von Kunst und Kultur wie der Musik, der Architektur, der Kunst, dem Kultus. Wenn sich die Kirche nicht nur im Binnenmilieu, d. h. im kirchlich geprägten Umfeld bewegen möchte, muss sie ihre „Instrumente der kulturellen Wahrnehmung und des kulturellen Diskurses stärken und pflegen“ (Räume der Begegnung; EKD-Denkschrift 2002, S. 89). Gerade in der Begegnung mit den Künsten gewinnt die Kirche an zeitgemäßer Sprachfähigkeit für den Dialog mit der Gesellschaft. (Kirche und Kultur, Perspektiven für die Ev. Kirche im Rheinland, S. 5)

- 1 Kulturarbeit im Kirchenkreis Essen hat Teil am Gesamtauftrag der Kirche zur Kommunikation des Evangeliums in der gegenwärtigen Gesellschaft. Sie öffnet sich in die Gesellschaft hinein, insbesondere auch gegenüber neuen gesellschaftlichen

Strömungen. Sie fördert die künstlerische Auseinandersetzung mit der Frage der Gottesgegenwart und der sich daraus ergebenden Herausforderungen für die geistige und soziale Gestaltung des Lebens in Kirche und Stadtgesellschaft.

- 2 Kulturarbeit im Kirchenkreis Essen fördert die lokale und regionale Kulturarbeit im Kirchenkreis:
 - A) Sie vernetzt die lokalen und regionalen Akteure/Themenfelder.
 - B) Sie bietet eine Plattform zur gemeinsamen öffentlichen Darstellung evangelisch getragener Kunst und Kulturarbeit im Kirchenkreis.
 - C) Sie vertritt den Themenbereich „Kunst und Kultur“ in den Gremien des Kirchenkreises.
- 3 Kulturarbeit im Kirchenkreis Essen ist angesiedelt im „neuen“ Referat Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit und wird unterstützt durch einen Beirat von Expertinnen und Experten aus Kirche und Gesellschaft.
- 4 Für die Kulturarbeit im Kirchenkreis steht ein jährliches Budget in Höhe von ... Euro zur Verfügung.

Ideen für die Umsetzung der Konzeption nach der Leitfrage 6:

In den Blick kommt z. B. die Quartiersentwicklung in einem Stadtteil wie Frohnhausen. Es ist Essens dichtbesiedelter Stadtteil mit weiterer Zuwanderung. Sein Quartier besteht aus einer Vielzahl von Kultur- und Bildungseinrichtungen, wie Schulen, Kitas, Jugendhaus, Kirchen, Moschee, Galerie- und Ateliers Szene, „Kreativ Werkstatt“ als Initiative der Stadt Essen (EMG). Ziel ist die Vernetzung dieser Einrichtungen zum Wohl der Menschen durch Teilhabe an Prozessen, weiterentwickelter Lebensqualität und gemeinschaftlich erlebter Sozialraumnähe. Kirche kann dabei ein Dach bieten, wo Christen- und Bürgergemeinde gemeinsam Ermöglichungsräume der Begegnung und der Kooperation gestalten.

Aktuell steht allen die hohe Zuwanderung von Flüchtlingen vor Augen. In Frohnhausen wird ein weiteres städtisches Zelt Dorf für 400 Menschen im Februar 2016 entstehen. Wie finden die neuen Zuwanderer Orientierung in unserem Quartier. Ein Kunstprojekt wird aktuell in der Sparte „Fotografie“ entwickelt mit dem Motto: „In welcher Stadt leben wir?“. Dabei bietet sich ein Foto-Walk durchs Quartier an oder die Dokumentation von „Fotoarbeiten aus dem Quartier“ im Aufenthaltsraum eines Zeltdorfes.

Schnittstellen zu anderen Teilprojekten der anderen Säulen (Leitfrage 7) sehen wir gegeben in der *Säule „Verkündigung + Gottesdienst“* mit dem Gottesdienst, der Musik in der Kirche, in der *Säule „Seelsorge und Diakonie“* mit Beratung, Einrichtungen, in der *Säule „Glauben im Dialog“* mit Citykirchenarbeit, Interreligiöser Dialog, in der *Säule „Kirche in Essen“* mit der Öffentlichkeitsarbeit, Migranten und Flüchtlinge, Kooperationen.

3.6 Generationsübergreifende Dienste/Bildung

1. Begrüßung und Anmerkungen zum Protokoll vom 9.11.2015

Frau Diersch begrüßt die Anwesenden mit einem geistlichen Impuls und bittet um Rückmeldungen zum letzten Protokoll.

Frau Haun-Frieling weist darauf hin, dass eine Synodalbeauftragung für Seniorenarbeit nur dann sinnvoll wäre, wenn auch das Aufgabenspektrum klar benannt ist.

Frau Hartmann informiert, dass es bspw. regelmäßig Einladungen vom Landeskirchenamt für Synodalbeauftragte für Seniorenarbeit gibt. Da der Kirchenkreis Essen zurzeit keinen Beauftragten entsenden kann, sollte die Teilnahme an diesen Konferenzen als ein Teil des Aufgabenspektrums des / der Synodalbeauftragte/n definiert werden.

2. Ziele und Ideen zur Umsetzung

Frau Diersch bittet die Anwesenden, um nähere Bestimmung der Ziele und Ideen, die sie beim „Säulentreffen“ einbringen kann. Als Gesprächsgrundlage legen Frau Kocabiyik und Frau Hartmann zwei Papiere vor (s. Anhang), die die jeweiligen Zielvorgaben und Aufgaben der Teilbereiche (Bildungswerk und Seniorenreferat) darstellen.

Im Verlauf des Gespräches wird festgestellt, dass es im Kirchenkreis Essen viele gute Ansätze für Bildungs-, Männer-, Frauen- und Seniorenarbeit gibt. Dabei sind Kirchengemeinden wesentliche Akteure im Quartier, die als solche in der (kreis-/ kirchlichen) Öffentlichkeit stärker in den Blick genommen werden müssten.

Gemeinden könnten stärker voneinander profitieren, indem erfolgreiche Ansätze/ Projekte beschrieben, untereinander ausgetauscht und in anderen Gemeinden multipliziert werden. Eine solche Vernetzung im Kirchenkreis würde dazu beitragen, zukunftsweisende Impulse für die Ev. Kirche in Essen weiterzugeben und dabei auch noch Geld- und Personalkapazitäten zu schonen. „Nicht jede/r muss das Rad neu erfinden“ ist die einhellige Meinung der Anwesenden.

Im Verlauf der Sitzung wird deutlich, dass es für den Kirchenkreis keine Analyse der vorhandenen Angebote/ Initiativen gibt, die eine wichtige Grundlage zur Erstellung einer Kirchenkreiskonzeption wäre. Veränderungs- bzw. Neuerungsbedarfe könnten schließlich erst dann formuliert werden, wenn die gemeindlichen und gemeindeübergreifenden Angebote im Bereich Bildung, Männer/Frauen und Senior/innen ausgewertet sind.

Frau Hartmann erwähnt, dass sich die Methode der „Wertschätzenden Erkundung“ bewährt hat, weil sie dazu verhilft, nicht zuerst Defizite, sondern zunächst positive Beispiele zu benennen. Im weiteren Verlauf werden auf Grundlage dieser positiven Beispielen Entwicklungsmöglichkeiten erschlossen und umgesetzt.

Eine Datei mit einem Artikel zur Herangehensweise der Wertschätzenden Erkundung (von Klingenberg/Wenzel) wird mit dem Protokoll verschickt.

Die Anwesenden definieren nun vier Aspekte, die Frau Diersch beim Treffen der „Säule Bildung“ am 27.11. einbringen wird.

a) ANALYSE

Die vorhandenen Angebote im Bereich der Erwachsenenbildung, Männer-, Frauen- und Seniorenarbeit sollen für die Kirchenkreiskonzeption mit Hilfe der wertschätzenden Erkundung analysiert werden.

Die Konzeptionsgruppe schlägt dem Kirchenkreis vor, Dieter Zisenis zu beauftragen, bis zum 3. Quartal 2016 diese Analyse zu erarbeiten. Erste Datensammlungen können von gemeindeübergreifenden Diensten zur Verfügung gestellt werden.

Basierend auf den Analysewerten sollen angemessene Entwicklungs- und Veränderungsvorschläge erarbeitet werden.

b) KOOPERATION

Die Konzeptionsgruppe wertet es als wesentliche Aufgabe zur Gewährleistung von gemeindenahen und –übergreifenden Angeboten, den Kooperationsgedanken in der Konzeption zu verankern. Benötigt werden regelmäßige Treffen zum Austausch und zur Vernetzung derjenigen haupt- und ehrenamtlichen Akteure, die jeweils in einem Handlungsfeld tätig sind (bspw. Qualifizierung Ehrenamt).

c) UPDATES

Aus den vorangegangenen Punkten ergibt sich eine weitere Zielvorstellung für die Kirchenkreiskonzeption:

Bei regelmäßigen „Updates“ für kirchliche Mitarbeitende sollen Ansätze für eine zeitgemäße Gemeinde- und Bildungsarbeit vermittelt werden. Die Treffen sollen auch dazu beitragen, dass sich unterschiedliche Berufsgruppen (DiakonInnen, Religions- und GemeindepädagogInnen, PfarrerInnen, SozialpädagogInnen etc.) miteinander austauschen und voneinander profitieren.

d) Ev. FAMILIENBILDUNGSWERK

Als konkretes Ziel ergibt sich für die Anwesenden, die Einrichtung einer Ev. Familienbildungsstätte in Essen. Hier könnte eine wichtige generationenübergreifende (0 - 99J.) und Familien unterstützende Bildungsarbeit realisiert werden. Zurzeit können Familien unterstützende Angebote zwar bei der katholischen nicht aber bei der evangelischen Kirche wahrgenommen werden. Angebote der Evangelischen Erwachsenenbildung richten sich an Personen ab einem Alter von 16 Jahren (s. Protokoll 27.10.15) und nicht an Familien.

Im Rahmen der Analyseerstellung des Kirchenkreises (s. Pkt. 2a) soll auch eine Prüfung zur Einrichtung einer Ev. Familienbildungsstätte erfolgen. Die Analyse soll spätestens im dritten Quartal vorgelegt werden.

Um die Rahmenbedingungen für die Beantragung einer Familienbildungsstätte zu

erkunden, wird Frau Haun-Frieling zeitnah das Gespräch mit Gerrit Heetderks suchen. Herr Heetderks ist Geschäftsführer des Ev. Erwachsenenbildungswerkes Nordrhein e.V. (EEB) und das EEB ist Träger einiger Ev. Familienbildungsstätten.

3. Abschluss

Zusammenfassend betont Frau Langenheim, dass über allen Überlegungen stets das Bild des Brunnens sowie eine reformatorische Haltung („Mehr-Wert“) stehen sollte (s. Protokolle 28.9. und 27.10.15).

Frau Diersch bedankt sich bei den Anwesenden für das eifrige Arbeiten und beschließt das Treffen mit einer Feedback-Runde.

In der nächsten Sitzung am 25. Januar wird Frau Diersch vom „Säulentreffen“ berichten und das weitere Vorgehen für die Konzeptionsgruppe darstellen.

3.7 Hochschule „Projektideen und Handlungsimpulse“

1. Was macht unseren Projektbereich reich und lebendig?

Wo erleben wir Selbstbefähigung, Anwaltschaft und Teilhabe?

Auf welche Weise erfahren Menschen hier Gottes Geist¹?

2. An welcher Stelle erleben wir Knackpunkte und Schwierigkeiten in unserem Projektbereich? Wo wird Selbstbefähigung, Anwaltschaft und Teilhabe behindert und erschwert?

3. Welche Vision haben wir für unseren Projektbereich?

4. An welchen biblischen Texten und Bildern orientieren wir uns?

5. Wie beziehen wir unterschiedliche Milieus in unsere Vision ein?

Wie erreichen wir mehr Inklusion und Vielfalt?

Auf welche Weise machen wir unseren Glauben sichtbar?

Inklusion und Vielfalt durch Berücksichtigung des spezifisch multireligiösen Kontexts der Universität. Blick auf die Realität der Hochschule trägt die Vielfalt auch in die Gemeinden; Sowohl ESG als auch Brücke sind Träger einer großen religiösen, aber auch internationalen und kulturellen Vielfalt.

1. Als konkrete Ziele ergeben sich:

Fruchtbarmachung der geistigen Potenziale der Uni für die Kirche / Vernetzung / (siehe Bericht R. Diersch)

a.) für die Zusammenarbeit mit anderen Projektbereichen der KKK,

b.) für die Arbeit in den Gemeinden,

hier etwa Projekte, gemeinsam mit der Hochschule (etwa zur Stadtteilentwicklung), Praktika (Berufsfeldpraktikum), hier mit koordinierter Vernetzung zwischen Kirche, Gemeinden, gemeindeübergreifende Dienste

c.) für die Arbeit der gemeindeübergreifenden Dienste,

d.) für die Arbeit in Regionen des Kirchenkreises,

e.) für die Arbeit des Kirchenkreises insgesamt,

An der Hochschule sollten wir Räume schaffen für 'interkulturelle Inklusion'. Inhaltliche Präsenz des Kirchenkreises an der Hochschule; theologische Begleitung der künftigen ReligionslehrerInnen und Anbindung an Kirche ist eine zentrale Aufgabe

f.) für die Vernetzung mit anderen Akteuren in der Stadt?

Stadtakademie, Volkshochschule (Pasarea zwischen Hochschule, Brücke, ESG, Kreuzeskirche und Stadtgesellschaft)

7. Erste Ideen für die Umsetzung im Blick auf:

a. Personalplanung sowie finanzielle Planungsschritte,

Ausweitung der Arbeit bedeutet auch Ausweitung der Ressourcen

b. Überlegungen zum Bedarf von Sachmitteln und Gebäuden,

Fortführung des Studierendenzentrums Die Brücke auch als Schnittstelle zwischen Kirchenkreis, ESG und Universität; Erschließung neuer Räume/Gebäude; Forum Kreuzeskirche könnte erweitert werden zum Forum 'Kirche und Hochschule'; Förderung von studentischem Wohnraum (auch im Zusammenhang mit anderen Gruppen, im Sinne interkultureller Inklusion), etwa durch Förderung des sozialen Wohnungsbaus, renditewirksam. > Nutzung vorhandener Ressourcen, Schaffung von 'Häusern mit Seele'

b. Entwicklung der Strukturen in den nächsten zehn Jahren unter

Berücksichtigung von Schwerpunktsetzungen, reduzierten Finanzen und Effektivität.

Ständige Arbeitsgruppe Kirche und Hochschule (vernetztes Forum, das die verschiedenen Akteure zusammenbringt); Thinktank (?)

4. Säule Glauben im Dialog

4.1 Citykirchenarbeit

Zu 5. Wie beziehen wir unterschiedliche Milieus ein?

Zum Wesen von Citykirchenarbeit gehört es nach unserem Verständnis, viele unterschiedliche Milieus anzusprechen. Die verschiedenen Orte der Citykirchenarbeit sind alle auf ihre Weise darauf ausgerichtet:

Church - offene Einladung und Gastlichkeit für Jedweden ,

Kreuzeskirche- s. "Vision Kreuzeskirche: " vitales Zentrum des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens, der Begegnung, des Dialogs und des Glaubens in der nördlichen Innenstadt" .

Marktkirche mit "Erprobungsraum junge Erwachsene": nicht alters-oder milieugebunden, offene Angebote, ,darunter besonders "Junge (kreative) Erwachsene ohne Kirchenbindung , mehr hierzu s. Anhang .

Jugendcafé mit Zielgruppe Jugend.

Zu 6. Als konkrete Ziele ergeben sich:

a. für die Zusammenarbeit mit anderen Projektbereichen der KKK:

Offensichtliche Schnittpunkte ergeben sich mit den Gruppen: Andere Gemeindeformen, Beratung, Gottesdienste, Mitgliedergewinnung, Öffentlichkeitsarbeit. Hier ist es insgesamt sinnvoll, Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu definieren und zu nutzen .

b. für die Arbeit in den Gemeinden:

Gemeinden müssen über die Arbeit in der Marktkirche (und Citykirchenarbeit generell) fortlaufend informiert werden . *Wichtig:* die Marktkirche will nicht Konkurrenz sondern *Ergänzung* sein als ein gesamtkirchliches Angebot für Menschen, die sich in der herkömmlichen Parochie nicht zu Hause fühlen. Im Idealfall empfehlen Gemeinden die Angebote aus ihrer Verantwortung auch für Menschen, die bei ihnen ihre Bedürfnisse nicht erfüllt sehen . ause fühglen als Angebot So kann gerade im Blick auf junge Erwachsene eine win-win Situation entstehen.

c. für die Arbeit der parochie-übergreifenden Dienste:

Für die Citykirchenarbeit ist der Kontakt zu parochie-übergreifenden Diensten geboten. Aus deren Anregungen für die Citykirchenarbeit können sinnvolle Vernetzungen entstehen..

d. für die Arbeit in Regionen des KK:

Für uns als AK nicht relevant

e. für die Arbeit des KK insgesamt:

Es geht darum, neue kirchliche Herangehensweisen und Formate zu entwickeln, um Menschen und Milieus zu erreichen, die von den Gemeinden nicht erreicht werden.

f. für die Vernetzung mit anderen Akteuren in der Stadt:

Es ist zu prüfen, inwieweit sich Vernetzung mit anderen kirchlichen und gesellschaftlichen "Playern" (, zB Brücke, Universität, Unperfekthaus, CVJM emotion, Cafés, Bars, Clubs, Konsumreformhaus, Bioladen Basic, Gothic Szene) anbietet, um den Zugang zu ganz unterschiedlichen Milieus der Stadtgesellschaft herzustellen bzw. zu nutzen.

Zu 7. Erste Ideen für die Umsetzung im Blick auf:

a. Personalplanung sowie finanzielle Planungsschritte:

Die Stelle von Rebecca John-Klug ist für 3 Jahre gesichert durch Anschub der LK mit Beteiligung des Kirchenkreises. Wir empfehlen eine Evaluierung des Projekts nach 2 Jahren. Das Konzept Citykirchenarbeit braucht eine Formulierung ihrer theologischen Begründung und eine ausreichende personellen Ausstattung :
Leitung hauptamtlich d.h. eine Stelle für die Koordination in Zusammenarbeit mit der Stelle für "Erprobungsraum" ,Mitarbeitende - überwiegend ehrenamtlich. Aller Voraussicht nach ist eine Erhöhung des bisherigen Marktkirchenetats erforderlich. Im weiteren Verlauf ist auch auf gezieltes Fundraising hinzuarbeiten.

b. Überlegungen zum Bedarf von Sachmitteln und Gebäuden:

Nötige bauliche Maßnahmen:

1. Umgestaltung des Empfangsbereichs im HdK, das Entreé muß die Menschen stärker einladend ansprechen.
2. Umgestaltung der MK, vor allem im Untergeschoß, Fenster "öffnen" zu "Schaufenstern", die Menschen neugierig machen . Umwandlung des "Sektretariats" für Mehrzwecknutzung. .Ziel: kommunikativen Begegnungsformen eine Chance geben. Die Möglichkeiten einer Nutzbarmachung der Krypta prüfen.

Anhang

A Konzeption Citykirchenarbeit Zwischenstand November 2015

B Projekt Erprobungsraum hier " Raumnutzung" R.John-Klug

A Citykirchenarbeit geschieht in der Essener Innenstadt an mehreren Orten mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Gemeinsam ist ihnen, daß Kirche Flagge zeigt ("Ein Licht setzt man nicht unter einen Scheffel" Mt 5,15), indem sie auf die Menschen zugeht , ihnen einen gastfreien Raum bietet und die Möglichkeit, die Frohe Botschaft kennenzulernen, sich mit ihr auseinanderzusetzen, und auch wirksam zu erfahren.. Citykirche als Gesamtheit ist Dialogpartner für Orientierungssuchende , vermittelt Sinnstiftung oder mindestens Blickfelderweiterung. Sie bietet Hilfe in konkreten Fragen und bereichernde geistliche Impulse . Dabei ist es unwichtig, ob die Menschen gläubig sind oder nicht .

Citykirchenarbeit leistet die Kirche in Essen in der *Kreuzeskirche* unter dem Stichwort "Zu Gast bei Kirche", im *Haus der Kirche* durch das Restaurant Church als Ort der offenen Kommunikation und als "Kirche in der Stadt" auch mit den an die gesamte Bevölkerung gerichteten Angeboten der Diakonie Essen, im *Jugendcafé*, Kopstadplatz für Jugendliche und in der *Marktkirche*, (näheres zur Marktkirche s.u.) . Generell müssen die Orte, an denen Citykirchenarbeit geschieht, stärker miteinander kommunizieren, besser miteinander vernetzt werden und in der Öffentlichkeitsarbeit als Einheit präsentiert werden (u.a.Flyer).

Marktkirche: Unter dem Leitwort: "Mache den Raum deines Zelttes weit" Jes.54,2 sehen wir die Marktkirche als ein offenes Angebot an markanter Schnittstelle von Passantenwegen in der Innenstadt als "Kirche am Wege". Sie bietet Menschen einen spirituellen Raum mit Phasen der Ruhe und der Begegnung, Möglichkeiten des seelischen Auftankens für den Einzelnen oder in geistlicher Gemeinschaft. Parallel bietet der untere Gebäudeteil neben der Wiedereintrittsstelle und der Möglichkeit sich über das Gesamtangebot der Citykirchenarbeit und des Kirchenkreises zu informieren, vor allem Raum für die Initiativen des in die Marktkirchenarbeit integrierten Projekts "Erprobungsraum Junge Erwachsene"

Das landeskirchliche Projekt " Erprobungsraum Junge Erwachsene" (s.a. Anhang B) wird laut Beschluß des KSV Teil des Gesamtkonzepts Marktkirche. Das Ziel, junge Erwachsene zu erreichen, für die Kirche fremd oder bisher nicht relevant für ihre Lebensentwürfe ist, nimmt den Gedanken der offenen, einladenden Kirche für eine besondere Zielgruppe auf und erweitert das bewußt breitgefächerte Angebot einer offenen Begegnung mit Kirche. Im Kontext der Entwicklung neuer Strukturen außerhalb der herkömmlichen Parochie ist hier auch Raum zur Entwicklung einer ganz neuen, flexiblen Gemeindeform. Daher sollte dieses Projekt nach Evaluation längerfristig angelegt werden.

Stichworte zu vorgesehenen Veranstaltungen in der Marktkirche : (die bisherigen Veranstaltungen werden weitgehend beibehalten)
Kurzandachten, punktuelle Seelsorge, Zielgruppengottesdienste, Gesprächsangebote, musikalische Veranstaltungen, Vorträge und Veranstaltungen, die zur Auseinandersetzung mit Glaube und Kirche einladen, Wiedereintrittsstelle und Kircheninformationsstelle. Wo bisherige und neue Veranstaltungen zeitlich kollidieren ist im Anhang B aufgezeigt. Hier müssen Wege zur zeitlichen Entzerrung gefunden werden.

Personelle, finanzielle und bauliche Voraussetzungen für die Umsetzung:

"Erprobungsraum Junge Erwachsene" Anschubfinanzierung einer Stelle- besetzt ab 1.1.2016, Pfrn Rebcca John-Klug, - durch die Landeskirche für drei Jahre, Unterstützung durch den Kirchenkreis, bereits beschlossen.

Die inhaltliche Gesamtkoordination der Arbeit in der Marktkirche in enger Absprache mit Frau John-Klug braucht eine hauptamtliche Leitung, der ein Team "Marktkirche" zur Seite steht. Zu diesem Team gehören sowohl bezahlte (z.B. Verwaltung, Kirchenmusik, Küsterdienste)wie auch ehrenamtliche Mitarbeitende. Letztere sind z.B. in der Wiedereintritts- und Informationsstelle , sowie als Verantwortliche für die Andachten/ Gottesdienste und als " Ansprechpartner , und "geistliche Berater/Seelsorger" tätig. Die unteren Räume müssen in der Weise verändert werden, daß sie nach außen ein offenes einladendes Schaufenster bieten. Für das Konzept müssen beide Räume vor allem auch für die Aktivitäten des "Erprobungsraum" zur Verfügung stehen und entsprechend noch zu definierender Anforderungen verändert werden.

Der Haupteingang signalisiert in seiner Enge nicht unbedingt offene Einladung. Dies könnte aufgefangen werden durch dauerhafte Installationen an und vor der Kirche, die Menschen neugierig machen, auf das was in der Kirche angeboten wird , und sie stärker zum Eintreten anregen.

Für die genannten Punkte sind zunächst verstärkte Mittel im Haushalt vorzusehen, die, je mehr die Konzeption der Marktkirche an Profil gewinnt und trägt, durch Fundraising ergänzt werden müssen (Hier Ansatz für eine Stelle allgemeines "Fundraising"im Kirchenkreis?).

Angeregt wird die Bildung eines Ausschusses Citykirchenarbeit, in dem jeder der "Teilorte" der CK-Arbeit vertreten ist. Zu klären ist, ob es daneben weiter einen Marktkirchenausschuß geben muß, oder ob eine Arbeitsgruppe ausreicht. Geborene Mitglieder sollten sein (z.T. in Personalunion mit der Mitgliedschaft im Citykirchen AS.): Superintendentin, Koordinator/ Koordinatorin Marktkirche, Leiterin " Erprobungsraum Junge Erwachsene", Kreiskantor, ein ehrenamtliches Mitglied des Teams Marktkirche

4.2 Andere Gemeindeformen

1. Leitidee: Volkskirche werden

„Der Auftrag der Kirche ... besteht darin, ... die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“ (Barmer Erklärung, These VI). In diesem Sinne ist auch die Evangelische Kirche in Essen Volkskirche. Oder besser gesagt: Sie hat den Auftrag, Volkskirche immer wieder zu werden.

Denn in einer sich immer stärker differenzierenden Gesellschaft, in der die unterschiedlichsten Milieus und Lebenswelten nebeneinander existieren, kann sie diesen Auftrag nicht erfüllen, indem sie nur *ein* gemeindliches Standardangebot macht. Vielmehr muss sie sich in die unterschiedlichsten Kontexte hineinbegeben und vielfältige gemeindliche Ausdrucksformen ausbilden.

Nur so kann es in der aktuellen gesellschaftlichen Situation gelingen, wirklich „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles [!] Volk“, und nicht nur an ein bestehendes volkskirchliches Milieu.

Im Licht dieser Leitidee sind das Entstehen und das Experimentieren mit anderen christlichen Gemeinden als den ererbten Parochialgemeinden grundsätzlich zu begrüßen und die Fördern.

Die anglikanische und methodistische Kirche in England haben schon lange positive Erfahrungen gemacht mit der Erfindung und Entwicklung von innovativen und z.T. unerhörten Formen christlicher Gemeinden in kirchenfernen Milieus. Diese unter dem Label „FreshExpressions“ („Neue Ausdrucksformen“ von Kirche) bekannt gewordene Bewegung, die inzwischen einen Ableger in Deutschland hat, versteht neue Gemeindeformen als Ergänzung, nicht als Ersatz der ererbten Parochialgemeinden.

Im Kirchenkreis Essen gibt es verschiedene selbständige, dem evangelischen Spektrum zuzurechnenden unabhängige Gemeinden, die im Blick auf ihre Sozialformen und Adressatengruppen eine wichtige Ergänzung zur Arbeit der Parochialgemeinden darstellen. Das Maß an Nähe und Distanz zum Kirchenkreis und seinen Gemeinden ist unterschiedlich.

Die Arbeit der bislang so genannten gemeindeübergreifenden Dienste des Kirchenkreises ist ihrer Struktur oder zumindest ihrer Entwicklungsmöglichkeiten nach als Dienst an Anderen Gemeindeformen zu verstehen.

2. Policy-Empfehlungen

Die Arbeitsgruppe „Andere Gemeindeformen“ empfiehlt der Kreissynode und dem Kreissynodalvorstand die folgenden Maßnahmen.

2.1. Ausschuss

Die Kreissynode richtet einen ständigen „Ausschuss für andere Gemeindeformen“ analog der bereits bestehenden Ausschüsse auf Kirchenkreisebene ein. Er widmet sich folgenden Zielen: Bewusstseinsbildung für die Notwendigkeit anderer und neuer Gemeindeformen; Förderung von Dialog, Begegnung und Erfahrungsaustausch mit anderen Gemeindeformen (AGF); aktive Unterstützung der Bildung von AGF innerhalb und außerhalb parochialer Strukturen; Pflege eines entsprechenden Netzwerkes.

2.2. Fortbildung

Der Kirchenkreis setzt das Thema „Andere Gemeindeformen“ auf die Agenda seiner pastoralen und presbyterialen Fortbildungsarbeit.

2.3. Kooperation

Integrationswilligen Gruppen und Gemeinden bietet der Kirchenkreis verschiedene Formen der Mitgliedschaft bzw. Kooperation an, die sich im Grad der Integration unterscheiden:

- a) Die **Vollmitgliedschaft** besteht in der vollen Anerkennung der AGF als einer Personalgemeinde des Kirchenkreises. Im Gegenzug verpflichtet sich die AGF auf die Kirchenordnung der Landeskirche, mit allen daraus erwachsenden Rechten und Pflichten, auch im Blick auf Finanzen und Personal.

- b) In der **assozierten Mitgliedschaft** erhält die AGF den Status einer Personalgemeinde, die mit einem Generaldimissoriale ausgestattet ist und dem Kirchenkreis über Amtshandlungen regelmäßig berichtet. Sie arbeitet mit dem Kirchenkreis zusammen, insbesondere in pastoralen Diensten und in der Gremienarbeit. In ihrer Zusammenarbeit richtet sie sich nach der Kirchenordnung. Finanzielle Verpflichtungen und solche der Personalführung entstehen aus der assoziierten Mitgliedschaft nicht.

- c) Das **Kooperationsverhältnis** sieht die gegenseitige Anerkennung von Amtshandlungen im ökumenischen Sinne vor. Die AGF arbeitet mit dem Kirchenkreis in einzelnen Projekten zusammen und nimmt an Informationstreffen teil.

2.4. Personaleinsatz

Trotz abzusehenden Pfarrermangels richtet der Kirchenkreis mehrere Personalstellen für PfarrerInnen oder Menschen anderer sozialer Berufsfelder ein, die für die Gründung von AGF in Essen freigestellt werden. Sie sollen sich solchen Lebenswelten widmen, in denen kirchliche Arbeit bisher nicht oder nur ungenügend präsent ist.

Diese Maßnahme mag teuer und luxuriös erscheinen, ist aber als Schlüsselinvestition in die Zukunftsfähigkeit einer Kirche zu sehen, die auch im nachchristlichen Zeitalter Volkskirche o.g. Sinne sein will. Obendrein wird ein derartiges Arbeitsangebot dem Kirchenkreis Essen einen Standortvorteil im Wettbewerb um die Gewinnung begabter und visionärer junger pastoraler Kräfte bieten.

4.3 Ökumene:

Der Kirchenkreis richtet eine 50 % Stelle für einen hauptamtlichen Ökumenebeauftragten ein, der u.a. als Multiplikator zwischen KK, Gemeinden und dem GMÖ tätig ist. Diese Stelle könnte zunächst für zwei Jahre als Projektarbeit begonnen werden, so dass Refinanzierungsmöglichkeiten genutzt werden können.

In jeder Gemeinde gibt es einen haupt- oder ehrenamtlichen Ökumenebeauftragten. Diese Person muss nicht zwingend aus dem Presbyterium generiert werden, sondern kann auch ein interessiertes Gemeindemitglied sein. Es wird im Presbyterium regelmäßig berichtet.

Die Öko-Faire Beschaffung ist eine Selbstverständlichkeit im Kirchenkreis und in den Gemeinden. Die Weltläden können zur Beratung angesprochen werden.

Es werden mehr Möglichkeiten für Begegnungen zwischen Süd-Nord-Süd geschaffen und gefördert werden.

Durch das regelmäßige Zusenden der Beiratsprotokolle in die Presbyterien, wird eine neue Informations- und Kommunikationsstruktur geschaffen.

Eine verbesserte Öffentlichkeitsarbeit könnte z. B. durch den Ökumenebeauftragten initiiert werden.

Die Zusammenarbeit mit dem GMÖ, sowie mit der VEM wird gefördert und verstärkt.

Die Vernetzung mit anderen ökumenisch tätigen Organisationen wird verbessert, z. B. durch „Runde Tische“ aller Beauftragten.

Räume werden geteilt, z. B. durch zur Verfügung stellen von Kirch- und Gemeinderäumen für andere christliche Gemeinden (Gemeinden anderer Sprachen und Herkunft) und Kirchen.

Der KK verstärkt seine Bemühungen zur Gewinnung Ehrenamtlicher, insbesondere junger Menschen, für die Gestaltung der Partnerschaften.

Es wird eine Evaluation der „alten“ Partnerschaften durchgeführt, in Zusammenarbeit mit dem GMÖ und der VEM. Neue Konzepte für Partnerschaften werden beraten im Kontext alter und neuer Partnerschaften.

Ziel ist der Neuaufbau einer lebendigen internationalen Partnerschaftsarbeit für den einen KK.

Bildung eines Arbeitskreises zur Konzeptionsentwicklung – Was erwarten wir von einer Partnerschaft? Welche Vorstellungen von Partnerschaft haben wir? Wie kann das ökumenische Lernen und die Begegnungen im Vordergrund stehen, was uns besonders wichtig ist?

Die Gewinnung von ehrenamtlichen jungen Menschen für die Partnerschaften, z. B. durch die Unterstützung des Jugendreferates.

Es wird gegebenenfalls mit Hilfe des GMÖ und der VEM über eine neue Partnerschaft beraten, bei der finanzielle Fragen nicht im Vordergrund stehen.

Die Lenkung und Entscheidung über die Zusammensetzung der AG und die zu wählende Partnerschaft, liegen beim KSV und der Synode.

Gemeinsame Visionen mit anderen Säulenbereichen

Den Austausch mit dem Ehrenamtskoordinator und z. B. dem Jugendreferat suchen, zur Gewinnung von jungen/jüngeren Menschen zur ehrenamtlichen Mitarbeit in der ökumenischen Arbeit.

Um unterschiedliche Milieus mit ökumenischen Themen zu erreichen, können Themen Gottesdienste und Veranstaltungen in den Citykirchen durchgeführt werden.

Die Vernetzung mit den anderen Gruppen unserer Säule „Glauben im Dialog“ und vor allem der Austausch, könnten zukünftig dazu genutzt werden, gemeinsame Veranstaltungen und Fortbildungen für Haupt- und ehrenamtliche Mitglieder zu entwickeln und durchzuführen.

Wichtig ist die Kommunikation, so dass, vielleicht sogar unter dieser Rubrik – Glauben im Dialog – Informationen aus diesen Bereichen, auf der Homepage des KK regelmäßig eingestellt werden könnten.

Wie schon im Leitsatz beschrieben, geht es um wechselseitiges Lernen, sich unterstützen und den ehrlichen Dialog in der Ökumene. Durch eine verbesserte Zusammenarbeit können Synergien genutzt werden, die zu einer Bereicherung der kirchlichen Arbeit beitragen.

4.4 Dialog mit den Religionen

5. Miteinbeziehen unterschiedlicher Milieus:

Als einladende Kirche, die Räume für den Dialog zwischen den Religionen zur Verfügung stellt und zur Begegnung von Menschen einlädt, beziehen wir verschiedene Milieus in unsere Vision mit ein. Hier sind unterschiedliche Beteiligungsformen gottesdienstlicher und diakonischer Art möglich: Z.B. könnten Flüchtlinge im Weigle-Haus Musik machen; Friedensgebete mit Vertretern anderer Religionen können regelmäßig vorbereitet werden, nicht nur bei aktuellen Terroranschlägen. Durch gegenseitige Besuche unserer Versammlungen (Gottesdienste, Gruppen, Gebetszeiten) und gemeinsam vorbereitete Veranstaltungen lernen wir uns gegenseitig kennen.

6. Konkrete Ziele:

- a. Eine Zusammenarbeit ist grundsätzlich mit allen Projektbereichen möglich, vor allem im Bereich Bildung und Verkündigung.
- b. Gemeinden werden angeregt und unterstützt, Kontakte zu Menschen anderer Religionen in ihrem Quartier zu suchen und zu pflegen.
- c. Die Begegnung und Auseinandersetzung mit Menschen anderer Religionen ist in den Kindergärten und an allen Schulformen Alltagspraxis. Die Mitarbeitenden in den verschiedenen Diensten sollten für die Begegnung mit Menschen anderer Religionen sensibilisiert und geschult werden. Eine besondere Aufgabe kommt hier dem Schulreferat zu. Für den Bereich der Berufsschulen könnte die Entwicklung interreligiöser Unterrichtsbausteine für Jugendliche hilfreich sein. Der Musik als Trägerin und Vermittlerin religiöser Traditionen spielt eine wichtige Rolle im interreligiösen Dialog (Beispiel: interreligiöses Chorprojekt „Trimum“ aus Stuttgart arbeitet mit der Schule für ErzieherInnen in Essen zusammen).
- d. In den Regionen des Kirchenkreises sollte bei den Treffen der regionalen Pfarrkonvente nach Möglichkeiten innerhalb der Region gesucht werden, wie gemeinsame interreligiöse Veranstaltungen geplant und durchgeführt werden können (z.B. Entwicklung eines gemeinsamen interreligiösen Hilfsprojektes für Flüchtlinge).
- e. Der Kirchenkreis Essen unterstützt und fördert die Ausbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen im interreligiösen Dialog, die durch ihre besondere Schulung und Berufung die Gemeinden und gemeindeübergreifenden Dienste beraten können.

Der Kirchenkreis stößt eine gemeinsame theologische und gesellschaftliche Diskussion an, indem wir Kontakte zu den Moscheen und Synagogen suchen und uns versammeln unter dem Thema „die Reformation“ (gerade 2017 bietet sich dafür eine Chance). Wie können wir als evangelische Kirche die reformierenden Stimmen in anderen Religionen unterstützen? Gibt es Vergleiche oder Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch?

Gemeinsame interreligiöse Veranstaltungen auf Kirchenkreisebene, wie z.B. interreligiöse meditative Gottesdienste in der Marktkirche und gemeinsame interreligiöse Friedensgebete werden gefördert. Der Kirchenkreis sucht die Zusammenarbeit mit Verbänden der Religionen.

Denkbar ist auch ein Antrag an die Landessynode, künftig den interreligiösen Dialog intensiver in die PfarrerInnenausbildung einzubinden (Z.B. verbindliche Teilnahme

von VikarInnen an der Ständigen Internationalen Konferenz für Juden, Christen und Muslime in Europa)

Der Kirchenkreis Essen überlegt, die Ökumenische Nacht der offenen Kirchen als Vorbild aufzugreifen und zu öffnen für die interreligiösen Nacht der offenen Gotteshäuser.

- f. Eine gute Vernetzung mit dem „Initiativkreis Religionen“, den „Arche Dialogen“, der Kulturstiftung Alte Synagoge sind notwendig.

7. Erste Ideen für die Umsetzung:

- a. Bei der Personalplanung werden mindestens 2 halbe Stellen für den interreligiösen Dialog geschaffen. Die ehrenamtlichen Beauftragungen für das christlich-jüdische Gespräch, sowie christlich-muslimisches Gespräch entfallen dann.
- b. Überlegungen für ein „House of One“ in Essen

4.5 Glaubenskurse

1. Was macht unser Teilprojektreich und lebendig? Wo erfahren Menschen Gottes Geist?

Glaubenskurse bieten einen überschaubaren und zeitlich begrenzten Rahmen und Gelegenheit, sich methodisch vielfältig mit Glaubens- und Lebensfragen auseinanderzusetzen und die Glaubenspraxis kennen zu lernen. Sie fördern Sprachfähigkeit im Glauben und bringen Menschen aus unterschiedlichen Milieus, Generationen und Glaubensprägungen zusammen. Sie können Glauben nachhaltig stärken, wecken und hinterfragen und ein „Meilenstein“ in der Glaubensbiografie sein, z.B. auf dem Weg zur Erwachsenentaufe. Sie können Menschen helfen, in die Gemeinde hinein zu finden und weiterführende Angebote wahrzunehmen. Glaubenskurse geben der Gemeinde die Chance, aus alten Verkrustungen aufzubrechen, sich über den Kernbereich hinaus zu öffnen und Neues zu wagen. Die Beschäftigung mit geistlichen Themen wirkt belebend und erfrischend auf die Gemeindekultur. Mitarbeitende können ihre Begabungen entdecken und einbringen, Teamkultur wird gefördert.

2. Wo erleben wir Knackpunkte und Schwierigkeiten in unserem Teilprojekt?

Menschen für Glaubenskurse zu begeistern und dazu einzuladen, erfordert Aufwand. Möglicherweise müssen erst Akzeptanzprobleme bei potenziell Durchführenden überwunden werden, dies betrifft insbesondere Theologinnen/Theologen. Der Angst vor Manipulation (auf Seiten möglicher Adressaten) muss mit Transparenz und Ehrlichkeit begegnet werden. Es muss deutlich werden, dass ein Glaubenskurs einerseits Vermittlung von Glaubensinhalten, andererseits einen offenen Diskurs bietet, Rede und Gegenrede, und im Ergebnis offen ist. Wichtig ist auch ein erfahrungsbezogener Zugang zu Glaubensinhalten, damit ein Glaubenskurs keine rein akademische Veranstaltung wird. Eine Gemeinde, die Glaubenskurse anbieten möchte, ist herausgefordert, an ihrer Willkommenskultur zu arbeiten. Eine dringende Frage ist dabei, wie man der Gemeinde Fernstehende erreichen kann. Der Vorbereitungsaufwand für einen Glaubenskurs ist nicht zu unterschätzen (zeitlich, kräftemäßig, personell). Es ist notwendig, Mitarbeitende und Multiplikatoren zu finden.

Durch Kooperation mit Nachbargemeinden (evtl. auch ökumenisch) können Synergien genutzt und Entlastung geschaffen werden. Auch die Zeit nach einem Kurs muss im Blick behalten werden: Evtl. ist es sinnvoll, den Teilnehmenden Folgeangebote (wie Bibelkreise o.ä.) zu machen.

3. Welche Vision haben wir für unseren Projektbereich?

In den Essener Gemeinden entsteht eine vielfältige Glaubenskurslandschaft. Glaubenskurse werden auch als Aufgabe der Erwachsenenbildung gesehen. Gemeinden führen auch stellvertretend für den Kirchenkreis bzw. ihre Region Glaubenskurse durch und die Angebote werden (über-)regional beworben (Durchlässigkeit der Gemeinden). Benachbarte Gemeinden können gemeinsam einen Kurs initiieren (auch ökumenisch). Glaubenskurse finden in folgende Arbeitsfelder Eingang: Konfirmanden-Elternarbeit, Seniorenarbeit-Altenheimseelsorge, Gefängnisseelsorge, Bildungsbereich/Schule/Berufskolleg, Ökumene.

4. Wie beziehen wir unterschiedliche Milieus in unsere Ziele ein?

Es gibt bereits vielfältige Glaubenskursformate für unterschiedliche Milieus, die es zu nutzen gilt (siehe Handbuch „erwachsen glauben“). Für bestimmte Milieus (z.B. bildungsferne) müssen noch geeignete Formate gefunden bzw. entwickelt werden. In Kursen kommen immer auch unterschiedliche Milieus und Zielgruppen zusammen; es ist jedoch eine Illusion, mit *einem* Angebot alle Milieus erreichen zu wollen. Zu bedenken ist auch, dass die Anbieter von Glaubenskursen ihrerseits milieubefangen sind, d.h. es bedarf auf Seiten der Mitarbeitenden Milieusensibilität und sog. „Brückenbauer“ in verschiedene Milieus hinein.

Wie erreichen wir Vielfalt und Inklusion?

Die Offenheit des Angebots muss deutlich kommuniziert werden. Nicht nur Gemeindeglieder sind angesprochen, sondern auch Ausgetretene, Suchende, Geschwister aus der Ökumene u.a. Glaubenskurse schaffen Begegnungsräume. Für Menschen mit geistigen Behinderungen braucht es sinnliche Formate, die Glauben erlebbar machen.

Wie wird unser Glaube sichtbar?

Der Glaube, seine Inhalte und Praxis stehen im Focus der Glaubenskurse; es geht um das Kernanliegen von Gemeinde/Kirche. Die Vielfalt der Gemeinschaft im Kursgeschehen spiegelt die Vielfalt und Offenheit des Glaubens. Auch die Gastfreundschaft transportiert etwas vom Glauben. Dazugehört kommt vor dem Glauben („belonging before believing“).

5. Welche konkreten Ziele ergeben sich daraus für

a) die Gemeinden, die GÜDs

Die Gemeinden werden durch verschiedene Maßnahmen (s.u.) darin bestärkt und unterstützt, Glaubenskurse durchzuführen. Kursangebote werden in Zukunft als Teil der Visitationen abgefragt. Es wird Transparenz geschaffen: Glaubenskurse werden auch überregional bekannt gemacht und beworben. Neue Orte für Kursangebote sind über die Gemeinde hinaus zu erschließen.

b) die Region

Die Regionalkonvente nehmen das Thema auf ihre Tagesordnung und loten ggfs. Kooperationen zwischen den Gemeinden aus.

c) den Kirchenkreis

Auf Kirchenkreisebene findet Schulung statt. Der Pfarrkonvent beschäftigt sich mit dem Thema „Glaubenskurse“: Austausch von Erfahrungen mit Glaubenskursen und Vorstellung verschiedener Kursformate (möglichst mit externem Referent/Moderatorin). Die Projektgruppe Glaubenskurse bereitet den Pfarrkonvent mit vor. Es wird eine Liste erstellt, welche Gemeinden schon Glaubenskursenerfahrung haben mit entsprechenden Ansprechpartnern. Mit Unterstützung des Öffentlichkeitsreferates wird eine Broschüre/ „Glaubenskurslandkarte“ von Essen erstellt. Die Broschüre soll möglichen Adressaten eine erste Orientierung geben, wo es im Kirchenkreis welche Angebote gibt. Die Kursangebote der Gemeinden werden in das Programm des Erwachsenenbildungsreferates aufgenommen. Außerdem bietet das Erwachsenenbildungsreferat übergemeindlich einen Glaubenskurs an für Menschen, die sich gemeindlich nicht einbinden lassen (möchten).

6. Welche ersten Ideen ergeben sich für die Umsetzung:

a) Personelle sowie finanzielle Planungsschritte, Überlegungen zum Bedarf von Sachmitteln und Gebäuden

Der Kirchenkreis richtet als Anreiz für die Gemeinden im Haushalt einen Posten „Fördermittel Glaubenskurse“ ein. Gemeinden können zur Kursdurchführung einen Zuschuss beantragen (z.B. für Teilnehmermaterial, Öffentlichkeitsarbeit, Bewirtung).

b) Entwicklung der Strukturen in den nächsten zehn Jahren unter Berücksichtigung von: Schwerpunktsetzung/Effektivität/Empowerment: Wir empfehlen die Einrichtung einer Koordinierungsstelle „Glaubenskursarbeit“ (Umfang 50%) zur Beratung, Schulung und Begleitung von Gemeinden bei der Vorbereitung und Durchführung von Glaubenskursen und zur Weiterentwicklung der Glaubenskurslandschaft und –formate im Kirchenkreis Essen. Die Stelle wird dem Kirchenkreis angegliedert und über eine MBA-Stelle oder andere Stellenkonstruktion abgedeckt. Die Kosten trägt der Kirchenkreis.

Partizipation/Empowerment: Ehrenamtliche werden befähigt, einen Glaubenskurs in Eigenverantwortung durchzuführen. So kann Verantwortung auf mehrere Schultern verteilt und Hauptamtliche (i.d.R. Pfarrer/innen) entlastet werden. Auch können andere Berufsgruppen wie Diakone und Gemeindepädagoginnen zur Durchführung befähigt werden. Die Schulung erfolgt seitens der Koordinierungsstelle im Kirchenkreis.

7. Welche Schnittstellen mit anderen Teilprojekten der Säule bzw. den anderen Säulen gibt es und sind zu bedenken?

Eine Vernetzung der Glaubenskursarbeit ist grundsätzlich sinnvoll mit der Erwachsenenbildung und folgenden Projektgruppen in der Säule „Glaube im Dialog“ bzw. in anderen Säulen: Ehrenamtliche/Ökumene/Konfirmanden-Arbeit/Senioren.

4.6 Mitgliederbindung und -gewinnung

Unsere Arbeit in allen Einrichtungen, Diensten und Gemeinden muss von einer „einladenden Grundhaltung“ geprägt sein.

→ Idee: Die Konzeption könnte als Überschrift einen Leitsatz bekommen, der eine solche Haltung allen Menschen gegenüber ggf. mit einer biblischen Formulierung ausdrückt.

Ein passender Claim zum Siegel des Kirchenkreises müsste das Bild der Weinrebe aufnehmen. Das wiederum scheint schwierig öffentlich zu kommunizieren zu sein.

Bsp.: **Evangelisch in Essen**

Um Gottes Willen - den Menschen zuliebe

Die Mitgliedschaft in einer Kirche oder anderen Großorganisationen wird nicht in allen Milieus als attraktiv angesehen.

(„Ich bin gern dabei, aber dazu gehören möchte ich nicht.“)

→ Beteiligungsmöglichkeiten ohne Mitgliedschaft gewährleisten

Auch das ist ein Weg zur Inklusion von Menschen, die jenseits der traditionellen Strukturen leben und sich eben auch ohne Mitgliedschaft beteiligen wollen (bei den Taufpaten stoßen wir z.B. regelmäßig an die Grenzen, die durch die Kirchenordnung gezogen sind).

Auch Christen aus Ländern ohne volkskirchliche/amtskirchliche Strukturen, deren Zahl in unseren Gemeinden zunimmt, fehlt teilweise das Verständnis für unsere Form der Kirchenmitgliedschaft (sie kennen ggf. nur die Mitgliedschaft in einer konkreten Gemeinde vor Ort)

Welche konkreten Ziele ergeben sich für:

a) *die Zusammenarbeit mit anderen Bereichen der KKK*

Andere Gemeindeformen / Citykirchenarbeit

Vielfalt der Gemeindeprofile und neue Gemeindeformen sind notwendig für eine bessere Mitgliederbindung und -gewinnung

Unbedingt zu klären ist, welche Rolle dabei überhaupt Kirchenmitgliedschaft aus Sicht des Kirchenkreises spielt. Unser großes Ziel muss es sein, mehr Menschen zu erreichen, unabhängig davon, ob für sie eine Mitgliedschaft in Frage kommt.

Umgang mit „doppelter Mitgliedschaft“ klären, wenn Menschen Mitglieder der Ev. Kirche und z.B. eines Vereins als Träger der Arbeit vor Ort sind (vgl. Düsseldorfer Modell für die Zusammenarbeit mit fremdsprachigen Gemeinde). Manchmal kann auch hier die Zahlung der Kirchensteuer ein Grund für den Austritt werden, gerade bei gemeindlich hoch engagierten Menschen, weil sie quasi „doppelt zahlen“.

Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinden und des Kirchenkreises

muss unbedingt auf allen Kanälen die wichtigsten Informationen für Mitglieder und solche, die es noch werden könnten wesentlich leichter zugänglich machen.

Ein gemeinsames Projekt zur Mitgliederbindung und -gewinnung pro Jahr

- ein Event / eine Aktion / eine Maßnahme zur Mitgliedergewinnung auf Kirchenkreisebene initiieren und gemeinsam durchführen.

→ evtl. im Pressereferat (das eigentlich viel mehr als nur ein Pressereferat ist) ansiedeln, Übergänge zwischen Öffentlichkeitsarbeit, Mission und Mitgliederbindung sind gerade in den elektronischen Medien fließend

Personalplanung:

- reine Orientierung an Mitgliederzahlen hat keine Zukunft z.B. bei der Pfarrstellenplanung oder Stellenplanung für Kirchenmusiker. Sie entspricht einem Modell von „Versorgungskirche“ und folgt der Logik, dass Aufrechterhaltung der alten Strukturen mit schrumpfenden Ressourcen unser Ziel sei.

- dennoch gilt: *Mitgliederbindung und -gewinnung ist Fundraising*

Gezielte Investitionen in diesem Bereich sind also sowohl aus wirtschaftlicher wie aus theologischer Sicht eine unserer Kernaufgaben

Kinder und Jugendarbeit // Kitaarbeit // Schule // Konfirmandenarbeit // Hochschule

religiöse Sozialisation

Weichen werden früh gestellt (für pers. Glaubensbiographie u. entsprechend auch Mitgliedschaft)

durch die ESG und die Brücke ist Evangelisch in Essen mitten auf dem Campus präsent

b) Arbeit in den Gemeinden

Kommunikation mit Mitgliedern geschieht im Wesentlichen über die Gemeinden.

→ Idee: Jedes Mitglied sollte wenigstens einmal im Jahr einen persönlich Brief erhalten.

Beispiele für Anlässe:

- neu zugezogen
- Geburtstag (18. / Senioren)
- Kircheneintritt (in der Wiederaufnahmestelle)
- Kirchenaustritt
- Geburt eines Kindes

Anschreiben (Text, Layout) könnten zentral vorbereitet werden.

Es wäre auch zu prüfen, ob der Versand teilweise auch zentral im Ev. Verwaltungsamt erledigt werden könnte.

c) Arbeit in den GÜD

Mitarbeitende in den gemeindeübergreifenden Diensten haben z.T. besonders häufig auch intensiveren Kontakt zu Menschen, ohne dass Mitgliedschaft dabei eine Rolle spielt.

Es ist unbedingt zu würdigen, dass die Erfahrungen mit Mitarbeitenden in GÜDs prägend sein können für die Mitgliedschaft. Ein positives Erlebnis z.B. mit einer Krankhausseelsorgerin oder einem Schulpfarrer kann ggf. die Bindung eines Mitglieds an seine Kirche stärken. Alle Mitarbeitenden der GÜDs (besonders Pfarrerinnen und Pfarrer) werden als Repräsentanten der Kirche wahrgenommen. Sie geben der Kirche ein Gesicht auch für Menschen, die weit entfernt davon sind, jemals Mitglied bei uns zu werden.

Die Zusammenarbeit zwischen GüD und Gemeinden kann ebenfalls prägend für die Bindung und Gewinnung von Mitgliedern sein, wenn z.B. der Gemeindepfarrer einen Besuch im Krankenhaus macht, nachdem er aus der KH-Seelsorge erfahren hat, dass ein Gemeindeglied sich einen Besuch wünscht.

d) Arbeit in den Regionen des Kirchenkreises (Regionalkonvente)

verschiedene Gemeindeprofile sind hilfreich, dadurch ergänzen Gemeinden sich gegenseitig

→ Angebote in der Region (Gottesdienstlandschaft) noch mehr koordinieren und gemeinsam Ziele setzen, wenn wichtige Angebote fehlen, z.B. ein regelmäßiger Jugendgottesdienst pro Region, Glaubenskurse, mehr gemeinsame Gottesdienste

e) für die Arbeit im Kirchenkreis

s.o. Öffentlichkeitsarbeit – welche Aufgaben gehören ins Pressereferat

und welche in die Gemeinden und einzelnen Dienste? Wie können wir durch eine Stärkung der Öffentlichkeitsarbeit gezielt in die Zukunft investieren?

f) für die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren in der Stadt

Mitgliederbindung und -gewinnung als gemeinsames Ziel mit allen christlichen Kirchen / Gruppen betrachten. Evangelische Kirche ist kein Selbstzweck, wir haben einen gemeinsamen Auftrag.

4.7 Ehrenamt

Vorwort zur ehrenamtlichen Arbeit im Kirchenkreis:

Im Kirchenkreis muss besser kommuniziert werden, dass es bereits einen Koordinator für Ehrenamtliche gibt. Herr Hirsch ist zurzeit der ehrenamtliche Koordinator. Diese Information sollte durch den Kirchenkreis an alle Presbyterien weitergegeben werden und von dort aus in die Gemeinde getragen werden.

Bereits im Jahr 2000 wurden von der EKIR auf der Landessynode Regelungen für die ehrenamtliche Arbeit beschlossen, welche auch heute noch Gültigkeit besitzen. Diese sollen nun als Vorinformation dienen, da sich die Punkte teilweise mit unseren Standards decken oder diese noch als Ergänzung anzusehen sind. Dies ist somit der aktuell gültige Ist-Standard seit 2000:

Aus Abschnitt II Hinweise und Regelungen für die Praxis

Ehrenamtliche Tätigkeit geschieht - auf Dauer oder zeitlich begrenzt (u.U. sogar einmalig) - in allen Bereichen von Kirche und Diakonie in unterschiedlicher Form, mit einem unterschiedlichen Maß an Beanspruchung und Verantwortung. Sie ist - in ihrer unterschiedlichen Dauer und in durchaus unterschiedlichem Verständnis - ein verbindlicher Dienst von Christinnen und Christen, die im Engagement für andere ihren Glauben in konkretes Handeln umsetzen wollen.

II,2 Vor der Übernahme eines ehrenamtlichen Dienstes bedarf es klarer Absprachen über Arbeitsgebiet., Aufgaben und Zuständigkeiten, über Rechte und Pflichten sowie über die Dauer der Tätigkeit und den erforderlichen Zeitaufwand.

Die Aufnahme des Dienstes wird der Gemeinde, oder innerhalb der diakonischen Einrichtung, des funktionalen Dienstes bekanntgegeben, z.B. Gemeindebrief oder hausintern. Eine öffentliche Einführung im Gottesdienst oder Andacht wird empfohlen, besonders dann, wenn mit der Tätigkeit eine spezielle Verantwortung verbunden ist.

Ehrenamtliche haben Anspruch auf fachliche, persönliche und geistliche Begleitung, Dies geschieht je nach Einsatzfeld durch Pfarrerinnen und Pfarrer, durch andere Hauptamtliche und durch andere Ehrenamtliche, besonderes aber durch die Gemeindeleitung oder Führungsebene der Einrichtung. Ehrenamtliche bekommen alle Informationen und praktische Unterstützung, die sie für ihren Dienst brauchen. Sie müssen in ihren Arbeitsbereichen bei der Planung und Entscheidungen ernsthaft beteiligt sein.

Vision:

Die Vision der Expertengruppe Ehrenamt ist es, dass der formulierte Katalog mit den Standards zur ehrenamtlichen Arbeit in den kommenden Jahren Gehör in jeder Gemeinde des Kirchenkreises Essen findet. Die Vision dabei soll nicht sein, dass der Katalog von jeder einzelnen Gemeinde, von jeder einzelnen Gruppe eins zu eins übernommen werden soll. Es ist vielmehr ein wachsender Katalog, der durch Erfahrungen ergänzt und geändert werden soll. Jede Gemeinde und jede Gruppe soll Anspruch daran haben, diesen Katalog mit zu gestalten, so dass in ein paar Jahren ein Ergebnis entsteht, mit dem sich jede und jeder identifizieren kann. Das Gefühl ‚dabei sein zu können und mitentscheiden zu können‘ steht somit im Vordergrund der Vision.

Ziele/Projekte:

Die konkreten Ziele der Expertengruppe Ehrenamt lauten:

1. Der Kirchenkreis Essen stellt einen **hauptamtlichen Koordinator** für das Ehrenamt ein!
2. Es wird eine Presbyterin, ein Presbyter in jeder Gemeinde gewählt, welche für besondere Aufgaben im Ehrenamt verantwortlich sind (**EA-Presbyter**). Ein Hauptamtlicher der Gemeinde (Pfarrerin, Pfarrer, Jugendleiterin, Jugendleiter etc.) wird dem EA-Presbyter als Berater und Unterstützer zur Seite gestellt.

Dies sind die ersten konkreten Ziele, die sich jede Gemeinde vornehmen soll, so dass alles andere daraus erwachsen kann!

Kategorie ‚Ehrenamtliche‘:

1. Alle (neuen) Ehrenamtlichen können je nach Wunsch und Aufgabenbereich ein Erst- und Einführungsgespräch erhalten, in dem gemeinsame Ziele formuliert werden und alle Fragen geklärt werden können. Wer dieses Gespräch führt, ist je

nach Gruppe abzuklären (z.B. Ehrenamtliche im Jugendhaus: Jugendleitung, Ehrenamtliche in einer Seniorengruppe: Leitung der Gruppe)

2. Alle Ehrenamtlichen haben die Möglichkeit sich regelmäßig fortzubilden. Hierzu werden Angebote des Kirchenkreises wahrgenommen. *Die Kosten der Fortbildungen werden durch die Gemeinden übernommen. EA-Presbyter erhalten spezielle Fortbildungsangebote.*
3. Es wird darauf geachtet, dass Ehrenamtliche nicht zu viele Aufgaben gleichzeitig übernehmen und sich damit überlasten. Eine Bremsung dieser überhand nehmenden ehrenamtlichen Arbeit durch ggf. Hauptamtliche soll dabei klar und deutlich miteinander besprochen werden, ohne dabei zu negativ zu klingen.

Kategorie ‚Ehrenamtliche in Gemeinden‘:

4. In den Gemeinden wird eine besondere Form der gegenseitigen Wertschätzung durch Hauptamtliche, Pfarrerinnen und Pfarrern sowie den EA-Presbytern entwickelt. Hierzu treffen sich Ehrenamtliche aus der Gemeinde mit dem EA-Presbyter, um Probleme und/oder Anregungen zu besprechen. Dabei werden Pro-/Contra-Listen erstellt mit einer speziellen Zielvorgabe zur Lösung der Probleme.
5. In den Gemeinden können neue Arbeitsfelder, neue Gruppen und neue Herausforderungen auch alleine von Ehrenamtlichen umgesetzt werden zur Entlastung der Hauptamtlichen. Diese Ehrenamtlichen werden dadurch nicht durch Hauptamtliche angeleitet und kontrolliert. Aktuelles Beispiel: Flüchtlingsarbeit
6. *Die Gemeinden müssen gewährleisten, dass Auslagen von Ehrenamtlichen ersetzt werden (z.B. bei Fortbildungen, beim Ticketkauf im ÖPNV oder bei Fahrkosten).* Dieser Auslagen-Ersatz wird schnell und unkompliziert (ohne Antrag-Stellung) abgewickelt.
7. In der Gemeinde wird jede Form der ehrenamtlichen Arbeit gleichwertig geschätzt und nicht unterteilt in Zeitaufwand und/oder Erfolg/Misserfolg. Dabei sehen sich die Ehrenamtlichen als Gefüge in der Gemeindegarbeit (wie ein Mosaik, welches zusammenhält)
8. Eine Struktur im Umgang mit körperlichen und geistig behinderten Menschen im Ehrenamt sollte in jeder bzw. für jede Gemeinde entwickelt werden. Menschen mit einer Behinderung sind nicht immer nur Empfänger ehrenamtlichen Engagements. Sie können sich mit ihren jeweiligen Gaben ins Gemeindeleben einbringen und ehrenamtlich tätig sein. Gemeinden und gemeindeübergreifende Dienste sollten sich für das Ehrenamt von Menschen mit Behinderung öffnen und die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, offensiv nutzen.

Kategorie ‚Presbyterium‘:

9. *Es wird eine Presbyterin, ein Presbyter in jeder Gemeinde gewählt, welche für besondere Aufgaben im Ehrenamt verantwortlich sind (EA-Presbyter). Ein Hauptamtlicher der Gemeinde (Pferrerin, Pfarrer, Jugendleiterin, Jugendleiter etc.) wird dem EA-Presbyter als Berater und Unterstützer zur Seite gestellt.*
10. *Das Presbyterium hat eine Meldepflicht beim Kirchenkreis Essen, eine Presbyterin, einen Presbyter für besondere Aufgaben im Ehrenamt zu benennen.*
11. *Diese Presbyterinnen und Presbyter treffen sich regelmäßig 2-3x im Jahr zum Austausch. Der Ehrenamtskoordinator (Herr Hirsch) wird diese Treffen organisieren. Diese Treffen sind einem Pfarrkonvent ähnlich und dienen der Informationsweitergabe. Die Treffen haben ein separates Oberthema, welches besonders besprochen werden soll.*
12. *Den Presbytern und Presbyterinnen mit besonderen Aufgaben für das Ehrenamt wird empfohlen sich zur Ehrenamtskoordinatorin, zum Ehrenamtskoordinator auszubilden. Diese Ausbildungskosten werden von der jeweiligen Gemeinde übernommen.*

Ziel für alle ehrenamtlichen Bereiche:

Der Kirchenkreis Essen stellt einen hauptamtlichen Koordinator für das Ehrenamt ein!

Neu: Kategorie ‚Ehrenamtliche in der Diakonie‘

Hierzu werden Standards noch gesondert entwickelt

5. Säule Kirche in Essen

5.1 Öffentlichkeitsarbeit

Leitfrage 1: Was macht unseren Projektbereich reich und lebendig?

- ♣ Die Öffentlichkeitsarbeit von Kirchengemeinden, Gemeindeübergreifenden Diensten und Einrichtungen kann auf eine Vielzahl von Kommunikationsmöglichkeiten zurückgreifen, deren Bandbreite von Schaukästen über Gemeindebriefe, gedruckte Werbematerialien, Pressemitteilungen bis hin zu einem elektronischen Internetauftritt reicht und die ein vielfältiges, lebendiges und ertragreiches evangelisches Leben in Essen abbilden.
- ♣ Auf der Ebene des Kirchenkreises hat das Referat für Öffentlichkeitsarbeit eine verknüpfende, beratende und unterstützende Funktion, die verstärkend wirkt, zahlreiche Multiplikatoren erreicht und überall auf eine hohe Zustimmung stößt. Für diese Arbeit gibt es eine große Unterstützung und auch Offenheit für neue Vorschläge und Ideen – etwa den Aufbau von Aktivitäten im Bereich der Social-Media-Portale.
- ♣ Nicht zu unterschätzen ist außerdem, dass das kirchliche Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen durch die kontinuierliche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit eine starke wertschätzende Würdigung erfährt – viele Rückmeldungen belegen das.

Leitfrage 2: Knackpunkte und Schwierigkeiten in unserem Projektbereich

- ♣ Die derzeitigen Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit auf allen Ebenen des Kirchenkreises sind wesentlich auf Kirchenmitglieder ausgerichtet, die bereits in irgendeiner Form aktiv in das evangelische Leben in Essen eingebunden sind; diese – ständig abnehmende – Zielgruppe bindet den überwiegenden Teil der vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen. Die deutlich größere Gruppe der Kirchenmitglieder, die sich von kirchlichen Angeboten nicht (mehr) angesprochen fühlen, wird nur unzureichend erreicht.
- ♣ Auf aktuelle Veränderungen in der Medienwelt – Segmentierung der Zielgruppen, zunehmende Visualisierung der Kommunikation, Abnahme der Bedeutung von traditionellen (Print-) Medien zugunsten einer zunehmend dialogorientierten, vielgestaltigen Kommunikation insbesondere auf Social-Media-Portalen – kann wegen fehlender Ressourcen nicht effektiv reagiert werden.
- ♣ Weil ein übergreifendes, zentral gesteuertes Themenmanagement fehlt, das alle Ebenen des Kirchenkreises erfasst und miteinander vernetzt, bleibt die Wirkung von Öffentlichkeitsarbeit begrenzt; das große Potenzial, das die kommunikative Beschäftigung mit diesen Themen für die Kirchenbindung hat, wird nicht ausreichend genutzt.

Leitfrage 3: Welche Visionen haben wir unseren Projektbereich?

Unsere Vision ist eine Öffentlichkeitsarbeit,

- ♣ die Kirche sichtbarer und den Glauben erlebbarer macht;
- ♣ die den Menschen in Essen zeigt, was Evangelische Kirche leistet;

- ♣ die von Menschen und der Geschichte ihres Weges mit Gott erzählt, im Scheitern wie im gelingenden Leben;
- ♣ die zur christlichen Gemeinschaft wie zum christlichen Handeln einlädt;
- ♣ die den Umstand, dass wir angesichts der zunehmenden Ausdifferenzierung der Kommunikationsmedien immer weniger kontrollieren können, was, wie und wo über Kirche kommuniziert wird, als Chance zur Entwicklung neuer Ideen und Wege zu den Menschen begreift.

Leitfrage 4: An welchem biblischen Text orientieren wir uns?

Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. (Matthäus 5,15)

Leitfrage 5: Wie beziehen wir unterschiedliche Milieus ein? Wie machen wir unseren Glauben sichtbarer?

Unsere Öffentlichkeitsarbeit erreicht unterschiedliche Milieus und macht den Glauben sichtbarer, indem sie

- ♣ grundsätzlich auf die verstärkte Nutzung offener, dialogischer Kommunikationsmedien statt nur auf eine eher einseitige, am Absender orientierte Kommunikation setzt;
- ♣ die Auswahl der zu nutzenden Kommunikationsmedien und die Sprache an Themen, zeitlich begrenzten regionalen oder stadtweiten Projekten und den einzelnen Zielgruppen orientiert;
- ♣ durch eine stärkere interne Vernetzung der verschiedenen Kommunikationspartner auf allen Ebenen der Evangelischen Kirche in Essen auch eine größere öffentliche Wirkung erzielt.

Leitfrage 6: Als konkrete Ziele ergeben sich:

- ♣ Ein gezielter Ausbau der Aktivitäten im Bereich der dialogorientierten elektronischen Kommunikation (Social-Media-Portale);
- ♣ die Einführung eines effektiven Themenmanagements, das den Einsatz von finanziellen und personellen Ressourcen in der Öffentlichkeit planbarer macht und eine stärker strategisch ausgerichtete Kommunikationsplanung ermöglicht;
- ♣ die Durchführung bzw. Begleitung von zeitlich begrenzten, themen- bzw. projektorientierten Kommunikationskampagnen;
- ♣ die Schaffung eines eigenen Aufgabenbereiches „Vernetzende, dialogorientierte Kommunikation“ innerhalb des Referates für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.
- ♣ Die Durchführung der „klassischen Pressearbeit“ als Dienstleistung für Kirchengemeinden, Einrichtungen und Dienste sollte im bisherigen Umfang erhalten bleiben, da ein Abbau in diesem Bereich mit einem Wirkungsverlust von Öffentlichkeitsarbeit im Hinblick auf die bisherige, in die kirchliche Arbeit eingebundene Zielgruppe einhergeht.

Leitfrage 7: Erste Ideen für die Umsetzung sind...

- ♣ die Bildung eines Ausschusses für Öffentliche Verantwortung, der – in enger Abstimmung mit dem Kreissynodalvorstand, in Zusammenarbeit mit den übrigen Ausschüssen und Beiräten, die Festlegung von Leitthemen und Kommunikationskampagnen steuert. Seine Mitglieder sollten aus den verschiedenen Ebenen (Kirchengemeinden, Gemeindeübergreifende Dienste, Einrichtungen) und Aufgabenbereichen (Seelsorge, Verkündigung, Diakonie, Bildung) des Kirchenkreises stammen und gesellschaftlich relevante Gruppen (Politik, Soziales/Gesundheit, Arbeit/Wirtschaft, Kultur) repräsentieren. Der Vorsitz sollte bei der Superintendentin/dem Superintendenten liegen. Ständiges Mitglied sollte auch die/der Leiter/in Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sein;
- ♣ die Ausschreibung einer Vollzeitstelle für „vernetzende, dialogorientierte Kommunikation“ zum 1. Januar 2017;
- ♣ die Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel zur Durchführung von Kommunikationskampagnen

5.2 Gemeindeübergreifende Dienste

Die Arbeitsgruppe nahm erst Ende Juni 2015 ihre Arbeit auf und tagte insgesamt fünf Mal. Sie führte eine Analyse der derzeitigen Situation der Ausschüsse und Beiräte durch die Befragung der Vorsitzenden durch. Der Konvent der gemeindeübergreifenden Dienste am 29. September 2015 wurde genutzt, um die Erfahrungen, Erwartungen und Einschätzungen der Mitarbeitenden einzuholen. Die Leitungen der Gemeindeübergreifenden Dienste wurden ebenfalls befragt.

Obwohl die Ausschüsse und Beiräte auch schon jetzt eine wichtige Funktion bei der Begleitung der inhaltlichen Arbeit und der Vernetzung in die Stadtgesellschaft haben, wurde deutlich, dass eine klare Festlegung der Aufgaben und Kompetenzen durch den KSV, die Attraktivität der Ausschüsse und Beiräte erhöhen, die Gewinnung von Mitgliedern erleichtern und zur Qualifizierung der Arbeit beitragen würde. Die stärkere Einbindung in die Arbeit des KSV und regelmäßige Treffen zwischen KSV und Ausschuss- und Beiratsvorsitzenden trügen zur besseren Vernetzung innerhalb des Kirchenkreises bei. Für die Kommunikation zwischen Ausschüssen und Beiräten und dem KSV sind transparente Strukturen notwendig. Für Ausschüsse und Beiräte, die keinen Dienst begleiten, ist außerdem ein Etat für die Arbeit zur Verfügung zu stellen.

Alle zur Zeit arbeitenden Ausschüsse und Beiräte wollen und sollen nach Ansicht der Arbeitsgruppe weiterarbeiten. Zusätzlich zu den bereits bestehenden Ausschüssen und Beiräten ist ein Beirat für Kirchenmusik erforderlich. Grundsätzlich sollte in Zukunft in regelmäßigen Abständen gemeinsam von KSV und Ausschussvorsitzenden überprüft werden, ob es einzelne Ausschüsse oder Beiräte noch geben muss bzw. ob neue eingerichtet werden müssen.

Die Gemeindeübergreifenden Dienste haben die Erwartung, dass die Erfahrungen aus der Arbeit mit ihren Zielgruppen, ihre Kontakte mit Menschen, die nicht in Gemeinden eingebunden sind, mit Kirchenfernen oder Menschen anderen Glaubens und ihre Fachlichkeit stärker für den Kirchenkreis genutzt werden sollten. Außerdem müssen die GüD genauso wie die Gemeinden in das Informations- und Partizipationssystem des Kirchenkreises einbezogen werden.

Es muss nicht jeder GÜD eine Gemeinde sein, aber da wo es Gemeindestrukturen gibt, sollte es eine Gleichstellung mit der Parochie geben incl. der Selbstverständlichkeit von Kasualien, Siegelführung, etc. Die Verpflichtung für die Pfarrerinnen und Pfarrer der Gemeindeübergreifenden Dienste mit den Gemeinden zusammen zu arbeiten, sollte umgekehrt auch für die Gemeindepfarrer und –pfarrerinnen gelten.

5.3 Flüchtlinge und Migranten

1. Leitfrage: Positive Erfahrungen

a) Die Evangelische Kirche sieht es als eine ihrer Kernaufgaben, Flüchtlinge und Migranten freundlich aufzunehmen und willkommen zu heißen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer Nationalität und ihrer Religion.

b) Die Evangelische Kirche und vor allen Dingen die Menschen, die ihr angehören, werden von vielen Flüchtlingen und Migranten als Anlaufpunkt wahrgenommen. Kirche bedeutet Heimat und bietet Schutz!

c) Die Evangelische Kirche hat sehr große Ressourcen, um Flüchtlinge und Migranten in unserer Stadt willkommen zu heißen (Ehrenamtliche, die sich engagieren, kompetente Beratung und Begleitung, Räume für Treffen und Veranstaltungen, Kontakte zu den Institutionen, Interreligiöser Dialog, Geld für Sprachkurse und Rechtshilfe)

d) Der Zuzug von Flüchtlingen und Migranten ist ein großer Gewinn. Fähigkeiten und Ressourcen, die Flüchtlinge und Migranten einbringen, bereichern unsere Gesellschaft und bringen sie voran.

2. Leitfrage: Knackpunkte

a) Ein generelles Problem ist, dass Menschen über Begriffe und Bezeichnungen in Schubladen gesteckt werden, die bestimmte Assoziationen und Vorurteile auslösen („Flüchtlinge“ sind bedürftig, „Arbeitsmigranten“ nehmen Einheimischen Arbeit weg, „Armutsfüchtlinge“ nutzen unser Sozialsystem aus.)

b) Es wird eher etwas „für“ Flüchtlinge und Migranten gemacht anstatt zusammen „mit“ ihnen. Gespräche werden „über“ sie geführt anstatt „mit“ ihnen. Flüchtlinge und Migranten sind innerhalb der Evangelischen Kirche nicht angemessen präsent als Mitarbeitende, in Gremien und in Leitungsfunktionen. Die Kirche spiegelt hier nicht die Gesellschaft wider.

c) Die Evangelische Kirche wird von vielen Christen, auch den einheimischen, oft als sehr fremd und wenig einladend wahrgenommen. Formen und Riten sind fremd, das führt zu Enttäuschungen und es entsteht kein Heimatgefühl.

d) Die Unsicherheit/ Angst im Umgang mit Flüchtlingen und Migranten, die in der Gesellschaft herrscht, gibt es auch bei vielen Gemeindegliedern innerhalb der Kirche, dies führt zur Abschottung.

3. Leitfrage: Vision

Die Evangelische Kirche nimmt in der Gesellschaft ihr Wächteramt wahr, indem sie auf gesellschaftliche Misstände hinweist und darauf dringt, dass Gottes gute Weisungen gerade auch in Bezug auf Flüchtlinge und Migranten zum Tragen kommen.

Die Evangelische Kirche bietet Heimat und Begegnungsräume nicht nur den einheimischen Christen, sondern auch den Christen aus anderen Ländern und Kulturen, die in Essen leben. Darüber hinaus ist sie Anlaufpunkt für alle Menschen, die Hilfe brauchen und in Not sind, ganz unabhängig von Herkunft, Konfession oder Religion. Auch

für sie schafft sie Räume und Angebote.

4. Leitfrage:

a) ein biblisches Bild:

Lk 14, 15-24 Das große Abendmahl

b) ein biblischer Text:

Mt 25,35:

„Jesus Christus: Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“

3. Mose 19, 33-34:

„Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll

bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der Herr, euer Gott.“

5. Leitfrage: Einbeziehung der unterschiedlichen Milieus, Inklusion und Vielfalt, Sichtbarmachen des Glaubens

Die von uns formulierte Vision (Leitfrage 3) bezieht sich per se auf unterschiedliche Milieus. Im Umgang mit Flüchtlingen und Migranten sind sämtliche Milieus vorhanden. Die Arbeit mit Flüchtlingen und Migranten ist ihrem Charakter nach inklusiv und vielfältig. Die kirchliche Arbeit mit Flüchtlingen und Migranten bringt ihrerseits wieder Menschen mit Kirche in Kontakt, die bisher der Kirche eher fernstehen. Die Einbindung neuer Ehrenamtlicher auch aus anderen Milieus ist möglich, vielleicht auch projektweise. Eine Zukunftsaufgabe ist, Flüchtlingen und Migranten die Teilhabe auch in Kirche und Gemeinde zu ermöglichen, dies ist im Augenblick für die Flüchtlinge noch nicht das Thema, zur Zeit geht es um die Existenzsicherung.

In der Zukunft muss mitbedacht werden, wo Migranten in kirchliche Angebote eingebunden oder selbst aktiv werden können.

Kirche kann neu ankommenden Migranten Hilfe zur Inklusion im Stadtteil geben durch die Schaffung niederschwelliger Angebote (Stadtspaziergänge, Gemeindefeste, Märkte, Sprachcafés...).

Im Umgang mit den Migranten nehmen wir unseren christlichen Auftrag ernst und machen diesen nach außen hin auch deutlich. Gerade im Umgang mit Menschen anderer Religionen ist es von Bedeutung, die eigenen christlichen Traditionen zu leben und das auch offen zu zeigen, dies schafft gegenseitigen Respekt und hilft der eigenen Identität. Wir lernen voneinander das Anders-Sein. Wir nehmen uns gegenseitig mit allen Potentialen, auch den religiösen wahr.

6. Leitfrage: Konkrete Ziele

a)- e): Ziel ist, dass die Zuwanderungsthematik in allen Bereichen wahrgenommen wird. Dies gilt insbesondere für die Bereiche Bildung, Kita-Arbeit, Kultur, Seniorenarbeit, gemeindliche und übergemeindliche Diakonie.

In allen Bereichen ist es wichtig, dass Flüchtlinge und Migranten nicht nur in ihrer Bedürftigkeit wahrgenommen werden, sondern als Menschen auf Augenhöhe.

Unsere Kirche soll widerspiegeln, dass unter uns auch viele christliche Migranten leben.

Kirchliche Arbeitsfelder: Die Grundhaltung evangelischer Arbeitgeber muss sichtbar bleiben! Dies muss auch dann gelten, wenn in Bereichen, in denen sich viele Milieus mischen (KiTa oder Bildung) Menschen anderer Religionen tätig sind.

Gemeinden öffnen sich für die Arbeit mit Zuwanderern, Gemeindeglieder werden so zu Multiplikatoren einer Willkommengesellschaft nach außen.

Projekte sollen gemeinsam mit Flüchtlingen und Migranten entstehen.

f) Um überhaupt eine einigermaßen gelingende Willkommenskultur zu schaffen, ist die Vernetzung mit vielen Akteuren in der Stadt nötig - Netzwerkarbeit

7. Leitfrage: Erste Ideen

Stellenplan: Fortführung Pfarrstelle Flüchtlingsarbeit (mindestens 50%) für einen begrenzten Zeitraum.

Stärkung der Erwachsenenbildung (50%-Stelle zusätzlich für einen begrenzten Zeitraum), Räume vorhalten für zusätzliche Sprachangebote (Haus der Kirche, Gemeindezentren), Fortbildungsangebote und Begleitung der ehrenamtlichen Arbeit.

KiTa-Bereich: Schwerpunkt frühkindliche Förderung mit Sprachangeboten für Kinder, Frühförderung von Kindern vor der Schulzeit, mobiler Kita-Arbeit (Diakonie!)

Ausblick: Unsere Stadt wird durch die Zuwanderung wachsen, deshalb sollten Gebäude nicht vorschnell geschlossen werden. (vgl. Stadt Essen, die zur Zeit bereits geschlossene Schulgebäude wieder in Betrieb bringen will). Auch Kirchengemeinden können überlegen, ob Gebäude mit anderer Funktion erhalten bleiben können.

5.4 Advocacy

1. Berichte

Wir berichten uns gegenseitig von dem Großgruppentreffen, dem Vortrag zum Thema „Milieu – Zauberwort“ und von dem Vorhaben, den ehemaligen Leiter des Amtes für Stadtentwicklung, Klaus Wermker, einzuladen. Herr Wermker engagiert sich in Stadtteilkonferenzen und kann im Gespräch Auskunft geben über die Veränderungen der Sozialstruktur in der Stadt Essen. Sein Blick auf diese Veränderungen ist weniger von der Zuordnung in verschiedene Milieus als eher von der Stadtteil- und Quartierentwicklung gekennzeichnet. Die AG würde ein Gespräch mit Klaus Wermker begrüßen.

2. Liste der möglichen Adressaten für ein „Forum Advocacy“

In einer vorläufigen Auflistung benennt die AG Advocacy-Gruppen. Bei einigen Gruppen fehlt noch die Klarheit der Zuordnung.

- Beirat Flüchtlinge und Migranten im Kirchenkreis
- Kirchenasylgruppen
- Runde Tische in den Stadtteilen
- Einsatz für geduldete Flüchtlinge (Jugendreferat)
 - Anti-Folter-Gruppe (Weiglehaus)
 - Micha-Gruppe (Weiglehaus)
 - Weitblick / Philippinen (Weiglehaus)
 - Eine-Welt-Läden und Initiativen
 - Ökumene-Ausschuss
 - ♣ Kreuzer – Bildungsarbeit
 - ♣ Erwerbslosenberatung – vor allem Zuwanderer aus Osteuropa
 - ♣ Obdachlosenarbeit
 - ♣ Straßensozialarbeit - Raum 58
 - ♣ Langzeitarbeitslosenarbeit
- Klima-Gruppen (ökologischer Fußabdruck)

- Gruppen gegen den Autobahnbau (A 52, Ruhralleetunnel) – Beschluss Synode 2010

Zentrum Billebrinkhöhe - Nachtgebete
Friedensgebete
Arche-Gruppen – Interreligiöse Arbeit
Knastseelsorge

Die Superintendentin und Herr Koppelman (Pressestelle) werden gebeten, die Liste noch zu ergänzen aus ihrer Kenntnis des Kkr.

Um besser zuordnen zu können, sehen wir die Definition und die Abgrenzung zu diakonischem Handeln noch mal an und ergänzen sie (Prot. vom 28.4.2015):

Diakonie und Advocacy sind wie zwei Hände, die „Hand in Hand“ arbeiten, um Missstände politisch einzuklagen (aufdecken und bekämpfen) und um in der Nächstenliebe zu bleiben. Oft wird auch nur eine Hand tätig, besonders gelungen scheint aber das kirchliche Handeln, wenn beide Hände abgesprochen und mit gleicher Zielrichtung aktiv sind. Es gibt Schnittmengen zwischen Diakonie und Advocacy. Advocacy handelt partnerschaftlich, nicht paternalistisch.

3. Weitere Schritte, die wir in die Säule 5 (Kirche in E.) einbringen wollen

Ein erstes „Forum Advocacy“ könnte im Jahr 2017 (passt gut zum Refo-Jahr) geplant werden. In dieser Tagesveranstaltung, zu der alle in Advocacy-Arbeit tätigen Menschen eingeladen werden könnten, sollte neben Dank und Wertschätzung auch Kennenlernen, Vernetzung und Stärkung stehen. Ein inhaltlicher Akzent des Tages (theologische Orientierung; juristische Aspekte) könnte zur Profilschärfung der evgl. Kirche beitragen: wie bringen wir die Themen von A. in die Gemeinden und die GÜD-Arbeit (also in die Organisation) und in die Öffentlichkeit ein?

Wofür stehen wir eigentlich? Kirchliche Arbeit ist nicht wertfrei, Sprachrohr für die Stummen, Impuls in die Gesellschaft. Themen-Management: Themen setzen, nicht nur auf Aktuelles reagieren.

Der Tag könnte in der ersten Jahreshälfte 2017 (am besten vor Ostern) z.B. in der Kreuzeskirche stattfinden.

4. Säulentreffen

Nach dem Säulentreffen am 28.10.2015 wird die AG von den Ergebnissen informiert, auch mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen Gruppenarbeit. Ein Treffen aller Mitglieder der Säule 5 wird z.Z. nicht als sinnvoll angesehen.

5.5 Kooperationen

Die AG Kooperationen geht davon aus, dass die evangelische Kirche in Essen „Kooperationen“ mit einer großen Selbstverständlichkeit lebt.

- Eine erste Ebene wo selbstverständlich und eng zusammengearbeitet wird, sind die Kirchengemeinden, die Teams in einem Arbeitsfeld einer Kirchengemeinde oder innerhalb des Kirchenkreises.
- Eine zweite Ebene betrifft die Kooperation verschiedener kirchlicher und diakonischer Akteure, die ökumenische Formen der Zusammenarbeit oder eine verlässliche Partnerschaft mit der Kommune. Geübte Praxis ist auch die vielfältige und bewährte Zusammenarbeit der Gemeindeübergreifenden Dienste (GÜD) in und

mit Welten, die nicht kirchlich geprägt sind, von anderen Jugendorganisationen oder mit Wohlfahrtsverbänden.

- Eine dritte Ebene bezieht sich auf die Kooperation von kirchlichen bzw. diakonischen Akteuren zusammen mit weiteren Partnern aus der Gesellschaft.

In der AG haben wir uns auf die Ebenen 2 und insbesondere die Ebene 3 konzentriert. Je besser Kooperationen eingeübt sind, desto eher funktionieren sie auch mit Partnern von „außerhalb“ des gewohnten Terrains.

1. Drei zentrale positive Erfahrungen (1. Leitfrage)

Alle Teilnehmenden der AG haben sich gegenseitig Kooperationen vorgestellt, die sie für besonders gelungen halten. Dabei wurde auch nach Erfahrungen von Selbstbefähigung, Anwaltschaft und Teilhabe geschaut. Es kristallisierten sich drei zentrale Punkte heraus, die bei allen positiven Erfahrungen wiederkehren:

1. Kooperationen gelingen, wenn es Neugier auf Neues gibt und diese lebendig bleibt. Deshalb ist Offenheit und Lernen im Prozess notwendig, um sich immer wieder auf Veränderungen einzustellen und die Kooperation weiter zu entwickeln.

2. Kooperationen gelingen, wenn es bei den vorhandenen unterschiedlichen Interessen der Beteiligten eine möglichst große Schnittmenge gibt. Dann können alle einen Gewinn aus der Kooperation mitnehmen.

3. Kooperationen gelingen, wenn es eine Person gibt, die das "Netzwerkmanagement" übernimmt, die ein "Kümmerer" ist. Diese Person hält das Netzwerk zusammen, sowohl organisatorisch, aber auch emotional. Dies gilt sowohl bei Kooperationen, die Personen eingehen, wie für Kooperationen zwischen Organisationen.

2. Drei zentrale Knackpunkte (2. Leitfrage)

Alle Teilnehmenden konnten sich misslungene Kooperationen vorstellen, mit dem, was man daraus lernen kann. Als drei zentrale Punkte, die vor dem Scheitern einer Kooperation bewahren können, haben wir festgehalten:

1. Kooperationen misslingen, wenn nicht besonders auf den Anfang und das Ende geachtet wird. Zu Beginn muss eine verbindliche Verabredung der Beteiligten erfolgen, die auch inszeniert werden sollte. Das Ende der Kooperation muss am Anfang festgelegt werden. Dann kommt die Kooperation am abgestimmten Zeitpunkt entweder zu ihrem Abschluss oder es wird eine Fortsetzung beschlossen. So wird verhindert, dass Dinge immer einfach so weitergehen.

2. Kooperationen misslingen, wenn die Ressourcen, die benötigt werden, nicht eingeplant werden. Dazu gehört neben personellen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen auch, im Laufe des Prozesses die Ergebnisse zu dokumentieren. Die Dokumentation bildet die Grundlage für eine gute Öffentlichkeitsarbeit. Sie hilft ggf. aber auch, bei einem Scheitern aus den gemachten Erfahrungen für die Zukunft zu lernen.

3. Kooperationen misslingen, wenn die Beteiligten alle Verantwortung auf eine Person, in der Regel also den Netzwerkmanager, abschieben.

3. Ein Leitbild für Kirche und Stadt (3. Leitfrage)

1. *Kirche* versteht sich als Teil des lokalen Gemeinwesens. Sie bringt sich als selbstständiger und selbstbewusster Akteur in die Stadtgesellschaft ein. Sie muss ihre eigenen Interessen kennen, um auch über ihre eigenen Interessen hinausgehend agieren zu können. Ihr Auftrag beschränkt sich nicht auf ihre eigenen Mitglieder, sondern hat das Gemeinwohl im Blick.

Kirche wird als Träger öffentlicher Belange mit ihren Möglichkeiten wahrgenommen, als Gesprächspartner in der Zivilgesellschaft ernstgenommen und ist in wesentlichen Belangen selbstverständlich einzubeziehen. Kirche gestaltet in ihren vielfältigen Organisationsformen das Gemeinwesen im Rahmen des Subsidiaritätsprinzips partnerschaftlich mit. Gerade in ihrer Öffnung auf den Stadtteil hin gewinnt sie protestantisches Profil.

Die Präambel der Kirchenkreiskonzeption sollte in diesem Sinne noch ergänzt bzw. zugespitzt werden.

2. Wir sind bei diesen Überlegungen von einer *integrierte Stadt(teil)entwicklung* ausgegangen. Diese schafft die Grundlage für eine bessere Bearbeitung der in den städtischen Quartieren auftauchenden Bedarfe und Herausforderungen. Diese sind in der Regel hoch komplex und ihre Bearbeitung erfordert ein gutes Zusammenspiel der verschiedenen Akteure der Gesellschaft.

Sie braucht deshalb eine stärkere gebietsbezogene Kooperation zwischen den Akteuren innerhalb der kommunalen Selbstverwaltung und den Akteuren im Stadtteil. Die angestrebten Quartiersentwicklungsprozesse zielen auf die Schaffung robuster Stadtteile:

- die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Quartieren,
- die Schaffung stabiler Sozialstrukturen und
- die Verbesserung der Teilhabechancen für die Bewohner/innen.

Die Rolle der Kirche in der Quartiersentwicklung wurde dabei sowohl bundesweit wie mit Fokus auf NRW im Rahmen des Projektes „Kirche findet Stadt. Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung“ untersucht, mehr unter www.kirche-findet-stadt.de. Dabei wurde die Herausforderung für Kirche und Diakonie wie folgt zusammengefasst:

Es „findet ein Paradigmenwechsel statt: von der Fürsorge zur Befähigung und Teilhabeorientierung und Aktivierung, vom Fall ins Feld, vom Defizit zur Ressource, vom Fachbereich hin zum Netzwerk unterschiedlicher Akteure und Sektoren, vom Dienstleister zum zivilgesellschaftlichen Akteur und Anwalt, vom beruflichen System hin zu den Potenzialen der Menschen vor Ort.“

4. Ein biblisches Bild, ein biblischer Text / Vers (4. Leitfrage).

Das für die Konzeptionsarbeit ausgewählte Psalmwort "*Du stellst meine Füße auf weiten Raum*" (Psalm 31,9b) trifft auch das Grundanliegen der AG Kooperationen.

Weitere leitende biblische Texte bzw. Bilder für die Arbeitsgruppe sind

- der Brief Jeremias an die Exilanten in Babylon, zugespitzt in dem Satz: *"Suchet der Stadt Bestes, [...], und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl."* (Jeremia 29,7)

- die Schilderung Jesu vom Weltgericht in Matthäus 25. Unser Tun und Lassen orientiert sich an dem, was konkrete Menschen anderen konkreten Menschen konkret Gutes tun - oder eben nicht. *"Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern [oder Schwestern], das habt ihr mir getan."* (Matthäus 25,40)

- die Zukunft, wie sie im Bild des neuen Jerusalem im Buch der Offenbarung in Kapitel 21 ausgemalt wird: Gott selber wohnt in dieser Stadt und Menschen leben so, wie sie von Gott vom Ursprung her gedacht sind. Es ist eine Stadt, in der die Tore offen sind, in der genug für alle da ist, in der es einst kein Leid, keine Schmerzen und keinen Tod mehr gibt. Gott erfüllt alles mit seiner befreienden und herrlichen Gegenwart.

Darüber hinaus ist uns Dietrich Bonhoeffers Erkenntnis für die grundsätzliche Ausrichtung der Kirche wichtig, wie sie ihren Höhepunkt in seinen Aufzeichnungen aus der Haft gefunden hat:

"Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist." (Widerstand und Ergebung) . Dabei ist in den letzten Jahrzehnten immer deutlicher erkannt worden, dass eine solche Kirche nur „mit“ den Menschen, und nicht im klassischen Sinne „für“ sie gelebt werden kann. Dies geschieht jeweils unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen und im Rahmen dieser Möglichkeiten.

5. Herausforderungen

Als besondere Herausforderungen in der absehbaren Zukunft haben wir benannt:

- Zunehmende Vielfalt in der Gesellschaft, sowohl bei der Zusammensetzung bzw. kulturellen Herkunft der Bevölkerung als auch in Bezug auf die religiöse Bindung
- Wachsende soziale Spaltung führt zu immer stärkerer räumlicher Segregation
- Demographischer Wandel und seine Auswirkungen.

6. Bedingungen für ein kooperatives Handeln im Rahmen der Stadtentwicklung

Welche Bedingungen müssen gegeben sein, damit der Evangelische Kirchenkreis Essen auf den verschiedenen Ebenen entsprechend der bisherigen Überlegungen durchgehend zu Kooperationen bereit und fähig ist und diese seinerseits anstoßen kann? Angeknüpft werden sollte dabei an bestehende, funktionierende Kooperationen bzw. Arbeitsstrukturen.

Ziel ist es, innerkirchlich eine regelmäßige und systematische Auseinandersetzung mit wichtigen Themen der Stadt zu etablieren und Strukturen dafür zu entwickeln.

Empfehlung: Auf Ebene des Kirchenkreises wird eine Arbeitsgruppe „Stadtentwicklung“ eingerichtet, bestehend aus geladenen Experten der Stadtentwicklung, Vertretern von KSV, Gemeinden, Diakonie und Jugendverband. Die Arbeitsgruppe sollte alle zwei Jahre

die aktuellen Daten und Erfahrungen der Stadt und aus der Praxis der Beteiligten erheben und Handlungsnotwendigkeiten bzw. -möglichkeiten für die Kirche in Essen aufzeigen.

7. Handlungsfelder und Konkretisierungen

Zur Konkretisierung von Kooperationen bieten sich drei Ebenen für ein *exemplarisches* Vorgehen an:

1. Ein kirchliches Gebäude, das in nächster Zeit aufgegeben werden muss/soll.
2. Ein Sozialraum, in dem (weiter-) gearbeitet werden soll
3. Ein Thema, das alle im Blick auf die Entwicklung der gesamten Stadt beschäftigt

1 . Ein *kirchliches Gebäude*, das in nächster Zeit aufgegeben werden muss/soll.

Aus der absehbaren Entwicklung der Kirche heraus wird der Umgang mit frei werdenden Räumen immer wieder einen Anlass für neue Kooperationsideen geben. Wie können kirchliche Gebäude, die von Gemeinden nicht mehr wie bisher gebraucht bzw. unterhalten werden können, für Aufgaben im Gemeinwesen und im sozialen Nahraum genutzt werden? Gelungene Beispiele von neuen Nutzungen oder Betriebskonzepten könnten als Inspirationsquelle dienen, etwa das Interkulturelle Zentrum Kreuzer, die Kreuzeskirche oder das neue Paulus-Quartier der Adolphi-Stiftung.

Der bestehende AK Immobilien könnte hier eine entscheidende vorbereitende Rolle spielen.

Vorausgesetzt wird.

- Die flächendeckende Präsenz in unterschiedlicher Form im Stadtgebiet muss sichergestellt werden.
- Andere kirchliche und/oder diakonische Einrichtungen, insbesondere aus dem Kirchenkreis, sind nach Möglichkeit an Überlegungen zu beteiligen.
- Eine ökumenische Absprache bei Änderungsüberlegungen ist anzustreben.
- Die städtischen Planungen für den Stadtteil sind frühzeitig einzubeziehen.
- Bei neuen Überlegungen wird die AG Stadtentwicklung konsultiert.

Natürlich gibt es keine Garantie, dass eine neue Nutzung durch Kooperationen auf jeden Fall gelingt, doch die Chance sollte nicht ohne gründliche Prüfung vertan werden.

2. Ein *Sozialraum*, in dem (weiter-) gearbeitet werden soll

Von der gesellschaftlichen Entwicklung her und im Blick auf die absehbaren Herausforderungen gewinnt eine auf Dauer angelegte Quartiersentwicklung zunehmend an Bedeutung. Sie trägt zur Stabilisierung und Entwicklung benachteiligter Stadtgebiete bei, wird aber auch für immer wichtiger bei Strategien für eine alters- und familiengerechte Quartiersentwicklung, für eine inklusive Quartiersentwicklung oder die Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktureinrichtungen (Kindertagesstätten zu Familienzentren, Schulen zu Stadtteilschulen etc.).

Projektidee: Eine Essener Gemeinde könnte sich beispielsweise an einem konkreten Projekt einer ökumenischen Quartiersentwicklung, unterstützt von der Evangelischen Erwachsenenbildung Nordrhein und der Caritas des Ruhrbistums, beteiligen. Je eine evangelische und eine katholische Kirchengemeinde sollen dabei auf ihrem gemeinsamen Weg in der Quartiersentwicklung modellhaft unterstützt werden.

3. Ein *Thema*, das alle im Blick auf die Entwicklung der gesamten Stadt beschäftigt

Vielleicht kann eine Projektidee zur brennenden Flüchtlingsproblematik die verschiedenen Ebenen verbinden:

In einem Projekt werden Flüchtlinge angeleitet, sich berufsmäßig zu qualifizieren. Sie kommen so aus der Opferrolle heraus, werden aktiv und richten sich selber ein Haus her, das sie im Anschluss bewohnen können. Das Gebäude könnte ein Haus sein, das von einer Kirchengemeinde aufgegeben werden muss und einer neuen Nutzung zugeführt werden soll. Welcher Sozialraum käme in Frage, welche positiven Auswirkungen für das Quartier könnten entstehen? Kooperationspartner und selbst Finanzierungsmöglichkeiten dürften sich bei der Brisanz des Themas und der vorhandenen Bereitschaft für ein Engagement in der Breite der Gesellschaft finden lassen. Aufgebaut werden kann beispielsweise auf die Erfahrungen im Rahmen des „Essener Konsenses“.